



SELF

Nachhaltige Energieberatung für Familien mit geringem Einkommen und Migrationshintergrund. Eine Analyse von Best Practice-Beispielen zu Energieberatungsprojekten und von Studien zum Energieverbrauchsverhalten

Michaela Leitner

Marlies Zuccato-Doutlik

Markus Spitzer

Bericht zu den Arbeitspaketen 1 und 2

Juni 2011



Das Projekt wird im Rahmen der Programmlinie „Neue Energien 2020“ vom Klima- und Energiefonds und von der Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) gefördert.

SELF

Nachhaltige Energieberatung für Familien mit geringem Einkommen und Migrationshintergrund. Eine Analyse von Best Practice-Beispielen zu Energieberatungsprojekten und von Studien zum Energieverbrauchsverhalten.

Projektleitung: ARGE Energieberatung

Projektpartner: „die umweltberatung“ Wien, ÖIN – Österreichisches Institut für Nachhaltige Entwicklung

Kooperationspartner: bassena – Stadtteilzentrum am Schöpfwerk

Berichterstellung: Mag.^a Michaela Leitner, Mag.^a Marlies Zuccato-Doutlik, Mag. Markus Spitzer (ÖIN – Österreichisches Institut für Nachhaltige Entwicklung)



Impressum:

ÖIN – Österreichisches Institut für Nachhaltige Entwicklung
Lindengasse 2/12, 1070 Wien

ZVR: 745043791

www.oin.at

Juni 2011

Inhaltsverzeichnis

A ANALYSE INTERNATIONALER BEST PRACTICE-BEISPIELE (WP 1)	5
1. ÜBERBLICK ÜBER DIE DARGESTELLTEN PROJEKTE	6
2. ORGANISATORISCHER RAHMEN UND FINANZIERUNG DES PROJEKTS	10
2.1. FinSH	10
2.1.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen.....	10
2.2. Eco n'Home.....	11
2.2.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen.....	11
2.3. HEAT.....	11
2.4. Plymouth Warm Start.....	12
2.5. Klimaschutzberatung.....	13
2.5.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen.....	14
2.6. Cariteam Energiesparservice und Stromspar-Check.....	14
2.6.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen.....	16
2.7. Grätzeleltern/Stadtteilmütter	17
2.7.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen.....	18
3. ZUGANG ZU TEILNEHMERINNEN UND BEWERBUNG	20
3.1. FinSH	20
3.2. Eco n'Home.....	21
3.3. HEAT.....	22
3.4. Plymouth Warm Start.....	23
3.5. Klimaschutzberatung.....	23
3.6. Cariteam Energiesparservice und Stromspar-Check.....	24
3.7. Grätzeleltern und Stadtteilmütter	25
4. INHALTE UND ABLAUF DER BERATUNG.....	27
4.1. FinSH	27
4.2. Eco n'Home.....	28
4.3. HEAT.....	30

4.4.	Plymouth Warm Start.....	30
4.5.	Klimaschutzberatung.....	31
4.6.	Cariteam Energiesparservice und Stromspar-Check.....	32
4.7.	Grätzeeltern und Stadtteilmütter	33
5.	EVALUATIONSERGEBNISSE.....	35
5.1.	Eco n'Home.....	35
5.2.	Klimaschutzberatung.....	37
5.3.	Cariteam Energiesparservice und Stromspar-Check.....	38
5.4.	Grätzeeltern und Stadtteilmütter	40
6.	SCHLUSSFOLGERUNGEN AUS DEN BEST PRACTICE-BEISPIELEN	41
6.1.	Allgemeine Erkenntnisse zu Beratungen	41
6.2.	Zusätzliche Erkenntnisse zur Beratung von einkommensschwachen Haushalten	44
6.3.	Zusätzliche Erkenntnisse zur Beratung von Haushalten mit Migrationshintergrund	45
6.4.	Erkenntnisse zur Beratung im sozialen Wohnbau bzw. bezüglich Sanierungen	47
6.5.	Ideen bezüglich nicht verhaltensbezogener Einflüsse auf den Energieverbrauch.....	47
6.6.	Wohn- und Lebenssituation von MigrantInnen in Österreich	48
B	THEORETISCHER UND EMPIRISCHER RAHMEN (WP2)	52
1.	ALLGEMEINE ERKENNTNISSE ZUM ENERGIEVERBRAUCHSVERHALTEN.....	53
1.1.	Erfolgreiche Maßnahmen und Barrieren bei der Änderung des Energieverbrauchs.....	53
2.	ENERGIEVERBRAUCHSVERHALTEN IN EINKOMMENSSCHWACHEN HAUSHALTEN	55
2.1.	Definition und Verbreitung von Energiearmut	55
2.2.	Erkenntnisse aus den Studien für die Organisation der Beratung und die Beratung einkommensärmer Haushalte.....	58
3.	EINFLUSS DES GESCHLECHTS UND DES MIGRATIONSHINTERGRUNDS AUF ENERGIEVERBRAUCHSVERHALTEN.....	59
3.1.	Kultur und Migration.....	59
3.1.1.	Beratung von Haushalten mit BewohnerInnen mit Migrationshintergrund.....	60

3.2. Gender.....	64
3.2.1. Genderspezifische Betroffenheit von (Energie-)Armut.....	64
3.2.2. Gender und Energieverbrauchsverhalten	65
3.2.3. Genderspezifische Betroffenheit von Maßnahmen zu Energieverbrauchreduktion	65
3.3. Schlussfolgerungen bezüglich des Energieverbrauchsverhaltens von einkommensschwachen Haushalten, Haushalten mit Migrationshintergrund sowie von Frauen und Männern.....	66
4. EINFLUSS POLITISCHER UND ÖKONOMISCHER REGULIERUNGEN AUF DAS ENERGIEVERBRAUCHSVERHALTEN (MIT FOKUS AUF GEMEINDEBAUTEN)	70
5. INFORMATIONSDEFIZITE BEZÜGLICH ENERGIEEFFIZIENZ IN EINKOMMENSSCHWACHEN HAUSHALTEN IN DER WHA SCHÖPFWERK.....	73
5.1. Wohnzufriedenheit	73
5.2. Energiekosten	74
5.3. Energiesparmotive und Informationsdefizite	75
5.4. Handlungsspielräume und Interesse an Energieberatungen	77
5.5. Sanierung des Schöpfwerks	77
5.6. Konklusion	78
6. LITERATURVERZEICHNIS.....	81
7. BEST-PRACTICE BEISPIELE	83
8. TABELLENVERZEICHNIS	85

A ANALYSE INTERNATIONALER BEST PRACTICE-BEISPIELE (WP 1)

Überblick über die dargestellten Projekte

Im Folgenden werden die in diesem Bericht beschriebenen Projekte im Überblick dargestellt. Literaturquellen zu den Projekten finden sich im Anhang.

Die Projekte wurden nach folgenden **Kriterien** ausgewählt:

1. Bezug zu Haushalten mit geringem Einkommen, Migrationshintergrund oder zu sozialem Wohnbau
2. Vorhandensein von genügend Informationsmaterial, falls verfügbar Evaluationen
3. Verschiedene Arten von Projekten (EU-Studien, Metastudien, partizipative Projekte, stadtteilbezogene Projekte...)

In Tabelle 2 werden die **Schwerpunkte der Projekte** in Bezug auf die im Workpackage definierten relevanten **Zielgruppen** im Überblick dargestellt. Wie ersichtlich, wurden in mehreren Projekten mehrere Zielgruppen abgedeckt, was daran liegt, dass sich diese in der Realität oft überschneiden.

Tabelle 1: Schwerpunkte der Best Practice-Beispiele

Projekte mit Schwerpunkten auf...	Projektnamen
einkommensschwache Haushalte	FinSH, Eco n'Home, HEAT, Plymouth Warm Start, Cariteam/Stromsparcheck
Haushalte mit Migrationshintergrund	HEAT, Grätzeeltern/Stadtteilmütter, Klimaschutzberatung von Migranten für Migranten
sozialen/geförderten Wohnbau	FinSH, Plymouth Warm Start

Tabelle 2: Übersicht über Best Practice-Beispiele

	FinSH	Eco n' Home	Heat
Ort	Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Polen, Italien	Frankreich, Belgien, Deutschland, Portugal, Italien, Großbritannien	Großbritannien
Art des Projekts	Internationale Metastudie zu Sanierungsmaßnahmen in sozialem Wohnbau	Internationales Energieberatungsprojekt	Energieberatung, Energieschuldenreduktion und Bewusstseinsbildung zu Energieeffizienz
Kurzbeschreibung	Identifikation von finanziellen und sozialen Barrieren bei energieeffizienter Sanierung im sozialen Wohnbau, Energieberatung, Reduktion von Energiearmut	Erprobung neuer Ansätze zu Reduktion des Energieverbrauchs in Haushalten; Erstellung techn. u. verhaltensbezogener Empfehlungen	Ganzheitlicher Zugang in der Beratung für von Energiearmut betroffene Haushalte junger Familien und ethnischer Minderheiten
Zielgruppe	Unternehmen für sozialen Wohnbau, Finanzinstitutionen, lokale Behörden, ExpertInnen	Haushalte, ein Partner Schwerpunkt auf einkommenschwache Haushalte	Junge Familien mit Migrationshintergrund Angehörige ethnischer Minderheiten in Energiearmut lebend
Beratungs-felder	Sanierung, Energiesparverhalten	Heizen, Strom, Mobilität	Ganzheitlicher Zugang, Energieschulden, Energiearmut, Energieeffizientes Verhalten
Zeitraum	2007 - 2010	2006 - 2008	2008 - 2010
Zahl der Beratungen	1500 Organisationen und Personen	863 Haushalte	1486 Personen (773 telefonisch, 196 Hausbesuche, 517 in Energie- und Schuldenberatungssprechstunden)
Durchführung	Koordination: Groupe Energies Renouvelables Environnement et Solidarités Partner: SCIC Habitats Solidaires, France Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Germany Ecuba S.R.L., Italy Krajowa Agencja Poszanowania Energii S.A. (KAPE), Poland Severn Wye Energy Agency Limited (SWEA), United Kingdom	Koordination: Maîtrisez Votre Energie (MVE), FR Agence de l'Environnement et de la Maîtrise de l'Energie (ADEME), FR Fédération Nationale des Agences Locales de Maîtrise de l'Energie (FLAME), FR GEFOSAT, FR Klimaschutz- und Energie-Beratungsagentur Heidelberg-Nachbargemeinden GmbH (Kiba), DE e-ster byba, BE Leicester Energy Agency (Leicester City Council), UK The Marches Energy Agency Limited, UK Agência Municipal de Energia de Almada (AGENEAL), PT	National Energy Agency (NEA),
Finanzierung	Intelligent Energy-Europe Programm der Europäischen Kommission	Zur Hälfte durch Programm Intelligent Energy Europe der Europäischen Kommission	ScottishPower Energy Peoples Trust

	Plymouth Warm Start	Grätzelertern	Stadtteilmütter
Ort	Großbritannien, Plymouth	Wien	Berlin
Art des Projekts	Persönl. Mieter-Beratungen zu Energieeffizienz in gefördertem Wohnbau	Lokale persönliche Beratungen durch ausgebildete BewohnerInnen der Projektgegend	Lokale persönliche Beratungen durch ausgebildete BewohnerInnen der Projektgegend
Kurz-beschreibung	<p>Persönl. Beratung von BewohnerInnen von geförderten Wohnbauten zu Energieeffizienz, Wasserverbrauch, Recycling und Abfall bzw. Vermittlung zu anderen Beratungseinrichtungen; Verbesserung der Gebäude-Isolierung</p>	<p>Persönliche, niederschwellige Wissensvermittlung rund um Wohnen und Zusammenleben; Empowerment-Prozesse für BewohnerInnen/MigrantInnen von Stadtteilen, die von klassischen Beratungsangeboten schwer erreicht werden. BewohnerInnen dieser Gebiete werden zu BeraterInnen ausgebildet.</p>	<p>Beratung von migrantischen BewohnerInnen, die von klassischen Beratungsangeboten schwer erreichbar sind, zu Kindererziehung, Gesundheit, Recht. BewohnerInnen des Gebietes werden zu BeraterInnen ausgebildet.</p>
Zielgruppe	BewohnerInnen der geförderten Wohnbauten, Angestellte der Devon and Cornwall Housing Association	BewohnerInnen/ MigrantInnen in schwierigen Wohnverhältnissen unter schwierigen sozialen und gesundheitlichen Bedingungen;	BewohnerInnen/ MigrantInnen in schwierigen Wohnverhältnissen; für BeraterInnen: Arbeitslosengeldbezug oder Hartz IV Voraussetzung
Beratungs-felder	Energie, Wasser, Recycling, Abfall	Wohnsituation: Energieverbrauch, Wohnraummangel, Nutzung von Gemeinschaftsflächen	Erziehungs-, Bildungs-, Gesundheitsfragen, Einwanderungsthemen, Sprache, Recht
Zeitraum	2008 - 2009	On hold	Seit 2004 in Berlin Neukölln, seit 2007 Berlin Kreuzberg und in anderen Berliner Stadtteilen
Zahl der Beratungen	211 BewohnerInnen	Beratungsplan: in 7 Monaten 150 Haushalte durch 12 BeraterInnen	Neukölln: 2007 - 2010 Ausbildung: 223 MigrantInnen (derzeit aktiv 63), Beratung: 4000 Familien
Durchführung	Devon and Cornwall Housing Association (DCH) und non-profit-Agentur Westcountry Energy Action	Gebietsbetreuung (GB*6 und GB*15), Caritas Wien, FH für Soziale Arbeit	Diakonischen Werkes Neukölln-Oberspree e.V
Finanzierung	ScottishPower Energy Peoples Trust	Steht aus	Beschäftigungsmaßnahme, JobCenter, Bezirksamt, Senatsverwaltung, Europäischen Sozialfonds, Jugendämter, ...

	Cariteam Energiesparservice	Stromsparcheck	Klimaschutzberatung
Ort	Frankfurt a. M.	Deutschland bundesweit	Hannover, Deutschland
Art des Projekts	Beratung von Haushalten durch ausgebildete Langzeitarbeitslose (MigrantInnen)	Beratung von Haushalten durch ausgebildete Langzeitarbeitslose (MigrantInnen)	Lokale Beratungskampagne für Klimaschutz, Wohnqualität und Nebenkostensenkung
Kurzbeschreibung	Ausbildung von Langzeitarbeitslosen zu „Serviceberatern für Energie- und Wasserspartechnik“, kostenlose Energie- und Wassersparberatung von Haushalten mit geringem Einkommen (MigrantInnen) in Alltags-/Muttersprache inkl. Installation von Spargeräten; Beitrag zu Klimaschutz und CO2-Einsparung	Aufbauend auf das Projekt Cariteam; zusätzlich: zentrale Datenbank zur Erfassung und Auswertung, einheitliches Kampagnendesign, Schulungshandbuch	Muttersprachliche Beratungen durch 12 geschulte MigrantInnen zur Vermittlung von Handlungskompetenzen in den Bereichen Heizen, Warmwasserverbrauch und Strom; Nebeneffekt: Gesundheitsschutz, Integration;
Zielgruppe	BezieherInnen von Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe	Empfänger von ALG II, Sozialhilfe oder Wohngeld	Migrantenhaushalte
Beratungsfelder	Wasser, Energie	Strom, Wasser	Heizen, Warmwasserverbrauch, Strom
Zeitraum	2006 – 2008, Evaluierung 2009	seit 12/2008	2004 - 2005
Zahl der Beratungen	12 Berater, 400 Haushalte	600 Stromsparhelfer, 34 000 bis Ende 2010	200 russisch-, 213 türkisch-, arabisch- und kurdisch-, 44 persischsprachige Haushalte
Durchführung	Caritasverband Frankfurt e.V., Stadt Frankfurt, Rhein-Main-Job-Center; Evaluierung: Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg GmbH (IFEU) und Institut für sozial-ökologische Forschung GmbH (ISOE)	Deutschen Caritasverband e. V. (DCV), Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands e. V. (eaD); Evaluierung: Forschungsstelle für Umweltpolitik/FU Berlin	Agenda 21 Büro Hannover, „Migranten für Agenda 21“, „Kommunikation für Menschen und Umwelt“, Verein Wissenschaftsladen Hannover
Finanzierung	Caritasverband Frankfurt e.V., Stadt Frankfurt, Rhein-Main-Job-Center; Evaluierung: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit	Deutscher Caritasverband e. V. (DCV), Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands e. V. (eaD)	Gefördert vom enerCity-Fonds proKlima

Organisatorischer Rahmen und Finanzierung des Projekts

1.1. FinSH

„FinSH“ (Financial and Support Instruments for Fuel Poverty in Social Housing) ist ein von 2007 bis 2010 in mehreren Ländern der EU (UK, Frankreich, Deutschland, Polen, Italien) durchgeführtes Projekt, das zum Ziel hatte, die finanziellen und sozialen Barrieren bei der energieeffizienten Sanierung, der Realisierung des vollen Energiesparpotentials im sozialen Wohnbau sowie der Reduktion von Energiearmut zu identifizieren. Es wurden Dokumente analysiert und Interviews zu Projekten in diesem Bereich geführt. Auf Basis dieser Erkenntnisse wurden Leitfäden sowie Unterstützungspakete erstellt und an mehr als 1500 Unternehmen sozialen bzw. geförderten Wohnbaus, sozialen und Finanzinstitutionen, lokalen Behörden sowie ExpertInnen verschickt, die sich oben angeführten Problemstellungen widmen. Auch weitere Disseminationsaktivitäten fanden statt. Finanziert wurde das Programm im Rahmen des Intelligent Energy-Europe Programms der Europäischen Kommission.

Diese Studie hebt sich von den anderen hier dargestellten Projekten ab, da sie, wie erwähnt, schon existierende Projekte in diesem Bereich evaluiert. Die Empfehlungen, die aus der Analyse resultierten, werden in den folgenden Kapiteln geschildert.

Energiearmutsgefährdete Haushalte sind oft schwer zu erreichen, da diesen existierende Hilfsangebote nicht bewusst sind. Wichtige Hindernisse einkommensschwacher Haushalte Energieberatungsangebote wahrzunehmen sind finanzielle Hürden (Bezahlung der Dienstleistung) sowie sprachliche. Auch die von vielen einkommensschwachen Personen erlebte soziale Exklusion sowie negative Erfahrungen mit Behörden, Energieunternehmen, VermieterInnen oder anderen Institutionen können Hemmschwellen sein. Generell sind auch die weit verbreitete Annahme, dass Energiesparen mit Komfortverlust verbunden sei sowie die mangelnde Anerkennung von energiesparendem Verhalten im näheren sozialen Umfeld Barrieren. Einkommensschwache Haushalte weisen laut der im Rahmen des Projekts FinSH durchgeführten Studie Informationsdefizite auf, Energieberechnungen sind oft unverständlich und die Effekte energiesparenden Verhaltens sind schwer nachvollziehbar, da keine unmittelbare Rückmeldung erfolgt. Laut der Studie kann das Bewusstsein über Handlungsbedarf bei gleichzeitiger Unkenntnis über Handlungsalternativen zu großer Frustration führen.

1.1.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen

Die Durchführenden bzw. die BeraterInnen eines Sanierungsprojekts sollten den Ergebnissen der Studie zufolge folgende Kompetenzen aufweisen:

1. Technische Kompetenzen bezüglich Energie- und Umweltberatung, Quantifizierung von Kosten und Vorteilen bei Änderung des Energieverbrauchsverhaltens
2. Kenntnisse bezüglich MieterInnenberatung und -involvierung
3. Qualitätssicherung bei den technischen Neuerungen
4. Kommunikations- und PR-Kenntnisse
5. Kenntnisse zur Implementation von Verhaltensänderungsprogrammen

6. Anwenden von Methoden der Gemeinwesenarbeit, Bilden von Netzwerken mit anderen Institutionen

1.2. Eco n'Home

Ziel des von 2006 bis 2008 andauernden und in Frankreich, Belgien, Deutschland, Portugal, Italien und Großbritannien durchgeföhrten Projekts „Eco n'Home“ war die Erprobung neuer Ansätze zur Reduktion des Energieverbrauchs in Haushalten. Anhand einer „Haushalts-Energiediagnose“ wurden technische und verhaltensbezogene Empfehlungen in Bezug auf Heizungs-, Stromverbrauchs- und Mobilitätsverhalten gegeben. Die entwickelten Instrumente wurden in 863 Haushalten getestet und sollen EU-weit einsetzbar sein.

Die Zielgruppe des Projekts war recht breit definiert und umfasste Haushalte im Allgemeinen – Ausnahme bildete ein Partner, LEA, der insbesondere einkommensschwache Haushalte ansprach.

Das Projekt wurde zur Hälfte im Rahmen des Programms Intelligent Energy Europe (IEE) der Europäischen Kommission finanziert.

1.2.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen

Die Energieberatungen wurden von den am Projekt beteiligten Energieberatungsagenturen durchgeföhr. Dabei wurden umfangreiche Daten über die Wohnungssituation der Haushalte erhoben und in für diese Analysen konzipierte Computerprogramme eingegeben, die dann in Form eines Berichts den Haushalten zugänglich gemacht wurden. Als wichtig erwiesen sich hier eine generell zeiteffiziente Organisation des Projekts sowie Erfahrungen im Umgang mit der Analysesoftware, um zu lange Leerlaufzeiten zu vermeiden,

1.3. HEAT

Das Projekt „Home Energy Advice Team“ (HEAT), das von NEA (National Energy Agency) in Großbritannien (in Coventry in der Region West Midlands) durchgeföhr wurde, wurde vom ScottishPower Energy People Trust finanziert. Es wurde von April 2008 bis März 2010 durchgeföhr.

Die Zielgruppen der Beratung waren Familien mit jungen Kindern sowie Angehörige ethnischer Minderheiten. Die auf deren Bedürfnisse abgestimmten Beratungen hatten zum Ziel, Lösungen von Energiearmut aufzuzeigen und BewohnerInnen so aus der Energiearmutssituation heraus zu helfen bzw. zu verhindern, dass sie hinein geraten.

Eine Zielgruppe von HEAT sind junge Familien, da diese aufgrund hohen Energieverbrauchs und stärkeren finanziellen Einschränkungen in größerer Gefahr von Energiearmut sind und vor allem Kinder in solchen Situationen Gesundheitsrisiken ausgesetzt sind. NEA beobachtete schon seit längerem einen hohen Bedarf an Energieberatung und Energieschuldenreduktion speziell von migrantischer Bevölkerung. Die ProjektleiterInnen stellen fest, dass gegenwärtige ökonomische Verhältnisse auf diese Zielgruppen eine starke Auswirkung haben, da diese schon vor der Wirtschaftskrise in einer schlechten finanziellen Lage waren. Hinzu kommen steigende Energiepreise. Manchen Familien mit Migrationshintergrund sind die Kosten der Wärme im Winter nicht bewusst bzw. haben sie eine andere Wahrnehmung davon, was es bedeutet im Winter zu heizen. Hier war es notwendig Bewusstsein über die Möglichkeiten energieeffizienten Verhaltens zu schaffen, die ohne oder nur mit geringen Kosten verwirklichbar sind.

Bei der Beratung war ein ganzheitlicher Zugang wichtig, da die KlientInnen meist mit mehreren Problemen konfrontiert waren, die im Zusammenhang gesehen und gelöst werden müssen. Es wurden sowohl telefonische als auch persönliche Beratungen durchgeführt. Personen, die nicht im Büro beraten werden konnten, wurden besucht.

HEAT versuchte lokale Organisationen in seine Arbeit mit einzubeziehen (in Form von Veranstaltungen und Beratungen). Hier war ein flexibler Zugang notwendig, da diese Organisationen meist unterfinanziert sind und Energieeffizienz nicht als Priorität behandeln können. Dem wurde durch die Abhaltung von Workshops durch die Projektdurchführenden in diesen Organisationen für die dort Angestellten abgeholfen.

Insgesamt wurden im Projekt 1486 Personen beraten – 773 davon über das Telefon, 196 im Rahmen von Hausbesuchen und 517 im Rahmen von Energie- und Schuldenberatungssprechstunden. Außerdem gab es „Beratungstage“ sowie Gruppenpräsentationen.

1.4. Plymouth Warm Start

Das Projekt „Plymouth Warm Start“ wurde mit BewohnerInnen der Wohnbauten der Devon and Cornwall Housing Association (DCH) durchgeführt. Das Pilotprojekt wurde vom ScottishPower Energy Peoples Trust gefördert, startete im April 2008 und lief ein Jahr lang. Die non-profit-Agentur Westcountry Energy Action führte das Projekt gemeinsam mit der DCH durch.

Ziel des Projekts ist die BewohnerInnen der DCH dabei nachhaltig zu unterstützen ohne Energiearmut leben zu müssen sowie deren finanzielle Bedingungen u.a. durch persönliche Beratungen, Workshops, die Weiterbildung von DCH-Angestellten sowie baulicher Maßnahmen zu verbessern.

Die DCH verwaltet insgesamt 17 000 Liegenschaften, in Plymouth 1600 sozial geförderte Wohnungen und 300 Wohneinheiten in „geteiltem Eigentum“¹. Die DCH Foyers sind eine Einrichtung der Housing Association, die jungen Menschen zwischen 16 und 25 Jahren neben günstigen Wohnungen auch Trainings bietet, um sie beim unabhängigen Leben zu unterstützen.

Ca. 70% der MieterInnen der Devon and Cornwall Housing Association (DCH) erhalten soziale Unterstützungsleistungen oder sind über 70 Jahre alt. Sie kommen aus einer Vielfalt sozialer Gruppen – so wohnen dort sowohl ältere Personen als auch junge Familien, jugendliche Mütter, Alleinerziehende, körperlich beeinträchtigte oder sehr junge Personen. 24% der BewohnerInnen von Devon leben in Energiearmut (d.h. sie geben mehr als 10% ihres Einkommens für Energie aus), was leicht über dem britischen Durchschnitt liegt.

¹ „Shared ownership“ ist eine Variante des Eigentumserwerbs für Menschen, die sich den Kauf einer Eigentumswohnung nicht (sofort) leisten können. Bei diesem Modell kauft man nur einen Teil des Hauses (25%, 50% oder 75%) und zahlt für den anderen Teil Miete. Je größer der gekaufte Teil ist, desto weniger Miete muss gezahlt werden. Mit der Zeit und wenn die finanzielle Situation es zulässt, kann man immer mehr „Teile“ vom Haus erwerben.

1.5. Klimaschutzberatung

Von Dezember 2004 bis Oktober 2005 wurde im Raum Hannover eine „Beratungskampagne für Klimaschutz, Wohnqualität und Nebenkostensenkung“ für MigrantInnen – die „Klimaschutzberatung für Migranten von Migranten“ – durchgeführt. Initiiert wurde dieses Pilotprojekt vom Hannover Agenda 21 Büro in Kooperation mit dem Verein „Migranten für Agenda 21“, der Organisation „Kommunikation für Mensch und Umwelt“ sowie dem Verein „Wissenschaftsladen Hannover“. Das Projekt wurde vom enercity-Fonds proKlima gefördert.

Zielgruppen des Projekts waren MigrantInnen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Aus der Erfahrung der Projektverantwortlichen verfügen MigrantInnen oft über eher geringes Wissen bezüglich Energieeffizienz bzw. werden in den Herkunftsländern angeeignete Verhaltensweisen beibehalten und an die Kinder weiter gegeben. Oft bewohnen überdurchschnittlich viele Personen die Wohnungen, was zu erhöhtem Frischluftbedarf und zur Gefahr der Schimmelbildung führt. Bei Reparaturarbeiten oder Neuinstallationen z.B. von Heizgeräten wurde von Verständnisproblemen mit den HandwerkerInnen berichtet – die dadurch verschärft würden, dass während der Arbeitszeit häufig Frauen im Haushalt anwesend seien, die oft schlechtere Deutschkenntnisse als andere Familienmitglieder aufweisen. Die Geräte werden daher auch in ihrer Bedienung oft nicht richtig verstanden.

Eine weitere Erkenntnis der Projektverantwortlichen ist, dass sich viele MigrantInnen von Informationen in Deutsch bzw. in technischer Sprache nicht angesprochen fühlen. Die Informationen sind oft nicht an den Wortschatz der MigrantInnen angepasst.

Ziel der Beratungen war die Vermittlung von Handlungskompetenz in den Bereichen Heizen, Warmwassergebrauch und Strom bzw. eine Weiterleitung an andere Organisationen, wenn tiefer gehender Beratungsbedarf bestand. Neben dem Klimaschutz bzw. der Senkung der CO₂-Emissionen wurden mit dem Projekt auch positive Auswirkungen im Bereich Gesundheitsschutz (Raumluftqualitätsverbesserung), eine Verringerung finanzieller Belastungen sowie eine Förderung von Integrationsprozessen (Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse bei KlientInnen, Motivation zum Besuch deutscher Beratungseinrichtungen, Verbesserung der beruflichen Qualifikation der BeraterInnen) angestrebt.

Die Beratungen wurden von 12 MigrantInnen, die für die Beratung geschult wurden, in den Muttersprachen der KlientInnen durchgeführt. Dass MigrantInnen als BeraterInnen gewählt wurden, liegt daran, dass sich – wie auch den BeraterInnen gegenüber bestätigt wurde – viele MigrantInnen aus sprachlichen und kulturellen Gründen von existierenden Beratungsangeboten ausgeschlossen fühlen. Dies bestätigten auch die BeraterInnen aufgrund ihrer Gespräche: der Besuch wird oft vermieden bzw. aufgrund vorheriger negativer Erfahrungen nicht wiederholt. Hinzu kommen auch kulturelle Unterschiede: viele MigrantInnen kommen aus Ländern, in denen Institutionen wie Verbraucherzentralen nicht existieren. Sie befürchten bei Angaben zu Miete oder dem Wohnungszustand vielmehr Kontrollen oder Sanktionen durch den Vermieter.

Es wurden 200 russischsprachige, 213 türkisch-, arabisch- und kurdischsprachige sowie 44 persischsprachige Haushalte persönlich beraten. Zusätzlich fanden 15 Beratungen in der Gruppe statt

(mit türkisch- und russischsprachigen Personen). Die Beratung wurde in der Muttersprache der KlientInnen durchgeführt und zweisprachiges Informationsmaterial wurde verteilt.

1.5.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen

Die sprachlichen Kenntnisse bzw. kulturellen Hintergründe der 12 ausgebildeten BeraterInnen waren divers: drei russischsprachige, fünf türkischsprachige, zwei persisch- afghanisch sprechende und eine kurdisch/arabisch sprechende Personen bildeten das Team. Voraussetzung für die Aufnahme waren ausreichende deutsche Sprachkenntnisse, Motivation für das Thema und durchgehende Teilnahme an und Mitarbeit bei den Schulungen. Bei der Schulung war es laut den Projektverantwortlichen wichtig den Erfahrungsschatz der BeraterInnen zu berücksichtigen und sich auf die Inhalte zu konzentrieren, die für MigrantInnen relevant sind.

Die Hälfte der BeraterInnen hatten schon an Umweltschutzlehrgängen teilgenommen bzw. sind Mitglieder des Vereins „Migranten für Agenda 21 Hannover“. Die anderen Personen hatten bisher Erfahrungen mit anderen Beratungsprojekten sammeln können.

In der Schulung wurden folgende Inhalte vermittelt: Beratungsgrundlagen (Kommunikation), Wissen zu Raumluft und Schimmel, energieeffizienter Heizenergie- und Stromverbrauch, Heizungskostenabrechnung und Recycling bzw. Abfallvermeidung. Es wurden durch das Projektteam sechs Schulungseinheiten durchgeführt bzw. eine externe Referentin eingeladen.

1.6. Cariteam EnergiesparService und Stromspar-Check

Das Projekt „**Cariteam-EnergiesparService**“ startete 2005 und wurde geleitet und finanziert vom Caritasverband Frankfurt e.V., der Stadt Frankfurt und dem Rhein-Main-Job-Center.

Das Projekt hatte eine kostenlose Energie- und Wassersparberatung von Haushalten mit geringem Einkommen und einen Beitrag zum Klimaschutz und CO₂-Einsparung zum Ziel. Zielgruppen der Beratung sind einkommensschwache Haushalte, genauer Arbeitlosengeld- und SozialhilfebezieherInnen. Im Rahmen des Projekts wurden Langzeitarbeitslose zu „Serviceberatern für Energie- und Wasserspartechnik“ ausgebildet. Im Zuge der Beratung wurden bei Bedarf Energiesparlampen, abschaltbare Steckdosenleisten, Sparduschköpfe und andere Spargeräte verteilt und direkt installiert.

Evaluierter wurde das Projekt hinsichtlich seiner Akzeptanz und der erzielten Einspareffekte vom Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg GmbH (IFEU) und Institut für sozial-ökologische Forschung GmbH (ISOE) im Auftrag vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit im Hinblick auf eine Ausbreitung des Cariteam-Konzeptes auf weitere Städte in Deutschland. Auf das Projekt aufbauend wurde ein Leitfaden zu Energiesparberatung von einkommensschwachen Haushalten erstellt (Dünnhoff et al. 2010). Die in diesem Leitfaden erwähnten Empfehlungen zur Durchführung von Energieberatungsprojekten werden im Folgenden ebenfalls dargestellt.

Als besonders zentral für den Erfolg des Projekts erwiesen sich **Vernetzungsaktivitäten mit verschiedenen Institutionen**. Die Vernetzung ist für Finanzierung, für die Akzeptanz des Angebotes und für Öffentlichkeitsarbeit wichtig und sollte parallel zu den Vorbereitungen geschehen. Eine frühe

Einbindung anderer Stakeholder in das Projekt fördert Engagement und Initiative aller Beteiligten. Ebenso ist eine Zusammenarbeit mit Institutionen, die ähnliche Interessen verfolgen, ratsam, wie z.B. Teile der Stadtverwaltung (Sozial/Wohnungsamt und Umwelt/Klimaschutzamt), Stadtteilbüros, Mieterbund, Umweltverbände, EVUs, ARGEs oder professionelle Energieberatungsanbieter. Außerdem ist eine Einbindung in Städteprogramme wie Klimabündnis der europäischen Städte, dem Internationalen Netzwerk für Nachhaltige Entwicklung (ICLEI) und dem Bürgermeisterkonvent möglich.

Basis für eine erfolgreiche Umsetzung ist eine langfristige **Finanzierung** des Projektes. Deshalb ist neben der organisatorischen auch eine finanzielle Beteiligung lokaler Akteure und lokaler Energieversorger anzustreben. Hier sind in der Kommunikation mit den Institutionen unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen. Ein Anreiz zur Unterstützung des Projektes durch Behörden und Organisationen ist der finanzielle Nutzen, der nicht nur für die Haushalte entsteht, sondern auch für die finanzierenden Stellen selbst. Für eine Sozialbehörde sind Kosteneinsparungen für Sozialleistungen vor dem Hintergrund steigender Energiepreise interessant. Bei der Umweltbehörde wird empfohlen, auf den Klimaschutz und CO₂-Einsparungspotenziale zu verweisen, bei lokalen Stromwerken auf eine Verminderung von Energieschulden und Zahlungsausfällen sowie auf einen Imagegewinn durch soziales Engagement. Zusätzliche Geldgeber können Gemeinden, lokale Energieversorger, Produktanbieter von Strom- und Wasserspargeräten, Verkehrsunternehmen, Banken, Stiftungen, ESF etc. sein. Man sollte dabei auf regionale Unterschiede wie z.B. bezüglich der Organisation der Energieversorgung, des Anteils der Personen mit Migrationshintergrund und arbeitsloser Personen und der Finanzsituation der Gemeinde achten.

Im Laufe des Projekts Cariteam wurden mehrere mögliche **Hemmnisse bei der Finanzierung** identifiziert. Fehlende Finanzierungsanreize für die Geldgeber können ein unkooperatives Jobcenter, knappe Gemeindebudgets, zu lange Strecken, die BeraterInnen für die Beratung zurück legen müssen, ein geringer Anteil einkommensschwacher Haushalte oder eine geringe Auslastung der Wasserleitungen (Wassereinsparungen hätten dann für die meist ländlichen Gemeinden einen negativen Effekt, da diese dann gespült werden müssten) sein.

In Bezug auf die Personalkosten wird ein Verhältnis von FachanleiterInnen und SozialpädagogInnen zu den TeilnehmerInnen von 1:10 - 1:12 empfohlen. Kostengünstiger und kontinuierlicher wird die Schulung der BeraterInnen, wenn auch FachanleiterInnen eine Qualifikationsausbildung machen und keine externen AusbilderInnen dazu geholt werden müssen.

Gemeinnützige Organisationen oder **Wohlfahrtsverbände als Träger** haben sich bewährt, da sie der Zielgruppe vertraut sind sowie als neutral und nicht kontrollierend wahrgenommen werden. Städtische Träger, Jobcenter oder Sozialbehörden können/sollten als Unterstützer des Angebots genutzt werden, allerdings kann es von der Zielgruppe **Vorbehalte** gegen diese geben. Bei einer Beratung werden persönliche Daten abgefragt (wie Anzahl der Personen, Größe der Wohnung), die auch für Transferleistungen ausschlaggebend sind. Der/die BeraterIn erhält Einblick in die Lebensverhältnisse der Haushalte (unangemeldet wohnende Personen, Status, ...). Bei einer Verbindung mit einer staatlichen Einrichtung könnte daher eine Angst vor Kontrolle entstehen. Auf Logos dieser Stellen auf dem Infomaterial des Projekts sollte also verzichtet werden. Auch der Datenschutz sollte in diesem Fall betont werden bzw. eindeutig festgehalten werden, dass die Daten nicht an Behörden weiter gegeben werden. Dennoch ist es wichtig **lokale Organisationen** wie

Jobcenter für die Zusammenarbeit und Finanzierung zu gewinnen, da sie Kenntnis über die lokalen Gegebenheiten haben. Bei einer Kooperation mit einem Jobcenter bzw. in Form einer **Beschäftigungsmaßnahme** sind die hohe Motivation und die gesteigerten Vermittlungschancen der BeraterInnen ein großer Vorteil.

Aufbauend auf das Projekt „Cariteam-Energiesparservice“ und die Evaluierungen dazu wurde unter Zusammenarbeit von dem Deutschen Caritasverband e. V. (DCV) und dem Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands e. V. (eaD) das derzeit noch laufende Projekt „**Stromspar-Check**“ auf viele Städte Deutschlands ausgeweitet. Das Projekt „Stromsparcheck“ wird von der Forschungsstelle für Umweltpolitik/FU Berlin evaluiert. Da es zu diesem noch keine Evaluationsergebnisse bzw. umfangreiche Darstellungen gibt und dieses von der Konzeption her dem Cariteam-Energiesparservice relativ ähnlich ist, werden im Folgenden Erkenntnisse zu diesem Projekt nur ergänzend zur Schilderung des Cariteam-Energiesparservices dargestellt.

Es wurden bisher 600 StromsparhelferInnen (78% männlich, 22% weiblich) an 60 Standorten ausgebildet und knapp 11.000 Stromspar-Checks durchgeführt.

1.6.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen

Die Beratung durch ehemals Langzeitarbeitslose erwies sich als erfolgreiches Konzept, da diese die Probleme von Menschen mit geringem Einkommen aus eigener Erfahrung kennen und die Beratung „auf Augenhöhe“ stattfinden konnte. Die BeraterInnen wurden durch FachanleiterInnen geschult, die aus den Bereichen Energieberatung, Architektur, Elektro-, Heizungs- oder Bauingenieurwesen o.ä. kommen, idealerweise verfügten sie auch über pädagogisch-didaktische Erfahrung.

Als BeraterInnen haben sich vor allem Personen über 30, besser noch über 50 Jahre, als geeignet erwiesen. Die Teilnahme von **Frauen und Personen mit Migrationshintergrund** erleichterte den Zugang zu Haushalten, da dadurch sprachliche und kulturelle Hemmnisse verringert werden konnten und deren soziale Netzwerke für die Akquise weiterer Haushalte sehr nützlich waren. Voraussetzung für die Aufnahme in die Schulung war, dass die BeraterInnen keine Vorstrafen und Suchtprobleme haben durften und über gute Umgangsformen und Kenntnisse in Schreiben/Rechnen, PC-Anwendung sowie eventuell über Erfahrung im beratenden oder handwerklichen Bereich verfügen mussten. Die Möglichkeit, anderen Menschen in ähnlicher Einkommenssituation helfen zu können und die Weitergabe von Wissen wirkte für Teilnehmende motivierend.

Wichtig bei der Schulung der BeraterInnen war, dass nicht kompliziertes, technisches Wissen im Vordergrund stand, sondern einfach umsetzbare Maßnahmen gelehrt wurden. Inhalte der Schulung waren: Ablauf des Energiesparservices, Verstehen von Energiekostenrechnungen (Einordnen des Verbrauchs um Einsparmöglichkeiten zu erkennen), Wissen über Stromsparmöglichkeiten (Beleuchtung, Stand-by, Zeitschaltuhren bei elektrischer Warmwasseraufbereitung, Einsparungen beim Kühlschrank, usw.), Wassersparmöglichkeiten (Sparbrausen, Arten und Nutzung der Warmwasseraufbereitung, WC-Stopp), Heizenergiesparen (richtiges Lüften und Heizen, Vermeidung von Schimmel), Datenaufnahme im Haushalt (Messungen von Strom- und Wasserverbrauch, Abfrage der Nutzungsgewohnheiten), Auswertung der Einspareffekte mit Analysetools, einfache Berechnung zu Energieverbrauch, Amortisierung von Energiespargeräten, Erkennen und Erläutern von individuellen Verhaltenstipps zum Energiesparen. Die Schulung umfasste außerdem ein Kommunikationstraining für KundInnenfreundlichkeit, (non)verbale Kommunikation, small

talk/spontanes und kreatives Sprechen, Umgang mit Sprache, Zuhören und das Geben von Feedback. Weitere vermittelte Inhalte waren das Üben von Projektpräsentationen, ein PC-Training (Word, Excel, PowerPoint), eine Sicherheitsschulung (bezüglich des Umgangs mit Elektrizität und Leitern – dies war eine Forderung der Berufsgenossenschaft bzw. der Versicherung) und ein Bewerbungstraining (dies war verpflichtend aufgrund der Beschäftigungsförderung).

Hilfreich und praxisnah war das Durchspielen von Beratungssituationen mit Selbstbeobachtung und Verbesserung der Kommunikation. Das Erlernte wird zuerst im eigenen Haushalt und bei Bekannten und dann in fremden Haushalten in Begleitung eines Fachanleiters geübt.

1.7. Grätzeleltern/Stadtteilmütter

Das Projekt „Grätzeleltern“ soll von der Gebietsbetreuung (GB*6 und GB*15), der Caritas Wien und der FH für Soziale Arbeit als einjähriges Pilotprojekt durchgeführt werden. Es lehnt sich an das Konzept der „Stadtteilmütter“ in Berlin an. Die „Stadtteilmütter“ wurden 2004 als Projekt des Diakonischen Werkes Neukölln-Oberspree e.V. in Berlin (im Quartiersmanagementgebiet Schillerpromenade) gestartet. Dieses wird seit 2007 auch in Berlin Kreuzberg durchgeführt.² Die Stadtteilmütter wurden wiederum vom „Rucksackprojekt“ aus den Niederlanden inspiriert, das auch in anderen deutschen Städten (z.B. Bochum) umgesetzt wurde.

Das Projekt „Grätzeleltern“ konnte noch nicht durchgeführt werden, da kurz vor Start eine Förderungszusage entfiel. Wegen ihres innovativen Zugangs – den „Peer-Ansatz“ – sowie ihres Fokus auf MigrantInnen und das sozialräumliche Umfeld sollen an dieser Stelle dennoch beide Projekte vorgestellt werden.

Beide Projekte knüpfen an der Problemlage an, dass BewohnerInnen bestimmter Gebiete bzw. mit Migrationshintergrund durch konventionelle Beratungsangebote schwer erreichbar sind. Ebenso ist beiden Projekten gemeinsam, dass in ihnen BewohnerInnen aus den ausgewählten Gebieten ausgebildet und als MultiplikatorInnen ihr Wissen an andere Haushalte im Gebiet weiter geben. Dafür bekommen die „Grätzeleltern“ bzw. „Stadtteilmütter“ eine Aufwandsentschädigung. Das „Grätzel“ oder der „Stadtteil“ wird hier als der soziale Nahraum verstanden, der lebensweltliche und alltägliche Relevanz für die BewohnerInnen hat und mit dem eine hohe Ortsidentifikation verbunden sein kann.

Die Grätzeleltern sollen im 6. und 15. Wiener Bezirk aktiv sein, wo aus der Erfahrung der Gebietsbetreuung teilweise schwierige Wohnsituationen vorherrschen: sanierungsbedürftige (Alt-)Bausubstanz, hoher Energieverbrauch, Probleme mit Schimmel, aber auch Probleme im nachbarschaftlichen Zusammenleben die Nutzung der Gemeinschaftsflächen und Sperrmüllablagerungen betreffen. BewohnerInnen dieser Gebiete haben oft unterdurchschnittliches Einkommen und niedrigen Bildungsstand. Den ProjekteinreicherInnen zufolge beträgt der Anteil an MigrantInnen in manchen Baublöcken über 50%.

² <http://www.dw-stadtmitte.de/index.php?id=410>

Ziel des Projekts „Grätzeeltern“ ist die niederschwellige, interdisziplinäre Wissensvermittlung rund um Wohnen und Zusammenleben und daraus resultierende Empowerment-Prozesse. Ein Schwerpunkt der Wissensvermittlung rund ums Wohnen sind die Themen Energieeffizienz und Energieverbrauchsverhalten. Dadurch soll die Wohnsituation verbessert, der Zugang zu lokalen Institutionen erleichtert, die Kommunikation zwischen verschiedenen communities gefördert, Erkenntnisse über die Wohnsituation im Projektgebiet gewonnen sowie zur Qualifikation und Beschäftigung der Grätzeeltern beigetragen werden.

Auch in den Projektgebieten der „Stadtteilmütter“, Neukölln und Kreuzberg, zeigen sich im Vergleich zu Gesamtberlin eher schwierige soziale und gesundheitliche Bedingungen, vor allem bei Kindern und MigrantInnen. Die Gebiete weisen einen überdurchschnittlichen MigrantInnenanteil auf.³ Aus Berichten von AkteurInnen der Jugendhilfe in Neukölln geht hervor, dass viele Familien mit der Erziehung der Kinder überfordert seien. Daher ist das Projekt „Stadtteilmütter“ auf Erziehungs-, Bildungs-, Gesundheitsfragen, jedoch auch auf Themen der Einwanderung, Sprache und des Rechts fokussiert. Das Projekt „Grätzeeltern“ hat jedoch stärker die Wohnsituation im Auge.

Zielgruppen beider Projekte sind BewohnerInnen des Grätzels bzw. des Stadtteils sowie MigrantInnen, die in diesen Gebieten besonders stark vertreten sind. Explizit als Zielgruppe des Projekts „Stadtteilmütter“ werden migrantische Familien mit Kindern bis 12 Jahren genannt. Die Evaluation des Projekts zeigte, dass die meisten Beratenen Frauen türkischer und arabischer Herkunft mit wenig Schulbildung und zu $\frac{1}{4}$ ohne abgeschlossene Berufsausbildung waren. Mehr als die Hälfte der Frauen verfügte über keine Deutschkenntnisse.

In Neukölln wurden von 2007 bis 2010 223 Migrantinnen vorwiegend arabischer und türkischer Herkunft zu Stadtteilmüttern ausgebildet, derzeit sind 63 aktiv, die zum Großteil durch eine Beschäftigungsmaßnahme finanziert werden. 4000 Familien wurden zwischen 2007 und 2010 erreicht, in den nächsten zwei Jahren sollen zusätzlich 3000 Familien angesprochen werden und die Ausbildung fortgeführt werden.

Im Projekt „Grätzeeltern“ sollen von den 12 Grätzeeltern in 7 Monaten ca. 150 Haushalte (25 pro Team) erreicht werden.

1.7.1. Auswahl und Kompetenzen der BeraterInnen

Voraussetzung für die Bewerbung als „Grätzeelternteil“ sind gute mündliche Deutschkenntnisse, Lernbereitschaft, Reflexions-, Team- und Kommunikationsfähigkeiten. Gleiches gilt für die Aufnahme in die Schulung zur „Stadtteilmütter“, wobei hier zusätzlich der Bezug von Arbeitslosengeld oder Hartz IV sowie ein Wohnort in räumlicher Nähe zum Einsatzgebiet verlangt werden.

Potentielle Grätzeeltern sollen über lokale und migrantische Institutionen sowie über Pressemitteilungen und Öffentlichkeitsarbeit (Bezirksmedien, Flyer, Plakate) angesprochen werden. Der Zugang zu den Familien soll primär über die Netzwerke der Grätzeeltern erfolgen. Wichtig bei der Zusammensetzung der „Grätzeeltern“-Teams ist, dass diese die BewohnerInnenstruktur widerspiegelt.

³ Für das Gebiet Nord-West in Neukölln: http://www.neukoelln-jugend.de/daten/Nichtdt_NW.pdf

Die Schulung der Grätzeeltern soll drei Tage lang dauern und durch regelmäßige Teamsitzungen ergänzt werden. Auch die Möglichkeit einer Supervision nach Bedarf soll es geben. Die Inhalte der Schulung umfassen folgende grobe Themenbereiche: Grätzelwissen (über Institutionen und Angebote in der Umgebung), Wohnen (Energieeffizienz, Heizen und Lüften, Schimmelprävention, Mülltrennung, Konsumverhalten, Begrünung, Mieterrechte und -pflichten, Serviceleistungen), Soziales (Energie- und Mietschulden, Beratungsstellen), wichtige Institutionen und Beratungsstellen, Kommunikations- und Team-Skills sowie administrative Fähigkeiten (Dokumentation, Recherche).

Die wesentlich umfassendere Schulung der Stadtteilmütter Kreuzberg dauert ein halbes Jahr und nimmt drei Vormittage pro Woche in Anspruch, wobei die ersten zwei Tage theoretischen Unterricht und der dritte Exkursionen zu relevanten Institutionen beinhalten.

Zugang zu TeilnehmerInnen und Bewerbung

1.8. FinSH

Bei Sanierungsmaßnahmen von sozialen Wohnbauten sollte der Studie FinSH zufolge der Kontakt zu BewohnerInnengruppen, anderen Wohnungsunternehmen, lokalen Behörden, Gesundheits- und sozialen Diensten, Klimaschutzgruppen und Energieversorgern hergestellt werden. Auch ein Einbezug der umgebenden Gemeinde sowie eine Bezugnahme auf deren sozialökonomischen Merkmale und Bedürfnisse (etwa Wissen über die von Energiearmut gefährdeten Gruppen) sollten stattfinden.

Die Identifikation von und der Zugang zu energiearmen Haushalten ist für eine effektive Energieberatung in Zusammenhang mit Sanierungen zentral. Auf einer lokalen Ebene kann dies durch die Identifikation von schlecht isolierten Gebäuden (etwa durch Wärmekameras, durch Informationen des Wohnunternehmens oder Energiezertifikate) geschehen, aber auch durch die Identifikation energiearmutsgefährdeter MieterInnen. Für zweites ist die Zuhilfenahme von VermittlerInnen zielführend, etwa lokale Gruppen, Gesundheits- und Sozialdienste usw. Auch Wohnungsunternehmen können potentiell gefährdete MieterInnen identifizieren, etwa durch deren Angabe über ihre Einkommensverhältnisse beim Einzug, durch das Angebot von Wohnungstäuschen für unterbelegte sowie überbelegte Wohnungen und die Kontaktaufnahme mit MieterInnen, die überdurchschnittlich hohe Energieverbräuche aufweisen.

Es ist wichtig die Energieberatungen einkommensschwachen Haushalten kostenlos zur Verfügung zu stellen sowie kleine Anreize wie einen Energiesparkoffer zu bieten. Der Einbezug sozialer Dienste, lokaler Netzwerke oder wichtiger Personen (wie dem/der HausmeisterIn) beim Design der Beratung ist sinnvoll. Die Berücksichtigung fremder Sprachen sowie von Energiekonsumgewohnheiten ist hierbei zu beachten.

Die Bewerbung der Beratung sollte über soziale Netzwerke (persönliche Empfehlungen scheinen besonders starke Wirkung zu haben), verschiedene Medien (Flugblätter, MieterInnenmagazine, lokale Medien und Internet) erfolgen. Bezuglich der Bewerbung ist es einigen Studien zufolge sinnvoll, eher die vermiedenen Kosten als die Vorteile durch energieeffizientes Verhalten zu erwähnen.

Aktivitäten wie Gruppenveranstaltungen (Filmabende, Gruppenberatungen, Workshops, Exkursionen usw.) sowie Energiesparwettbewerbe fördern das Interesse und die Bekanntheit der Beratung. Die Ausbildung von MultiplikatorInnen im näheren sozialen Umfeld, die ihr Wissen an Bekannte weiter geben, ist ebenfalls empfehlenswert.

Bei der Kommunikation nach außen ist Verständlichkeit der Informationen bzw. der Strategie im Wohnungsunternehmen, bei den MieterInnen und anderen relevanten Stakeholdern, der kostenlose Zugang zu Informationen bezüglich des Energieverbrauchs sowie Anstrengungen hinsichtlich der Bewusstseinsbildung der Beteiligten notwendig.

1.9. Eco n'Home

Da Eco n'Home von mehreren Agenturen durchgeführt wurde und diesen eine gewisse Flexibilität in der Vorgehensweise zugestanden wurde, wurden auch für die Kontaktaufnahme zu potentiellen KlientInnen verschiedene Herangehensweisen angewandt. In der Mehrheit wurde aktiv nach den Haushalten gesucht, einige wenige meldeten sich selbst bei den Agenturen für eine Energieberatung.

Bei der Akquise wurden verschiedene *Mittel* eingesetzt: Datenbanken von bereits durchgeföhrten Projekten, Medien (lokale Presse, Rundfunk, TV) oder über soziale Institutionen. Auch Flyer, Infomaterial durch Behörden (etwa mit einer Unterschrift des Bürgermeisters), Pressekonferenzen, Besuche von Tür zu Tür, Informationsstände in Einkaufszentren, den Aufruf auch FreundInnen und Familienmitglieder auf das Projekt aufmerksam zu machen, Informationen auf Websites sowie der Versand von Energieberatungsschecks in Energierechnungen wurden als Kommunikationsmittel gewählt.

Von den Partnern des Projekts wurden sowohl kostenlose als auch einige gegen einen sehr geringen Beitrag zugängliche bzw. in einer ausführlicheren Version kostenpflichtige Beratungsangebote gemacht.

Über die *Wirkung dieses finanziellen Beitrags auf das Interesse an der Beratung* gibt es widersprüchliche Schlussfolgerungen. Beim Partner Kliba könnte der Beitrag für die Beratung (die in Form eines Gutscheins den Energierechnungen beigelegt wurde) abschreckend für potentiell interessierte Haushalte gewirkt haben – auf diesem Wege konnten nur wenige InteressentInnenanfragen gewonnen werden. Eine Befragung ergab, dass der Gutschein nur 40% der Befragten aufgefallen ist. Einem Viertel der Befragten, denen der Gutschein aufgefallen ist, war der Eigenanteil von 20 Euro zu hoch. Es musste daher zusätzlich über die lokale Presse nach InteressentInnen gesucht werden. (Duscha/Dünnhoff 2007) Hinzu kam hier, dass viele (62%) der potentiell Interessierten wieder ihr Interesse zurück zogen, als ihnen klar wurde, dass eine etwas umfangreichere Beratung stattfinden sollte. Dies lag daran, dass mit dem Gutschein keine genaueren Informationen zum Projekt mitgeschickt wurden.

Bei *einkommensschwachen* Familien sei eine kostenpflichtige Beratung nach Ansicht der Projektverantwortlichen nicht sinnvoll – diese Haushalte könnten, wie es beim Partner LEA der Fall war, sogar finanziell zur Umsetzung der Maßnahmen motiviert werden. So konnten in Großbritannien solche Haushalte durch die Teilnahme an Eco n'Home und die verpflichtende Umsetzung empfohlener Maßnahmen eine großzügige Förderung des Leicester City Councils (75% der Kosten wurden übernommen) für die Energieeffizienz verbessernde Maßnahmen in Anspruch nehmen. Die Hauptmotivation zur Teilnahme am Projekt war für 75% der Haushalte die Bereitstellung dieser Förderung. Das Förderprogramm war sehr beliebt, es gab eine lange Warteliste an InteressentInnen. 62 Haushalte konnten teilnehmen. Ein Nachteil dieses Zugangs bestand darin, dass das Informationsblatt von vielen Personen als nicht glaubwürdig eingestuft (auch aufgrund der sehr großzügigen Förderung) und weg geworfen wurde. Einige erfuhren erst über ihre NachbarInnen, dass dies ein vertrauenswürdiges Angebot sei.

Energieberatungskosten könnten von staatlicher Seite oder von Wohlfahrtsverbänden übernommen werden. Wichtig ist auch die Unterstützung bei Investitionen. Die Auswahl teilnehmender

einkommensschwacher Haushalte sollte von sozialen Organisationen vorgenommen werden um so auch Haushalte zu erreichen, die aufgrund der Annahme ohnehin keine Investitionen machen zu können bisher keine Energieberatungsagenturen aufgesucht haben.

Auf der anderen Seite äußerten mehrere Partner, die eine gratis Beratung anboten, die Vermutung, dass die TeilnehmerInnen motivierter und aktiver involviert gewesen wären, hätten sie für die Beratung etwas zahlen müssen. Im Projekt wurde jedenfalls festgestellt, dass Haushalte bei *kostenpflichtigen* Diensten *motivierter* zur Verhaltensänderung sind als bei kostenlosen Diensten.

1.10. HEAT

Es wurden 21 Präsentationen über das Projekt in lokalen Organisationen der Community, bei einer Flüchtlingsorganisation, Selbsthilfegruppen für junge Eltern und Familienorganisationen sowie Organisationen von ethnischen Minderheiten (etwa dem Asian Blind Centre, West Indian Community Association, Muslim Resource Center und dem Black and Minority Ethnic Forum) und im Rahmen von Schulveranstaltungen gehalten. Der Aufbau und die Stärkung dieses Netzwerks waren ein wesentlicher Bestandteil des Projekts und ein wichtiges Mittel um Zugang zu den Zielgruppen zu bekommen.

Ebenso wurden Flyer und Broschüren sowie eine DVD über Energieeffizienz in 32 Sprachen gestaltet. Außerdem wurden Beiträge in Radiosendungen und Fallbeispiele in nationalen Zeitungen sowie im Rahmen der NEA-Veranstaltungen präsentiert.

Die Vernetzung mit und Vermittlung an Organisationen, die andere Beratungsleistungen anbieten, gewährte einen ganzheitlichen Zugang in der Beratung. In dieser konnte sowohl bei Energiefragen als auch bei Gesundheits- und Sicherheitsproblemen oder behindertengerechter Wohnraumgestaltung Unterstützung gegeben werden.

Annähernd gleich große Gruppen von beratenen KlientInnen wurden als „weiß“, als Personen mit asiatischem bzw. asiatisch-britischem Hintergrund und als Personen mit schwarzer Hautfarbe klassifiziert. Kleinere Gruppen waren Personen mit chinesischer oder „gemischter“ Herkunft. Besonders fokussiert wurden die „black and minority ethnic communities“ sowie neuere MigrantInnengruppen aus Polen und der Ukraine. Eine überwiegende Mehrheit der KlientInnen waren Flüchtlinge und AsylwerberInnen, die sich insbesondere für Beratung zu Energieschulden interessierten. Einige KlientInnen hatten schon Schulden von anderen Wohnorten angesammelt und mussten einen Pre-Payment-Zähler installieren.

Bei den ausgewählten Zielgruppen des Projekts kamen – neben den üblichen Gründen der Energiearmut (geringes Einkommen und schlechter Heiz- und Isolationsstandard) – noch folgende erschwerende Faktoren bezüglich der Erreichbarkeit für Maßnahmen hinzu:

- Kommunikationsprobleme, u.a. aufgrund der Sprache
- Kulturelle Aspekte von ethnischen Communities, die sie nach außen hin schwer zugänglich machen
- Skepsis und geringe Erwartungen gegenüber staatlichen Förderungen
- Teilweise Exklusion aus dem Netzwerk existierender Unterstützungsangebote

- Negative Erfahrungen mit öffentlichen Einrichtungen
- Geographische Konzentration der Gruppen in bestimmten Gebieten

1.11. Plymouth Warm Start

Die meisten BewohnerInnen wurden direkt von DHC an die Beratung verwiesen. Dennoch wurden auch Informationsflyer, Trainingsmaterial und Informationsblätter zu speziellen Themen gestaltet. Letztere wurden an 10 000 Haushalte in Cornwall und Devon verschickt. Thermometer-Karten, mit denen die Temperatur in der Wohnung feststellbar ist, wurden ebenfalls versandt.

Die im Rahmen des Projekts organisierten Events waren unterschiedlich erfolgreich. Bei den „shared owners“ war insbesondere das zweite Event eher schwach besucht – hier war es dann aber möglich tiefergehende Ratschläge zu geben. Die BewohnerInnen des Foyers waren am Projekt und dem Seminar sehr interessiert. Andere BewohnerInnen konnten jedoch nicht mobilisiert werden. Schwieriger gestaltete sich der Zugang zu neuen MieterInnen, denen es offensichtlich schwer fiel Zeit für die Beratung aufzuwenden, was dazu führte, dass manche Beratungstermine nicht zustande kamen.

1.12. Klimaschutzberatung

Wie oben geschildert, wurden bei der Zielgruppe des Projekts, MigrantInnen eine Hemmung bei der Inanspruchnahme schon existierender Beratungsangebote aufgrund negativer Erfahrungen oder aus kulturellen Gründen sowie Probleme beim Verständnis von Informationsbroschüren in deutscher bzw. technischer Fachsprache fest gestellt. Die Ängste vieler MigrantInnen bezüglich der Angabe von Daten gegenüber offiziellen Stellen spiegelten sich auch in einem Misstrauen am Anfang der Beratung gegenüber den BeraterInnen wider.

Bei der Ansprache der MigrantInnen wurden lokale Organisationen, kulturelle und religiöse Vereine eingebunden. Auf *persönliche Kommunikation* wurde im Projekt ein Schwerpunkt gelegt. MigrantInnen wurden in verschiedenen Kontexten persönlich angesprochen: im sozialen Umfeld der BeraterInnen, in Sprachschulen vor dem Unterricht, über Kulturvereine und religiöse Gemeinden. Einrichtungen vor Ort (z.B. Quartiersmanagement) informierten die BeraterInnen über an Beratungen eventuell interessierte Haushalte, die dann direkt kontaktiert wurden. Lokale MultiplikatorInnen und die Aktivierung informeller Netzwerke in den Communities stellten einen idealen Ansatzpunkt dar um die Zielgruppen zu erreichen.

Auch wenn persönliche Ansprache sehr aufwändig ist, so hat sie sich hier als Methode bewährt. Bei telefonischem Kontakt zu unbekannten Haushalten wurde den BeraterInnen sehr oft Misstrauen entgegen gebracht (so wurde vermutet, dass die BeraterInnen etwas verkaufen oder kontrollieren wollten). Auch mehrsprachige Flyer wurden erstellt und in Geschäften und kulturellen bzw. religiösen Einrichtungen aufgelegt. Die Ansprache über Plakate und Flyer zeigte sich jedoch als nicht effektiv – auf diese meldeten sich nur wenige Personen.

Die nach dem Projekt noch einmal befragten BeraterInnen gaben an, die Beratungen zuerst in ihren Familien und im Freundeskreis begonnen zu haben und über Mundpropaganda zu neuen InteressentInnen gefunden zu haben. Auch lokale Organisationen wurden für die Vermittlung von

InteressentInnen angesprochen. BeraterInnen, die bereits in diesem Umfeld Beratungsprojekte durchgeführt haben, verfügten über ein größeres Netzwerk an Kontakten, auf das sie zurückgreifen konnten als andere KollegInnen.

Interessant ist, dass das Geschlecht der BeraterInnen einen Einfluss auf die Auswahl der beratenen Personen hatte: so berieten männliche Berater überwiegend Männer und weibliche überwiegend Frauen (dies gilt insbesondere für die türkischen und persischen BeraterInnen). Auch das Alter und der Bildungsstand der angesprochenen Personen entsprechen ungefähr dem der BeraterInnen.

1.13. Cariteam Energiesparservice und Stromspar-Check

Die Information über die Beratung des Cariteam Energiesparservice erhielt ein Drittel der Haushalte über *persönliche Empfehlungen* (Bekanntenkreis, Familie, Mitarbeiter im Jobcenter, ehemalige Teilnehmer des Cariteam-Energiesparservice) und fast ein Drittel durch den *Flyer mit Gutschein* für ein Beratungsangebot. Auch die *direkte Ansprache* durch Infostände, Veranstaltungen usw. war erfolgreich. Werbung über Zeitung, Radio oder Internet hatte nur geringe Effekte. MitarbeiterInnen in *Jobcentern* oder dem *Sozialamt* spielten bei der Aktivierung zur Teilnahme ebenfalls eine Rolle.

Durch das Aushängen von Plakaten, das Auflegen von Flyern und die Einbindung von Sozialberatungsstellen, Jobcentern, Tafeln und Sozialkaufhäusern wurde ebenfalls versucht die Zielgruppe zu erreichen. Als wichtig stellte sich heraus, dass die Vernetzung und Abstimmung mit anderen Institutionen und die Ansprache der Haushalte schon *parallel* zu den vorbereitenden Maßnahmen erfolgte, da sonst eine Lücke zwischen der TeilnehmerInnenschulung und dem Beginn der Haushaltsbesuche entsteht.

Beim Projekt Cariteam stellte sich die Akquise der Haushalte zuerst als schwierig dar, was dazu führte, dass man auf gesponserte und finanzierte „*Starterpakete*“ (kostenlose Montage und Überlassung von Energiesparlampen, abschaltbaren Steckdosenleisten, Zeitschaltuhren, Perlstrahler, Sparduschköpfen, Wasserstopgewichte für WC, Kühlschrankthermometer usw.) als unterstützende Maßnahme zurückgriff. Diese förderten besonders das Interesse einkommensschwacher Haushalte an der Beratung.

Personen mit Migrationshintergrund wurden eher durch *persönliche Empfehlungen* auf das Beratungsangebot aufmerksam. Hier erwies sich das *Netzwerk der BeraterInnen* als besonders nützlich, ebenso wie *muttersprachliches Informationsmaterial*. Hier ist jedoch zu beachten, dass übersetztes Infomaterial für jede Sprache einzeln bereit gestellt werden sollte, da MigrantInnen negativ darauf reagierten mit anderen Kulturen „in einen Topf geworfen“ zu werden.

Da *Kosteneinsparung* den Evaluationsergebnissen zufolge das Hauptmotiv von einkommensschwachen Haushalten für die Teilnahme an Energieberatungen darstellt, sollte diese als Effekt der Beratung herausgestrichen werden und betont werden, dass die Beratung sowie die verteilten Energiesparartikel wirklich kostenlos sind. Ökologisch orientierte Argumente wirken hingegen weniger motivierend.

Die Caritas als Trägerin der Aktion wirkte sich insofern positiv aus, als dass so das Energiesparservice als unabhängiges Angebot und nicht als Kontrolle oder Überwachung einer Behörde o.ä. empfunden wurde. *Wohlfahrtsverbände* als Beschäftigungsträger und Absender des Angebotes haben einen

Vertrauensbonus bei der Zielgruppe, da diese einkommensschwachen Haushalten oft bereits durch andere Hilfsangebote (Schuldnerberatung, Sozialkaufhäuser, Tafeln) bekannt sind. Außerdem kann in diesem Fall durch die Energieberatung auch leicht Zugang zu anderen Beratungsangeboten (z.B. der Caritas) verschafft werden. Hinzu kommt, dass bei karitativen Organisationen – im Gegensatz zu Umweltorganisationen – die Kosteneinsparung im Vordergrund steht, die die wichtigste Motivation von einkommensschwachen Haushalten für Energieberatungen darstellt.

Bei der Einbindung staatlicher Institutionen im Zuge der Bewerbung des Projekts ist nach den Erfahrungen des Projekts Vorsicht geboten, da hier die Angst vor Kontrolle entstehen kann. So können zwar Haushalte in Jobcenter – etwa beim Stellen von Darlehensanträgen wegen Energieschulden – auf das Service hingewiesen werden, aber es muss dabei betont werden, dass die Beratung *freiwillig* ist.

Die Personen, die eine *Beratung in Anspruch* nahmen, waren zu 60% Frauen, ein Drittel hatte Migrationshintergrund, außerdem waren mittlere und höhere Bildungsabschlüsse stärker vertreten. Innerhalb der Befragten zeigte sich ein klarer Unterschied in der Haushaltsgröße von Personen mit Migrationshintergrund (58 % mit 3 oder mehr Personen) und ohne Migrationshintergrund (51 % Einpersonenhaushalte). Von den Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren waren 40 % AlleinerzieherInnen-Haushalte. Die Zuständigkeit im Haushalt für das Thema Energiesparen konzentriert sich bei zwei Dritteln der Haushalte auf eine Person, wobei sich in Mehrpersonenhaushalten tendenziell häufiger Frauen in dieser Rolle sehen (70% Frauen, 60% Männer).

1.14. Grätzeeltern und Stadtteilmütter

„Grätzeeltern“ sollen und können nicht alle Probleme der BewohnerInnen lösen, sondern vielmehr ihr (auch schon vor der Schulung existierendes) Wissen mit ihnen teilen. Auch die „Stadtteilmütter“ sind „Peer-BeraterInnen auf gleicher Augenhöhe“. Ein ähnliches kulturelles und räumliches Umfeld, eventuell ähnliche Biographien sowie die eigene Betroffenheit von den angesprochenen Themen erhöhen das Vertrauen. Vor allem bildungsferne MigrantInnen, die Informationsmaterial nicht lesen können oder möchten, profitieren von einer persönlichen Erklärung der Inhalte. Die Schilderung auch emotionaler Aspekte und eigener Erfahrungen mit verschiedenen Beratungsstellen erhöht die Relevanz der Informationen. Ein weiterer Vorteil des „Peer-Ansatzes“ ist, dass die Grätzeeltern bzw. Stadtteilmütter keine VertreterInnen offizieller Stellen sind, was den Zugang erleichtert.

Für beide Projekte ist die **Vernetzung zu verschiedenen Institutionen** ein wichtiger Ansatzpunkt um InteressentInnen zu gewinnen. Beim Projekt „Stadtteilmütter“ zeigte sich etwa die enge Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten und Schulen als besonders erfolgreich, durch die sowohl an der Beratung oder an der Ausbildung Interessierte gewonnen werden und eine nachhaltige Wirkung der Intervention gesichert werden konnte. Die Evaluation der Stadtteilmütter Neukölln ergab, dass 64% der besuchten Familien über Kindertagesstätten angesprochen wurden, ein weiteres Drittel über Schulen. Diese Vorgangsweise stellte sich als effektiver als die Akquise über soziale Netzwerke der BeraterInnen heraus. Die Zusammenarbeit von Stadtteilmüttern und Kindertagesstätten ist inzwischen so stark, dass die Stadtteilmütter schon einen festen Platz in Kindertagesstätten haben. Ebenso erfolgreich war die Ansprache bei religiösen Vereinen, Familienfesten, in öffentlichen Räumen wie Spielplätzen, aber auch in Arztpraxen und Beratungsstellen. Hier ist allerdings zu

berücksichtigen, dass Erziehungs- und Gesundheitsfragen im Fokus der Stadtteilmütter standen – ob die Akquise über (vor-)schulische Einrichtungen oder Arztpraxen auch bei energiebezogenen Fragen funktioniert, kann nicht beantwortet werden.

Inhalte und Ablauf der Beratung

1.15. FinSH

Bei der Durchführung energieeffizienter Sanierung ist laut der Metastudie ein strategischer Ansatz zentral, der folgende Punkte beinhaltet. Es sollten

1. klare, langfristige Ziele sowie kurzfristige Maßnahmen definiert,
2. Verbindungen mit lokalen, nationalen, europäischen und globalen Strategien eingegangen und
3. die Erreichung der Ziele evaluiert werden.

Im Zuge einer Sanierung ist der Einbezug der MieterInnen u.a. vor dem Hintergrund sinnvoll, dass Beeinträchtigungen in der Wohnqualität durch die Bauarbeiten wahrscheinlich und auch Mieterhöhungen nicht immer auszuschließen sind. Auch die korrekte Bedienung neuer energieeffizienter Technologien muss den BewohnerInnen vermittelt werden. Daher sollten die MieterInnen vor, während und nach der Renovierung involviert werden. Durch den Einbezug können Maßnahmen auf die Bedürfnisse der BewohnerInnen zugeschnitten, die technischen Verbesserungen voll ausgeschöpft, die Bindung an den Wohnbau sowie die Handlungsmöglichkeiten der Haushalte in Bezug auf Energieeffizienz gefördert werden.

Mögliche Partizipationsformen können einfache Informationskampagnen, der Austausch mit den MieterInnen über deren Wünsche und Befürchtungen, konkrete Mitbestimmungsmöglichkeiten oder die Förderung von Selbsthilfeinitiativen (Möglichkeiten selbst an der Renovierung mitzuhelfen und dafür weniger zahlen zu müssen) sein. Unterstützend können schriftliches Material sowie Online-Ressourcen eingesetzt werden – auch hier gilt jedoch, dass persönliche Kommunikation besonders effektiv ist (z.B. über Gruppentreffen usw.). Durch den Einbezug sozialer Dienste kann sichergestellt werden, dass die übermittelte Information auch verständlich ist.

Vor der Sanierung sollte genau darüber informiert werden, was und wozu etwas saniert wird, womit an Unannehmlichkeiten zu rechnen ist, ob sich die Miete dadurch erhöht und welche Vorteile eine Sanierung bietet. Der Austausch mit den BewohnerInnen hinsichtlich ihrer Bedürfnisse und möglicher verschiedener Szenarien ist sinnvoll. Während der Sanierung sollte regelmäßig über den Fortschritt Auskunft gegeben werden sowie eine Möglichkeit für die BewohnerInnen bestehen Feedback zu geben. Nach der Sanierung sollten sowohl die Auswirkungen der Maßnahmen als auch Bedienungshinweise bezüglich neuer Technologien gegeben werden. Die Perspektive der BewohnerInnen auf den Sanierungs- bzw. Partizipationsprozess und den Umgang mit der neuen Technologie sollte erhoben werden.

Beratungen sollten Wissen über die vielfältigen Auswirkungen energiesparenden Verhaltens vermitteln, wie die Effekte auf den Klimawandel, Versorgungssicherheit, individuelle Ersparnisse, Wohnkomfort sowie Gesundheit. Auch Angaben zu konkreten Einsparungspotentialen durch verschiedene Maßnahmen (einzelne sowie alle zusammen) sollten gemacht werden. Die Verständlichkeit wird durch die Visualisierung von Indikatoren wie kWh gefördert (etwa durch Beispiele wie: „...mit derselben Menge an Energie könnte man ein Auto xx Stunden fahren“ oder

„...xx Stunden eine Glühbirne brennen lassen“). Dazu dient auch der Einsatz von Strommessgeräten (etwa bei „richtiger“ und „falscher“ Bedienung des Kühlschranks). Informationen zu durchschnittlichen oder über-/unterdurchschnittlichen Verbrauchswerten erleichtern die Einordnung des eigenen Energieverbrauchs. Auch die Interpretation von Energierrechnungen und -messgeräten sowie die Beratung zur Schuldenrückzahlung und zur Wahl des Energieversorgers sind hilfreich. Die Studie empfiehlt eine integrative Betrachtung manifester Energiearmut, die etwa auch Ausgaben bzw. Schulden in anderen Bereichen mit einbezieht.

Besonders effektiv ist persönliche Beratung, die es möglich macht auf die individuelle Situation einzugehen. Schriftliches Material sollte nur begleitend bereitgestellt werden. Längerfristige Beratung – etwa durch Einbezug von Freiwilligen in der näheren Umgebung – ebenso wie regelmäßiges und verständliches Feedback über Änderungen im Energieverbrauch begünstigen die Etablierung anhaltender Verhaltensänderungen. Durch klar definierte Ziele bezüglich der Energieeinsparung, die sich die Haushalte selbst setzen, wird die Selbstverpflichtung zur Zielerreichung gefördert. Ebenso können hier im Haushalt angebrachte Erinnerungen (etwa daran das Licht abzuschalten) helfen.

Generell sollten die energieeffizientesten Wohnungen den einkommensschwächsten Haushalten zur Verfügung gestellt werden, da diese im Falle einer energieineffizienten Wohnung in besonderem Maß von Energiearmut betroffen sind.

1.16. Eco n'Home

Eco n'Home wurde von verschiedenen Energieagenturen in unterschiedlichen lokalen Kontexten durchgeführt. Grundlage des Projekts war ein gemeinsames Beratungsmodell, das jedoch von den Agenturen an die lokalen Gegebenheiten angepasst bzw. mit verschiedenen Methoden (der Kontaktaufnahme, der Erhebung/Berechnung der Energiedaten usw.) durchgeführt werden konnte. Der Vergleich dieser verschiedenen Vorgehensweisen liefert interessante Erkenntnisse über deren Vor- und Nachteile.

Das Beratungsmodell bestand aus folgenden *Phasen*:

1. Erster Kontakt
2. Energiecheck
3. Prüfbericht
4. Aktionsplan
5. Nachbereitung
6. Evaluierung

Beim „**Energiecheck**“ besuchten persönliche BeraterInnen die Haushalte und stellten den Haushalten Fragen zum Energieverbrauchsverhalten, baulichen Gegebenheiten (Bausubstanz, Größe des Gebäudes, Heizung- und Warmwassersysteme), Geräteausstattung sowie Mobilitätsverhalten. Auch Messungen des Stand-by-Verbrauchs, des Verbrauchs von Elektrogeräten, der Raumtemperatur und der Wasserdurchflussmenge wurden durchgeführt. Zusätzlich wurden Energierrechnungen der Haushalte ausgewertet. Manche Agenturen (z.B. LEA) veranlassten auch die wöchentliche

Aufzeichnung der Gas- und Stromzählerstände. Auch Temperaturmessgeräte wurden in den Haushalten hinterlassen und Energiesparlampen ausgeteilt.

Bei den meisten Partnern des Projekts wurde vorab ein **Fragebogen** an die Haushalte verschickt, in denen Basisdaten angegeben werden sollten. Dieser sollte die persönliche Beratungszeit verkürzen. Es zeigte sich jedoch bei einigen Partnern, dass die Fragebögen oft unvollständig ausgefüllt zurück gesandt wurden bzw. Angaben vor Ort noch einmal überprüft werden mussten. Dies lag teilweise daran, dass einige TeilnehmerInnen für die Angabe der Daten (z.B. beim Ablesen der Zählerstände) persönliche Unterstützung gebraucht hätten. Daher sollten mit den Fragebögen genaue *Anleitungen* zum Ausfüllen bereitgestellt werden. Eine weitere Maßnahme wäre, von den Haushalten ein *Minimum* an ausgefüllten Fragen als *Bedingung* für die Teilnahme an der Beratung zu verlangen (dies birgt allerdings die Gefahr falscher Angaben).

Die Auswertung der Angaben erfolgte in den meisten Fällen mit einer **Software**. Auch hier nutzten die Agenturen verschiedene Programme. Die Bedienung der Software für die Analyse der Daten kann relativ komplex sein und dementsprechend vorangegangene Erfahrungen der BeraterInnen verlangen. Im Projekt hat sich der Umgang mit der Software in manchen Fällen als besonders zeitintensiv bei der Berichterstellung erwiesen. Große Zeitlücken zwischen der Beratung und der Berichterstellungen können wiederum auf Kosten der Genauigkeit der Analyse gehen, da die Erinnerungen der BeraterInnen an die Wohnung und die Beratungssituation äußerst wichtig für die Berichterstellung sind. Auch die Motivation der TeilnehmerInnen könnte darunter leiden. Generell ist der Einsatz von geeigneter Software als Teil der Vorbereitung für die Beratung jedoch zentral und kann in jeder Phase des Projekts Zeit sparen. So musste z.B. ein Partner, der keine Software verwendete, sondern die Berechnungen selbst durchführte, für die Auswertung relativ viel Zeit veranschlagen. Die Software sollte jedoch einfach zu bedienen sein (oder zumindest eine einfache Version beinhalten).

Der Partner LEA stellte fest, dass die von ihnen verwendete Software (NHER) Verhaltensmuster der NutzerInnen nur ungenügend berücksichtigt. So gibt es bei dieser die implizite Annahme, dass z.B. eine Dämmung automatisch zu Energiereduktion führen muss, wobei Studien zeigen, dass der Energieverbrauch auch nach einer Dämmung oft auf gleichem Niveau bleibt oder sogar ansteigen kann (da sich größerer Komfort zu den gleichen Kosten erzielen lässt). LEA schlägt daher die Anwendung zusätzlicher Methoden, etwa einer Analyse der Verhaltensmuster der NutzerInnen nach der Installation von Energiesparmaßnahmen vor.

Die Auswertungssoftware lieferte Grunddaten, die einerseits die aktuelle Situation des Haushaltes verdeutlicht und andererseits automatisch Empfehlungen für die Verbesserung der Energieeffizienz generiert sowie Einsparungspotentiale in Kilowattstunden und CO₂ angibt. Diese Daten wurden in ein einheitliches Bewertungsinstrument übertragen und in Form eines mit Grafiken und Abbildungen versehenen **Prüfberichts** dem teilnehmenden Haushalt übergeben. Manche Agenturen fügten den Daten auch Daten von vergleichbaren energieeffizienten Gebäuden bei. Auf Basis dieses Prüfberichts wurde ein **Aktionsplan** erstellt, in dem die Empfehlungen und ihr Einsparungspotential angegeben wurden, die TeilnehmerInnen für sie umsetzbar erscheinende Maßnahmen ankreuzten und mit ihrer Unterschrift ihre „Selbstverpflichtung“ zur Umsetzung der Maßnahmen bestätigten.

Auch bei den *Maßnahmenempfehlungen* wählten die Projektpartner unterschiedliche Herangehensweisen. Meistens wurden die Maßnahmen nach Schwierigkeitsgrad in der Umsetzung bzw. Kosten gereiht. E-ster (BE) empfahl vorrangig Maßnahmen mit einem sehr hohen Energiesparpotential (30%) mit einer Amortisationszeit von unter drei Jahren sowie verhaltensbezogene Tipps, EAA (IT) empfahl schwerpunktmäßig Maßnahmen im Bereich der Effizienzsteigerung der Heizungssysteme, AGENEAL (PT) legte den Schwerpunkt auf einfache, kostengünstige und leicht umsetzbare Maßnahmen.

In der Phase der **Nachbereitung** erhielten die TeilnehmerInnen Unterstützung bei der Umsetzung der Maßnahmen. Dies geschah auch hier anhand verschiedener Methoden: persönliche Telefongespräche, Veranstaltungen, Internetforen, Versenden von Newslettern, Informationen auf Websites, Ermutigung zum regelmäßigen Ablesen des Zählerstandes und Treffen der TeilnehmerInnen. Eine Agentur organisierte auch zinsfreie Darlehen für die Umsetzung energieeffizienter Maßnahmen.

Zum Abschluss des Projekts wurde der Energieverbrauch der Haushalte nochmals gemessen und so die Ersparnis berechnet. Auch diese **Evaluierungsergebnisse** mit weiteren Maßnahmenempfehlungen wurden den TeilnehmerInnen vorgelegt.

1.17. HEAT

In der Beratung wurden – je nach individueller Situation – folgende Informationen gegeben: Ratschläge zur Schuldenreduktion, ein genereller finanzieller Check, Unterstützung bei der Ratenzahlung für energieeffiziente Maßnahmen, Tipps bezüglich vorhandener Förderungen und alternativer Energietarife, Instruktionen bezüglich der Regelung der Heizvorrichtungen, Anpassungen der Heizkostenberechnung an die individuelle Situation und vermittelnde Gespräche mit VermieterInnen und Energieversorgern. Es wurde jeweils spezifisch auf die verschiedenen, je nach Haushalt sehr verschiedenen Problemlagen eingegangen. Außerdem gab es Beratungstage und Gruppenpräsentationen.

1.18. Plymouth Warm Start

Die Ziele des Projekts – die Ermöglichung eines nachhaltigen Lebensstils der BewohnerInnen, die Vermeidung von Energiearmut sowie die Verbesserung ihrer finanziellen Bedingungen – sollten erreicht werden durch die persönliche Beratung der MieterInnen zu Energieeffizienz, Wasserverbrauch, Recycling und Abfall bzw. deren Vermittlung zu anderen Beratungseinrichtungen, durch Verbesserung der Isolierung der Gebäude der DCH sowie durch die Vergabe von „Energy Performance Certificates“ für leerstehende Wohnungen. Letzter Punkt konnte jedoch nicht vollständig durchgeführt werden, da die Ausbildung zum Domestic Energy Assessor, der diese Zertifikate vergeben kann, zeitintensiver war als angenommen. 207 Liegenschaften wurden in ihrer Isolation verbessert. Die Beratung wurde anhand eines Fragebogens durchgeführt.

Außerdem wurde die Installation eines erneuerbaren Energiesystems (solares Warmwasser) in zwei DCH-Liegenschaften vorgenommen, wobei BewohnerInnen Trainings erhielten und die Auswirkungen der Installation studiert werden sollen. Ebenfalls Teil des Projekts war die Ausbildung von DCH-Angestellten zu den Themen Energieeffizienz, Energiearmut und erneuerbare Energie sowie die Ausarbeitung einer umfassenden Marketingstrategie.

Insgesamt wurden 211 BewohnerInnen beraten, in Form von Hausbesuchen und Veranstaltungen bzw. Seminaren. Angesprochen wurden „shared owners“, die jungen BewohnerInnen des oben beschriebenen „Foyers“ und neue MieterInnen. Im Projekt wurden auch „Current Cost Monitors“ verteilt, mit denen die aktuellen Energiekosten für verschiedene Geräte gemessen werden können. Besonders bei einkommensschwachen Personen ist jedoch zu beachten, dass diese oft ohnehin schon sehr sparsam mit der Energie umgehen bzw. häufig Pre-Payment-Zähler besitzen, die ihnen ebenfalls direkte Rückmeldung über den Verbrauch geben. Dennoch können diese Messgeräte Auskunft über besonders energieintensive Geräte geben.

Eine Erfahrung bei der Beratung im Projekt Plymouth Warm Start war, dass – anstatt nur die Hinweise zu geben bzw. Informationsmaterial zu verteilen – es zielführender ist, die BewohnerInnen in eine *Diskussion über ihr Energieverbrauchsverhalten* und ihre Wohnsituation zu involvieren. Im Zuge dieser Diskussion können Lösungsansätze und gelungene Beispiele genannt werden. Dadurch kann spezifischer auf die Situation der KlientInnen eingegangen werden und der Rat wird bereitwilliger angenommen.

Die Befragung im Rahmen der Beratung ergab, dass insbesondere beim Heizen Informationsbedarf besteht die Heizsysteme effizient zu gebrauchen, auch beim Verständnis der Energierechnungen und dem Ablesen von Zählerständen zeigten sich Probleme. Diese Hinweise sollten – in Kombination mit allgemeinen Ratschlägen zu Energie und Wassereffizienz – schon *beim Einzug* (eventuell mit einem Informationspaket) gegeben werden.

Da persönliche Beratungen kostenintensiv sind, ist es auch denkbar, diese teilweise durch *telefonische* Beratungen zu ersetzen, sie auf bestimmte Gruppen zu beschränken oder diese mit einem ohnehin notwendigen Kontakt zur Hausverwaltung zu kombinieren. Die Vermittlung zur *Schuldnerberatung* wurde kaum angenommen. Das Projektteam schließt daraus, dass es ratsamer wäre, diese Art von Beratung mit der Energieberatung vor Ort zu verknüpfen, was auch die Kosten verringern und einen ganzheitlichen Zugang ermöglichen würde.

1.19. Klimaschutzberatung

Die Befragung wurde anhand eines Leitfadens durchgeführt, der zur Orientierung diente, eine Bestandsaufnahme sowie Datenmaterial für die Evaluation lieferte. Hier waren eine einfache Formulierung sowie ein begrenzter Umfang für die BeraterInnen wichtig.

Bei der Beratung wurden verschiedene Kommunikationsmittel wie Beratungsmappen mit Schaubildern, Demo-Produkte (Energiesparlampen, Steckerleiste, Dichtungen), Messgeräte (zur Messung der Temperatur, der Luftfeuchte und des Stromverbrauchs), Aufkleber zur Erinnerung an energiesparende Verhaltensweisen sowie zweisprachige Infohefte verwendet. Die Zweisprachigkeit der Infohefte sowie die Grafiken der Beratungsmappe wurden von den BeraterInnen als hilfreich bewertet. Auch Abbildungen, die die Zusammenhänge zwischen Umwelt, Gesundheit und finanziellen Einsparungen aufzeigten sowie Schaubilder zum Luftaustausch wurden als unterstützend empfunden. Ein/e BeraterIn gab an, dass die Verwendung von Demoprodukten bzw. Messgeräten effizienter sei als das Erklären, das mehr Zeit in Anspruch nehmen würde.

Die Beratenen konnten zu den Beratungsterminen auch Bekannte einladen. Die Gespräche dauerten ca. eine Stunde lang. Eine interessante Erkenntnis war hier, dass oft erst mit der Beratung ein Bewusstsein für Energieeffizienz geschaffen wurde. Daher unterschied sich die Beratungssituation auch von anderen Beratungen, bei denen der/die Ratsuchende Lösungen für ein schon bekanntes Problem erhofft. Bei den Beratungen wurde konkret am Einzelfall angesetzt – wobei oft auch andere Probleme (wie z.B. mit dem/r VermieterIn) angesprochen wurden. Umweltschutz stand eher selten im Vordergrund. Durch die Verknüpfung mit sozialen, auf die Gesundheit bezogenen und finanziellen Themen konnte jedoch das Interesse geweckt werden. So konnte Energieeffizienz für die Zielgruppen auch persönliche Relevanz erhalten.

Als wichtig erwiesen sich – da die Beratung sehr anspruchsvoll ist – regelmäßige Treffen der BeraterInnen untereinander und mit dem Projektteam um Erfahrungen auszutauschen und zu reflektieren bzw. ein gemeinsames Verständnis zu schaffen.

1.20. Cariteam Energiesparservice und Stromspar-Check

Das Energiesparservice von Cariteam war in mehrere Schritte aufgeteilt. Die Beratung bei Cariteam startete mit einer Ansprache der Haushalte (Öffentlichkeitsarbeit) und einer telefonischen Terminvereinbarung. Die Durchführung der Beratung erfolgte durch ehemalige Langzeitarbeitslose. Beim ersten Hausbesuch wurde eine Bestandsaufnahme der Daten zum Energie- und Wasserverbrauch sowie der Geräteausstattung und -nutzung des Haushaltes gemacht. Der Stromverbrauch elektrischer Geräte und Leuchtmittel, der Wasserverbrauch von Waschmaschine und Geschirrspüler und der Durchfluss durch Armaturen und Dusche wurden festgestellt. Alle Daten wurden in einem Erfassungsbogen dokumentiert, elektronisch erfasst und für einen individuellen Abschlussbericht evaluiert. Auf diesen Bericht aufbauend wurden die passenden Energiesparartikel ausgewählt und Empfehlungen für die Haushalte zusammengestellt, die im zweiten Beratungsgespräch diskutiert wurden.

Beim zweiten Besuch, der zeitlich nahe am ersten liegen sollte, erwies es sich als zielführend wieder die gleichen BeraterInnen einzusetzen. Diese besprachen den Haushaltsbericht, installierten die Spargeräte und gaben weitere Energiesparempfehlungen. Die kostenlose Abgabe von *Energiesparartikeln* (Energiesparlampen in versch. Ausführungen, Steckdosenleisten, Zeitschaltuhren für Warmwasserboiler, Wassersparduschköpfe, Perlstrahler, Wasserstopgewichte für WC, Kühlenschrankthermometer; auch Steckdosenschalter mit einem Anschluss oder mit separatem Fußschalter bzw. Duschschläuche) hat sich als ausgesprochen wirksam erwiesen. Energiespartipps ohne bzw. mit geringem Investitionsaufwand wurden eher angenommen und umgesetzt. Der Hinweis auf energieeffiziente Geräte war hingegen aufgrund der finanziellen Probleme der Haushalte oft nutzlos.

Nach den Erfahrungen des Projekts hat es sich bewährt, dass die BeraterInnen zu den Beratungsterminen zu zweit gehen sollten um sich gegenseitig zu unterstützen. Auch das Ausziehen der Schuhe hatte in manchen Haushalten positive Effekte auf die Gesprächsatmosphäre.

Wenn keine Rechnungen vorhanden sind (was häufig vorkommen kann, wenn sie von Ämtern bezahlt werden), kann der Stromverbrauch im Vergleich zu Haushalten mit gleicher Größe bzw. über die monatliche Abschlagszahlung an die Stromversorger geschätzt werden. 24h-Messungen bei alten

Kühlschränken (Messgerät bei zweiter Beratung wieder mitnehmen) und Kühlschrankthermometer veranschaulichen den Energieverbrauch. Wenn der Kühlschrank-Stecker nicht erreichbar ist, kann ein Vergleich des Kühlschranktyps mit effizienten Geräten vorgenommen werden. Essentiell ist das Eruieren von versteckten Verbrauchern, wenn die Daten der Rechnung vom geschätzten Verbrauch der registrierten Geräte abweichen sowie das Ermitteln der Einsparmöglichkeiten mithilfe eines Analysetools.

Der Erfolg der Beratung des Cariteam-Energiesparservice wird von den Evaluatoren unter anderem in der *alltagssprachlich orientierten Kommunikation* gesehen. Das Wissen und die Handlungsmöglichkeiten, die in der Beratung vermittelt wurden, knüpften an haushaltsspezifischen individuellen Handlungsspielräumen an.

Verbesserungsmöglichkeiten des Projektes Cariteam konnten in den *schriftlichen Beratungsunterlagen* erkannt werden. Diese sollten einen klaren, reduzierten Inhalt haben und mit übersichtlichen Darstellungen ausgestattet sein. Die schriftlichen Unterlagen wurden von den Haushalten zwar weniger gut bewertet als die mündliche Beratung, sie stellen dennoch eine wichtige Informationsquelle dar, etwa als Unterstützung bei der Kaufentscheidung von neuen Haushaltsgeräten.

Beim Folgeprojekt **Stromspar-Check** wurde ein einheitliches Kampagnendesign inklusive Homepage entworfen. Aufbauend auf das Schulungskonzept des Cariteam-Energiesparservice wurde ein Schulungshandbuch erstellt. Das Excel-Tool, das für Cariteam entwickelt wurde, war Grundlage für eine Datenbank zur zentralen Erfassung und Auswertung der Haushaltsdaten. Durch diese Datenbank konnten Einsparungen deutlich quantifiziert werden. Der Datenschutz-Standard ist hier sehr hoch: so haben die Projektbeteiligten gestaffelte Nutzungs- und Zugriffsrechte.

Das Soforthilfepaket mit Energiesparartikeln hat sich im Projekt Cariteam bewährt und wurde beibehalten. Durch einen kollektiven Einkauf durch den eaD konnten die Materialien günstig erworben werden. Dabei wurde auf hohe Energie- und Qualitätsstandards Wert gelegt.

1.21. Grätzeeltern und Stadtteilmütter

Im Projekt „Stadtteilmütter“ wurden Hausbesuche vorgenommen, Beratungsreihen organisiert und Gespräche in „Familiencafés“ angeboten. Stadtteilmütter begleiten Familien auch zu verschiedenen Institutionen, was selbständige spätere Besuche erleichtert.

Im Projekt „Grätzeeltern“ sollen die Besuche der Haushalte in multikulturellen Zweierteams erfolgen. Jeder Haushalt soll zwei Mal besucht werden, wobei beim zweiten Besuch Erfahrungen der Familie (etwa im Umgang mit Institutionen) seit dem ersten Gespräch diskutiert und offene Fragen geklärt werden. Die Gespräche werden mit der Unterstützung eines Infofolders sowie eines Gesprächsleitfadens geführt. Danach wird ein Kurzprotokoll erstellt. Parallel zu den persönlichen Beratungen sollen Veranstaltungen und Exkursionen zu verschiedenen Institutionen stattfinden.

Im Projekt „Stadtteilmütter“ bemühte man sich auch um einen partizipativen Ansatz. InteressentInnen werden zu einer Beratungsveranstaltungsreihe eingeladen, bei der die dargebrachten Themen zwar feststehen, in ihrer Reihenfolge und Gewichtung durch die

TeilnehmerInnen jedoch bestimmt werden können. An einem Termin wird konkret auf zusätzliche für die TeilnehmerInnen relevante Themen eingegangen. Aus diesen Terminen entstehen auch immer wieder Ideen für regelmäßige Veranstaltungen wie Sprach- und Gymnastikkurse oder Kochtage. Diese Angebote werden dann auch angenommen, da sie auf den Input der TeilnehmerInnen selbst zurückgehen.

Evaluationsergebnisse

In diesem Kapitel sollen Evaluationsergebnisse der Best-Practice-Beispiele geschildert werden, die evaluiert wurden. Die schon beschriebenen Ergebnisse des Projekts FinSH stellen ohnehin eine Evaluation schon existierender Best Practice-Beispiele dar. Die Projekte Plymouth Warm Start und HEAT wurden nicht evaluiert.

1.22. Eco n'Home

Im Rahmen des Projekts Eco n'Home wurden fünf Ziele definiert, die im Projekt durchschnittlich erreicht werden sollten:

1. Gesamteinsparung von 10-20% des Energieverbrauchs
2. Reduktion der CO₂ – Emission um eine Tonne
3. 10% weniger Energieverbrauch beim Heizen
4. Reduktion des Stromverbrauchs um 300 kWh
5. Reduktion des Energieverbrauchs für Transport um 15%

Bei der Kalkulation der Einsparungen zeigte sich, dass *12 Monate ein zu kurzer Zeitraum* für die Zweitmessung waren, da Maßnahmen, die gegen Ende des Projekts umgesetzt wurden, noch keine Wirkung zeigen konnten. Insbesondere bei planungs- und kostenintensiven Maßnahmen ist mit einer längeren Vorlaufzeit zu rechnen. Außerdem zeigte sich eine Schwierigkeit bei der *Übermittlung der Daten* der zweiten Erhebung – einige TeilnehmerInnen waren gegen Ende des Projekts nicht motiviert genug diese weiter zu leiten oder sind z.B. umgezogen. Daher konnten ca. 40% der TeilnehmerInnen in der Analyse nicht berücksichtigt werden.

Betrachtet man die Einsparungen im 2. Jahr nach Projektbeginn, wurde eine durchschnittliche Reduktion des Energieverbrauchs um 11% und der CO₂-Emissionen um 1 Tonne erzielt. Im Strom- und Transportbereich wurden die vordefinierten Ziele nicht erfüllt (200 kWh Stromverbrauchsreduktion und eine 7%ige Reduktion des transportbezogenen Energieverbrauchs wurden erreicht).

Die *verschieden hohen Reduktionen der Projektpartner* sind teilweise auch auf deren unterschiedlichen *Vorgehensweisen* zurückzuführen.

So erzielte die Agentur LEA die höchste Reduktion der CO₂-Emissionen (23% im zweiten Jahr), was zu einem guten Teil auf die Einbettung ihrer Beratung in ein *Förderprogramm* (75%ige Beihilfe bei der Installation von energiebezogenen Maßnahmen) zurück zu führen ist. Wie erwähnt war eine Bedingung für den Erhalt der Förderung die Umsetzung aller empfohlenen Maßnahmen, wobei die TeilnehmerInnen nicht wählen konnten, welche Maßnahmen sie umsetzen möchten. Die Vereinbarung wurde von den TeilnehmerInnen unterzeichnet und 25% der Kosten mussten vorab bezahlt werden. Dies führte zu einer vergleichsweise höheren Motivation und Selbstverpflichtung der Haushalte.

Ein weiterer Grund für die guten Ergebnisse von LEA war, dass die teilnehmenden Haushalte in Großbritannien *im Vergleich zu den Haushalten in anderen Ländern energieeffizienter waren*, wodurch Verbesserungsmaßnahmen höhere Effekte erzielten. Der Partner AGENEAL führte hingegen Beratungen in einem Gebiet mit eher geringem Energieverbrauch durch, wodurch unter anderem die geringen Energieverbrauchreduktionen bei diesem Partner erklärbar sind. Regionale Unterschiede im Energieverbrauch sind bei länderübergreifenden Vergleichen also zu beachten.

Hinzu kommen Unterschiede nach soziodemographischen Merkmalen: im Sample von LEA waren tendenziell mehr über 60 Jahre alte TeilnehmerInnen sowie Haushalte mit dem durchschnittlich niedrigsten Einkommen vertreten. Beide Aspekte – *Pensionsalter* und daher größere zeitliche Ressourcen sowie *geringeres Einkommen* und daher eine höhere „*Zusatzmotivation*“ Geld zu sparen – trugen sehr wahrscheinlich zu den guten Ergebnissen dieses Partners bei.

Auch die Vorgehensweise der Agentur e-ster erwies sich als effizient: dies könnte am Maßnahmenpaket liegen, in dem Maßnahmen mit einer *Amortisationszeit unter drei Jahren* empfohlen wurden sowie an *effizienter Datenanalyse* mit geeigneten Tools. Die unterdurchschnittlichen Ergebnisse der Agentur AGENEAL könnten darauf zurück zu führen sein, dass vor allem *kostengünstige Maßnahmen*, die im Vergleich zu teureren Maßnahmen nur *geringe Energieeinsparungen* erzielen konnten, empfohlen wurden.

Der Stromverbrauch konnte von der Agentur MEA signifikant gesenkt werden, vermutlich aufgrund ihres „*Lampenaustauschprogramms*“, das den Erwerb von Energiesparlampen für die TeilnehmerInnen erleichterte (diese konnten bei der Agentur erworben werden). Lohnend sind auch billige und effiziente *wassersparende technische Verbesserungen* wie effiziente Duschköpfe und eine Verbesserung der Temperaturkontrolle.

Mehrere Partner bemerkten, dass *Energiemessgeräte* das Bewusstsein der TeilnehmerInnen bezüglich ihres Stromkonsums steigern können. Die Ausgabe des Geräts allein reicht jedoch nicht – die Anwendung muss durch *Instruktionen*, von den TeilnehmerInnen auszufüllenden *Formularen* und daraus resultierenden *Berichten* begleitet werden.

Ebenfalls erfolgreich zeigten sich Konzepte, die *Dämmungsmaßnahmen* empfohlen, die *soziale Hilfsorganisationen* einbezogen sowie *Anbieter für die Umsetzung baulicher Maßnahmen* vermittelten.

Bezüglich des **Zugangs** zu den Haushalten lieferte die Evaluation folgende Erkenntnisse: Der Hauptmotivationsfaktor der Haushalte für die Teilnahme war die *Kostenersparnis*. Um das Umweltbewusstsein zu erhöhen, wären zusätzliche Informationen über den Klimawandel notwendig. Generell wird von den Evaluatoren des Projekts empfohlen für die *Anwerbung* von Haushalten *so wenig Zeit wie möglich* zu investieren. Es sollten hier Synergien mit anderen Energieeffizienzprojekten gesucht (etwa indem existierende Datenbanken genutzt werden) sowie die Netzwerke der am Projekt beteiligten Partner genutzt werden. Interessierte sollten so früh wie möglich über den Umfang des Projekts *informiert* werden.

Bezüglich der **Beratungsphase** wurden ebenfalls wichtige Einsichten gewonnen. So war ein wichtiges Ergebnis der Analyse, dass die *Zeit, die in den Haushalten verbracht wurde*, nicht zwingend mit

höheren Energieeinsparungen einhergeht. Eine große Rolle spielt jedoch die schon *vorhandene Erfahrung der BeraterInnen* in diesem Bereich. Erfahrene Partner konnten ihre Zeit effizienter einsetzen.

Besonders praktisch wäre die Möglichkeit für die TeilnehmerInnen die Daten direkt *online* einzugeben, da so fehlende Daten sofort identifiziert werden können. Dieses Vorgehen müsste jedoch mit der Möglichkeit für Haushalte ohne Internetzugang kombiniert werden, den Fragebogen auch in einer Papierversion auszufüllen.

Es wurden mehrere Hindernisse in der **Umsetzung der Energiespartipps** identifiziert: Finanzielle (Kosten von Maßnahmen bzw. fehlende finanzielle Mittel, geringe Anreize), psychologische (Angst vor Veränderungen bzw. Misstrauen gegenüber neuen Produkten), soziale (Kultur, Werte, soziales Umfeld) sowie verhaltensbezogene (Zeitmangel, Informationsverarbeitung, Vertrauen).

Die Umsetzung kleiner Maßnahmen (z.B. Bereitstellung einer Energiesparlampe) kann den Einstieg in die Umsetzung komplexerer Maßnahmen (vollständige Ausstattung mit Energiesparlampen) erleichtern. Wie oben erwähnt, könnte auch ein kostenpflichtiges Angebot die Motivation mancher Haushalte erhöhen die Maßnahmen umzusetzen.

Die *Nachbereitung* der Ergebnisse bzw. die Unterstützung bei der Umsetzung war eine sehr wichtige Phase des Projekts. Es zeigte sich – mit einer Ausnahme – eine signifikante *Korrelation* zwischen der Anzahl der umgesetzten Maßnahmen und der für die Nachbereitung eingesetzten Zeit.

1.23. Klimaschutzberatung

Das Projekt wurde anhand der während der Beratung angefertigten Protokolle und Fragebögen sowie anhand einer telefonischen Nachbefragung von 50 Haushalten evaluiert. Auch die BeraterInnen wurden befragt.

Trotz der oben geschilderten Beeinflussung der Auswahl der beratenen Haushalte durch Merkmale der BeraterInnen selbst zeigten sich bei den 460 beratenen Haushalten große Unterschiede im Einkommen abhängig vom kulturellen Hintergrund. Während russische und persische KlientInnen zu ca. 70% entweder Abitur oder einen Hochschulabschluss hatten, ist die Arbeitssituation der russischen Beratenen deutlich prekärer: fast 70% beziehen Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld. Bei türkischen Beratenen ist der Bildungsstand geringer, jedoch die Hälfte erwerbstätig, bei persischen Beratenen sogar 70%. Hier spielt die Aufenthaltsdauer im Land und die damit verbundenen Netzwerke bzw. Wissen eine große Rolle: russische Befragte sind zum Großteil maximal 10 Jahre in Deutschland, persische und türkische 11-20 Jahre oder länger (40% der TürkInnen sogar über 20 Jahre). Daran ist erkenntlich, wie heterogen MigrantInnengruppen sein können, worauf in der Beratung Rücksicht genommen werden muss.

Anhand der Erhebungsdaten wurde folgender Handlungs- und Beratungsbedarf bei MigrantInnen identifiziert: bei der Mehrheit fehlt eine Einweisung in die Heizungstechnik bzw. ein Bewusstsein über Temperaturabsenkung, über Lüftungsverhalten bzw. Schimmelvermeidung, über Stand-by-Verbräuche und energiesparende Beleuchtung.

In einer zweiten Erhebung einige Zeit nach der Beratung wurden 53 Haushalte zufällig für eine telefonische Befragung ausgewählt. Von diesen gaben alle Befragten an, dass sie für den Alltag nützliche Tipps erhalten haben, ebenso gaben fast alle Befragten an, dass sie durch die Beratung ihr Verhalten geändert hätten. Vier Befragte, die dies nicht taten, nannten als Gründe dafür den Zeitaufwand und die Umständlichkeit, den kurzen Zeitabstand zwischen Beratung und Befragung (dieser betrug 2 Monate) bzw. die derzeitige Jahreszeit (Heizen und Lüften würde wieder im Winter relevant werden) an. Es gaben nun ca. doppelt so viele Personen an, die Heizung beim Lüften abzudrehen als bei der ersten Erhebung. Ähnliche Änderungen zeigten sich beim Stand by-Betrieb, den nun die Mehrheit der Befragten vermeidet.

Auch die BeraterInnen wurden befragt (9 Personen). Alle finden das Projekt gut oder sehr gut und gaben dafür folgende Gründe an: Sparen von *Energiekosten* ist für MigrantInnen ein wichtiges Thema, der Bezug von *Alltagshandeln* und Klimaschutz wurde aufgezeigt, das Projekt ist auf MigrantInnen *abgestimmt* und die im Projekt ermöglichten *persönlichen Kontakte* erwiesen sich bei MigrantInnen als besonders zielführend.

Einschränkend merken die Projektverantwortlichen an, dass im Projekt lediglich *Einstiegsberatungen* durchgeführt werden konnten, die den Bedarf feststellen und Hemmschwellen zum Besuch weiterführender Beratungen abbauen konnten. Permanente Verhaltensänderungen werden außerdem von Alltagsroutinen erschwert – dennoch sei laut den Projektverantwortlichen auf jeden Fall Bewusstsein für Energieverbrauch geschaffen worden.

Für die Fortführung des Projekts wird eine zusätzliche stärkere *Vernetzung* z.B. mit Ältern, Wohnungsgesellschaften oder Seniorenkreisen angedacht. Auch *Gruppenberatungen* in Sprachkursen und Kulturvereinen erscheinen sinnvoll.

1.24. Cariteam Energiesparservice und Stromspar-Check

In der Evaluation des Projekts wurden 165 ausgewählte Haushalte mit einem standardisierten Fragebogen interviewt, aufbauend auf einer Sondierung durch vier leitfadengestützte qualitative Interviews. Die meisten befragten Personen waren mit dem Energiesparservice (sehr) zufrieden und empfanden die ehemals langzeitarbeitslosen BeraterInnen als kompetent, freundlich und auf konkrete Fragen eingehend. Die Einspartipps und Empfehlungen der BeraterInnen wurden von 30% der Befragten als sehr nützlich und von 64% als nützlich empfunden. Insbesondere die Beratung zu *Stromrechnung* und zum *Verbrauch* der verschiedenen Elektrogeräte im Haushalt wurde als sehr hilfreich eingestuft. Betont wurde die Nützlichkeit der *kostenlosen Direktinstallation von Spargeräten* (sehr nützlich: 51 %, nützlich: 43% der Befragten), da sich einkommensschwache Haushalte diese meist nicht leisten können.

Als *Motivation* zur Inanspruchnahme der Beratung wurde in erster Linie die angestrebte Verringerung der Stromkosten (51% der Befragten), in zweiter Linie das kostenlose Energiesparpaket samt Installation der Soforthilfemaßnahmen (14%) sowie der Wunsch Hinweise und Tipps zum Energiesparen zu erhalten (13%) als wichtigste Gründe für die Teilnahme genannt. Umweltschutz spielte hingegen eine nachrangige Rolle.

Die Befragung nach dem wichtigsten Motivationsgrund hinter der Nutzung des Energiesparservice ergab, dass sich Frauen etwas stärker für Einspartipps interessieren (Frauen 18%, Männer 6%), hingegen Männer eher die Verringerung der Stromkosten zum Ziel hatten (Frauen 44%, Männer 60%) und für sie das kostenlose Starterpaket weit häufiger als wichtigster Motivationsgrund galt als für Frauen (22% gegenüber 7%).

Empfehlungen durch Bekannte, FreundInnen, MitarbeiterInnen des Jobcenters oder durch (ehemalige) Teilnehmende des Cariteam-Energiesparservice selbst waren mit 34 % die größte *Informationsquelle* der Beratenen, gefolgt von schriftlicher Information meist in Jobcenter aber auch am Sozialamt und Caritas Beratungsstellen.

Die Evaluierung zeigte, dass die *Ansprache von Menschen mit Migrationshintergrund* besonders wichtig war, da sich in dieser Gruppe bisher besonders wenige Personen über Energiesparen im Haushalt Gedanken gemacht haben oder Informationen eingeholt haben. So waren vor der Beratung im Verhältnis zu den übrigen Haushalten seltener Energiesparlampen oder abschaltbare Steckdosenleisten in Verwendung. Dafür wurden in diesen Haushalten eher mehr Verhaltensempfehlungen umgesetzt als in anderen. Wichtig sind allerdings eine muttersprachliche Beratung und das Wissen, dass in Beratungssituationen von Haushalten mit Migrationshintergrund häufig mehrere Personen anwesend sind.

Bei der Mehrfachnennung zu den Motivationsgründen für die Inanspruchnahme der Beratung zeigte sich ein deutlicher Unterschied zwischen Haushalten mit und ohne Migrationshintergrund in Bezug auf Umwelt- und Klimaschutz (Migrationshintergrund: 18%, Übrige: 49%), Energiespartipps (Migrationshintergrund: 48%, Übrige: 64%) und Starterpakete (Migrationshintergrund: 33%, Übrige: 53%).

Pro Haushalt konnten aufgrund der Installation der Spargeräte und der Umsetzung von Verhaltensempfehlungen im Jahr durchschnittlich 422 Kilowattstunden Strom bzw. 16% des Stromverbrauchs und somit ca. 90 Euro im Jahr an Stromkosten gespart werden. Die Heizenergie konnte pro Haushalt und Jahr um 4% und, der Wasserverbrauch um 22 % reduziert werden. Das bedeutet, dass die Haushalte ihre Energie- und Wasserkosten um jährlich 174 Euro reduzierten.

Die Projektkosten des Cariteam-Energiesparservice in Frankfurt beliefen sich für die untersuchten Jahre 2007 und 2008 auf ca. 262.000 Euro. Die langfristig eingesparten Energie- und Wasserkosten in Folge der 400 damit ermöglichten Energiesparservice betragen 526.000 Euro. Zusätzlich wurde pro Beratungseinsatz die CO₂-Produktion um 2 Tonnen reduziert.

Der Erfolg des Projektes **Stromspar-Check** zeigt sich ebenfalls sowohl für die Haushalte als auch für die Kommunen und den Bund in Form von finanziellen Einsparungen und einer Verringerung der CO₂-Produktion. Die größten Energiespareffekte ergaben sich aus der *Installation der Soforthilfen* in den Haushalten und aus dem *Lerneffekt der Beratung*, der eine Verhaltensveränderung bei der Nutzung elektrischer Geräte und beim Heizen sowie beim Kauf energieeffizienter Geräte hervorrief. Die Gesamteinschätzung des Stromsparschecks wurde den ersten Evaluierungsergebnissen zufolge von den meisten Befragten als (sehr) zufriedenstellend beurteilt.

1.25. Grätzeeltern und Stadtteilmütter

Das Projekt „Grätzeeltern“ soll laufend von einer prozessbegleitenden Evaluation unterstützt werden. Hier soll erhoben werden, welche Zielgruppen durch diesen Ansatz erreicht werden, welche Barrieren es bei der Nutzung bestehender Angebote gibt, wie die BewohnerInnen das Projekt wahrnehmen und wo die Beratungen vorgenommen wurden.

Auch das Projekt „Stadtteilmütter“ Neukölln wurde bereits intensiv evaluiert. Hier zeigte sich, dass die Zielgruppe der migrantischen Familien – insbesondere sozial benachteiligte – durch diesen Ansatz äußerst gut erreicht werden konnte. Interessant ist auch das Ergebnis der Ersterhebung der Stadtteilmütter Kreuzberg, dass ca. die Hälfte der Stadtteilmütter über mittlere und hohe Qualifikationen bzw. Berufsabschlüsse verfügt, die jedoch in Deutschland nicht anerkannt sind oder die sie aus anderen Gründen nicht nutzen konnten. Es wurde ein hohes Interesse an Informationen von Seiten der MigrantInnenfamilien festgestellt, wenn der Zugang gelingt.

In der Evaluation zeigte sich, dass die als BeraterInnen geschulten Frauen von dieser Ausbildung in mehrfacher Hinsicht profitieren konnten: der Erwerb einer gewissen Qualifikation, die Zunahme eigener (etwa auf Erziehung bezogenen) Kompetenzen, die sie selbst einsetzen können, positive Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein und die Kontaktfreudigkeit sowie auf das Familienleben. Neben umfassendem Fachwissen in Bezug auf Erziehung, Bildung und Gesundheit konnten sie auch Kompetenzen in der Büroorganisation, interkultureller Teamentwicklung und im sozialarbeiterischen Bereich erwerben. Viele Stadtteilmütter konnten die Qualifizierung sowohl als erstmaligen Einstieg in die Erwerbsarbeit oder als Wiedereinstieg nützen. Zwar konnte das Zertifikat der Ausbildung nicht direkt den Weg zum ersten Arbeitsmarkt eröffnen, es führte jedoch zu einer hohen Motivation sich weiter zu bilden. Hier wäre es wichtig, den Stadtteilmüttern zusätzliche Unterstützung bezüglich Berufseinstieg bzw. Weiterbildung zu geben. Bei den Stadtteilmüttern Kreuzberg wurde durch eine Förderung des Europäischen Sozialfonds im Rahmen einer Weiterbildung der Bildungsabschluss zur Sozialassistentin mit dem Schwerpunkt interkultureller Familienbegleitung ermöglicht.

Die Hausbesuche scheinen auch langfristige Verhaltensänderungen bei den Familien bewirkt zu haben. So gaben alle befragten Haushalte an, dass durch die Gespräche Reflexionsprozesse in Gang gesetzt worden seien, dass diese das Erziehungsverhalten und den Familienalltag verändert hätten und dass viele der beratenen Frauen immer wieder auf das zweisprachige Informationsmaterial zurückgreifen. Der Zuwachs in Motivation und Wissen war insbesondere bei den Frauen gegeben, die nicht in Deutschland aufgewachsen sind und kaum Deutsch sprechen.

Schlussfolgerungen aus den Best Practice-Beispielen

Zusammenfassend sollen nun – auf Basis der oben dargestellten Erfahrungen mit Energieberatungsprojekten – mehrere Hinweise auf die Gestaltung von Energieberatungen im Allgemeinen sowie speziell auf die Beratung von Menschen mit Migrationshintergrund oder geringem Einkommen zusammenfassend dargestellt werden. Zusätzlich zu den beschriebenen Best-Practice-Beispielen sollen auch die Analysen von Duscha/Dünnhoff (2007) mit einbezogen werden, die selbst für eine Studie Best-Practice-Beispiele recherchiert haben.

1.26. Allgemeine Erkenntnisse zu Beratungen

In diesem Kapitel werden Erkenntnisse aufgelistet, die allgemein bei Energieberatungen von Wert sind bzw. sowohl für einkommensschwache als auch für Haushalte mit Migrationshintergrund empfohlen werden.

- Duscha/Dünnhoff (2007) empfiehlt bei der Konzeption einer Beratung **multiple Interventionsstrategien**, also die Kombination von Kampagnen, Infoblättern, Feedbackbeilagen in Stromrechnungen sowie Beratungen.
- Die **Vernetzung mit anderen Institutionen** ist sowohl für die *Finanzierung*, die *Ansprache* der Haushalte bzw. die *Öffentlichkeitsarbeit* sowie die *Glaubwürdigkeit* des Projekts von großem Wert. Diese sollten schon *früh* in die Planung – oder sogar schon in die Konzeption mit eingebunden werden.
- **Finanziell** beteiligen können sich z.B. auch Energieversorger, lokale Organisationen, Behörden (Umwelt, Soziales), soziale Dienste, Produktanbieter von energiesparenden Geräten, Banken, Stiftungen oder der europäische Sozialfonds. Je nach Institution müssen verschiedene Schwerpunkte in der Kommunikationsstrategie gelegt werden.
- Für die **Ansprache** der Haushalte sind v.a. bei einkommensschwachen Personen der Einbezug *sozialer Dienste, lokaler Netzwerke, lokal wichtiger FunktionsträgerInnen* – wie etwa HausbesorgerInnen – wichtig. Bei MigrantInnen empfiehlt es sich zusätzlich auch *religiöse bzw. kulturelle/ethnische Vereine, Sprachschulen und Flüchtlingsorganisationen* mit einzubeziehen. Ebenfalls erfolgreich zeigte sich die Ansprache über *Kindertagesstätten, Schulen, Selbsthilfegruppen für junge Eltern, lokale Organisationen* (z.B. Quartiersmanagement), *Arztpraxen und Beratungsstellen*. In diesen Institutionen können auch Präsentationen über das Projekt bzw. Gruppenberatungen abgehalten werden oder auch MitarbeiterInnen in Workshops zu dem Thema geschult werden. Hilfreich ist auch das Finden von lokalen MultiplikatorInnen.
- Insbesondere bei einkommensschwachen Personen ist die Frage, welche Institution **Trägerin des Angebots** ist, wichtig: **gemeinnützige Organisationen** sind oft schon durch andere Angebote bekannt bzw. können besser das Argument der *Kostensparnis* vermitteln als Umweltschutzorganisationen. Ein weiterer Vorteil ist die Möglichkeit einer direkten *Vermittlung* an andere Beratungsangebote der gemeinnützigen Organisation. **Staatlichen Stellen** wird aus Angst vor Kontrolle und Sanktionen häufig weniger Vertrauen entgegen gebracht – sind diese involviert, sollten ihre Logos nicht auf den Informationen über das Angebot aufscheinen bzw. sollte Freiwilligkeit und Datenschutz betont werden. Auch bei MigrantInnen ist ein Hinderungsgrund Beratungsangebote aufzusuchen die Furcht vor Kontrollen und Sanktionen (durch Behörden oder den Vermieter), wenn von Mängeln in der Wohnung berichtet wird. Oft

sind auch aus kulturellen Gründen Institutionen wie etwa der Verbraucherschutz nicht bekannt. Bei MigrantInnenhaushalten zeigte sich der „**Peer-Ansatz**“ (siehe Punkt 6.3.) als erfolgreich. Auch von anerkannten Stellen signierte Briefe zeigten Erfolg.

Zugang zu den TeilnehmerInnen

- Die Ansprache der Haushalte sollte schon sehr **früh** – in der Phase der Vorbereitung der Beratung – beginnen. Die Phase der Anwerbung von Haushalten sollte möglichst **effizient** organisiert werden. So sollten Synergien mit kooperierenden Institutionen eingegangen werden (etwa indem deren Datenbanken genutzt werden).
- Ein **finanzieller Beitrag** für die Beratung kann abschreckend für potentiell interessierte Haushalte sein (vor allem, wenn die Zielgruppe einkommensschwache Haushalte sind, ist dieser nicht zu empfehlen), er könnte jedoch bei der Umsetzung der Maßnahmen ein zusätzlicher Motivationsfaktor sein.
- Sowohl bei einkommensschwachen als auch bei Haushalten mit Migrationshintergrund scheint der **persönliche Kontakt** nach den Erfahrungen der meisten Projekte eine aufwändige, aber die effektivste Methode der Ansprache zu sein. Dabei können einerseits oben genannte Institutionen genutzt werden, insbesondere bei MigrantInnen jedoch auch direkte Ansprache bei Familienfesten und in öffentlichen Räumen wie Spielplätzen und Parks. Mehrere Projekte machten die Erfahrung, dass *schriftliches Informationsmaterial allein oder telefonischer Kontakt keinen Erfolg* zeigten (bei letzterem herrschte bei MigrantInnen großes Misstrauen bezüglich der Seriosität des Angebots vor). Die Vermittlung über MitarbeiterInnen von Sozialämtern oder ähnlichem zeigte sich ebenfalls als wirksam.
- Generell – doch besonders auch bei energiearmen Menschen bzw. bei Haushalten mit Migrationshintergrund – sind Umweltschutzgründe für die Inanspruchnahme einer Beratung kaum motivierend. Vor allem bei ärmeren Menschen stehen die **Kostengründe** im Vordergrund. Ebenso sollte betont werden, dass auch eventuell verteilte *Energiesparartikel wirklich kostenlos* sind. Es lohnt sich daher bei beiden Gruppen einen **Fokus auf soziale, gesundheitliche und finanzielle Aspekte** der Energieeffizienz zu haben.
- Insbesondere bei schriftlicher Werbung (z.B. Gutscheine) ist es wichtig früh **genügend Informationen** über das Projekt und dessen Umfang mitzuliefern. Ansonsten kann es zu frühzeitigen Ausstiegen von InteressentInnen kommen. (Eco n'Home)

Beratung

- Sowohl bei einkommensschwachen als auch bei Haushalten mit Migrationshintergrund wurde in mehreren Projekten ein **ganzheitlicher Beratungsansatz** vertreten: dabei werden auch *finanzielle* sowie *gesundheitliche* Aspekte in der Beratung abgedeckt, da diese in einem engen Zusammenhang mit Energiefragen stehen können. So sollten bei Beratungen z.B. auch *Schulden in anderen Bereichen* mit bedacht werden, ebenso wie Konflikte mit *VermieterInnen*. Generell können Problemlagen sehr komplex sein, auf die individuell eingegangen werden sollte.
- Die Ganzheitlichkeit der Beratung wird auch durch **Weitervermittlung an andere beratende Institutionen** unterstützt. In einem Projekt wurden jedoch mit der Weitervermittlung an Schuldenberatungen schlechte Erfahrungen gemacht (diese wurde nicht angenommen) – eine

Alternative wäre, die *Energieberatung gleich direkt mit der Schuldenberatung zu verknüpfen*, da so auch Ressourcen gebündelt werden könnten.

- Die **Methoden** der Beratung können vielfältig sein. Neben persönlicher Beratung ist auch telefonische Beratung, Beratungstage, Gruppenberatungen, Gruppenveranstaltungen (Präsentationen, Filme, Exkursionen, Workshops) in verschiedenen Institutionen oder Energiesparwettbewerbe.
- Die **Schulung** von BeraterInnen sollte sich an deren Erfahrungsschatz orientieren, *einfach umsetzbare Maßnahmen* vermitteln und sich an den für die *Zielgruppen relevanten Inhalten* orientieren. Sehr hilfreich war auch das *Durchspielen* von Beratungssituationen bzw. das Üben bei Bekannten.
- In manchen Projekten berieten **Zweierteams**, was den Vorteil gegenseitiger Unterstützung mit sich bringt (dies ist besonders bei Langzeitarbeitslosen oder „Laien“ bzw. „Peer“-BeraterInnen wichtig).
- **Vorab-Erhebungen mit Fragebögen** sind zu empfehlen um die Beratungszeit vor Ort zu verkürzen. Dabei sind jedoch ausführliche *Instruktionen* und persönliche Unterstützung (etwa beim Ablesen der Zähler) notwendig. Auch könnte man für die Teilnahme der Beratung die *Bedingung* stellen, dass ein Minimum an Daten vorab abgegeben werden muss. Die Möglichkeit der *online*-Eingabe der Daten stellt eine zeiteffiziente Methode dar, bei der die Eingaben auch gleich kontrolliert werden können. Personen ohne Internetzugang oder -kenntnisse sollten aber eine Papierversion des Fragebogens bekommen.
- Bei der Vermittlung der Inhalte ist **alltagssprachliche Kommunikation** zentral. In einem Projekt wurde die Erfahrung gemacht, dass – anstatt viele Hinweise zu geben – es bei der Beratung zielführender ist, mit den Beratenen ein **Gespräch über ihre Wohnsituation und ihr Energieverbrauchsverhalten** zu führen, im Zuge derer man Beispiele für Lösungen geben kann. So kann auch individueller auf die Situation der Haushalte eingegangen werden. **Informationsmaterial** sollte **lebendig** gestaltet sein. (Duscha/Dünnhoff 2007)
- Es ist ratsam in die Beratung auch **andere Haushaltsteilnehmer mit einzubeziehen** (Duscha/Dünnhoff 2007)
- Der Einsatz des **Energiesparkoffers** ist laut mehreren Projekten – insbesondere bei einkommensschwachen Haushalten – sehr zu empfehlen. Dieser kann eine prinzipielle *Motivation* zur Teilnahme sein bzw. kann schon die Installation kleiner Artikel wie z.B. Energiesparlampen, schaltbare Steckdosenleisten, Zeitschaltuhren für Warmwasserboiler, Wassersparduschköpfe, Perlstrahler, Wasserstoppgewichte für WCs oder Kühlschrankthermometer einen substantiellen *Effekt* auf den Energieverbrauch haben. Durch kollektiven Einkauf können Energiesparartikel *günstig* erworben werden – sie sollten einen *hohen Qualitätsstandard* haben. Auch ein Lampenaustauschprogramm (günstige Erwerbsmöglichkeit für TeilnehmerInnen) zeigte gute Effekte. Die Umsetzung kleinerer Maßnahmen kann die TeilnehmerInnen auch zur *Umsetzung größerer Maßnahmen motivieren*.
- Mehrere Projekte hatten positive Erfahrungen mit der Messung des **Stand-by-Verbrauchs durch Energiemessgeräte**, da diese das Bewusstsein für Stromverbrauch erhöhen. Die Bedienung dieser Geräte muss jedoch durch *Instruktionen* und aus den Messungen resultierende *Berichte* – am besten mit Visualisierung des Verbrauchs – begleitet werden. Auch eine **Visualisierung von Indikatoren** wie kwh (bzw. eine „Übersetzung“ des Verbrauchs in andere Maße), das Geben von Informationen zu **über/unterdurchschnittlichem Verbrauch**, gegebenenfalls zur **Schuldenrückzahlung** und zur **(alternativen) Wahl des Energieversorgers** sowie Erklärungen zum

Verständnis der Rechnungen sind wirkungsvoll. Wichtig ist das Erkennen von **versteckten Verbrauchern** in der Wohnung.

- Auch das Anbringen von **Erinnerungen** an energiesparendes Verhalten in der Wohnung wird empfohlen.
- Die **Software** zur Auswertung der Daten sollte einfach zu bedienen sein. Bei der Analyse der Daten ist darauf zu achten, dass Verhaltensmuster (Rebound-Effekte) dabei meist nicht beachtet werden. Ausreichende *Erfahrungen* der BeraterInnen im Umgang mit der Analysesoftware für die Auswertung der Daten sind von großem Vorteil, da der Einsatz der Software sonst sehr zeitintensiv werden kann.
- Mehrere Projekte erstellten nach der Beratung einen Bericht mit **Maßnahmenempfehlungen** für die Haushalte. Die mögliche **Ersparsnis bei der Umsetzung** der empfohlenen Maßnahmen sollte berechnet werden. Sie können nach dem Schwierigkeitsgrad ihrer Umsetzung, ihren Kosten bzw. ihrem Energiesparpotential gereiht werden. Bewährt haben sich Maßnahmen mit einer kurzen Amortisationszeit. Zwischen Berichterstellung und Beratung sollte *nicht viel Zeit* liegen (ca. zwei Wochen), da so einerseits die Motivation der TeilnehmerInnen und andererseits die Erinnerung der BeraterInnen an die Wohnung erhalten bleibt (u.a. Duscha/Dünnhoff 2007).
- Die **Ermutigung zur Selbstverpflichtung** der TeilnehmerInnen (Setzen klarer Ziele) kann die Motivation zur Umsetzung fördern
- Auch soziale Merkmale von beratenen Personen wie **Alter oder Einkommen** haben einen Einfluss auf die Motivation Maßnahmen umzusetzen (ältere Menschen haben oft mehr Zeit und einkommensschwache Haushalte aufgrund der größeren Notwendigkeit Geld zu sparen eine höhere Motivation).
- Wichtig sind **regelmäßige Treffen der BeraterInnen** untereinander und mit dem Projektteam.
- **Wintermonate** eignen sich besser für eine Beratung, ebenso wie Phasen **steigender Energiepreise**. (Duscha/Dünnhoff 2007)

Nachbereitung und Evaluation

- Die **Nachbereitung** – also die Begleitung bei der Umsetzung – zeigte sich in einem Projekt als besonders wichtige Phase, die eine Auswirkung auf die Zahl der umgesetzten Maßnahmen hatte. Diese kann bestehen aus telefonischer Beratung, Veranstaltungen, Newsletter, zinsfreien Darlehen sowie Treffen der TeilnehmerInnen. Ebenso wird empfohlen für eine längerfristige Wirkung auch **Freiwillige aus dem Nahraum** zu gewinnen, mit denen ein Austausch über das Thema möglich ist.
- **Laufende Evaluationen** der Projekte werden empfohlen. (Duscha/Dünnhoff 2007) Bei einer Vorher-Nachher-Evaluation sind *12 Monate ein zu kurzer Zeitraum* für die zweite Messung, wenn z.B. Maßnahmen erst gegen Ende des Projekts umgesetzt wurden oder die Umsetzung mancher Maßnahmen eine längere Vorlaufzeit benötigt. Bei einer Evaluation ist auch eine eventuell hohe *Ausfallsrate* bei der Übermittlung der Daten für die zweite Erhebung möglich. (Eco n'Home)

1.27. Zusätzliche Erkenntnisse zur Beratung von einkommensschwachen Haushalten

Mehrere Projekte identifizierten folgende grundsätzliche **Erschwernisse** von einkommensschwachen Haushalten konventionelle Energieberatungen sowie Unterstützungen in Anspruch zu nehmen:

finanzielle Hürden, sprachliche Barrieren, teilweise soziale Exklusion von Unterstützungsleistungen, negative Erfahrungen mit Behörden, Angst vor Komfortverlust beim Energiesparen oder ein soziales Umfeld, das Energiesparen nicht anerkennt.

Zugang zu einkommensschwachen Haushalten

- Das Angebot sollte für diese Zielgruppe **kostenlos** sein.
- Zentral sind **verständliche Informationen**. Dieses sollten auch von *sozialen Diensten* auf ihre Verständlichkeit überprüft bzw. einem *Pretest* unterzogen werden.
- Die **Identifikation** von energiearmen Haushalten kann über das Aufspüren von schlecht isolierten *Gebäuden* erfolgen oder von MieterInnen, die durch *Gesundheits- oder Sozialdienste, lokale Organisationen* oder *Wohnungsunternehmen* an die Beratung vermittelt werden. Insbesondere *soziale Hilfsorganisationen* können hier eine wichtige Vermittlerrolle spielen.
- Einem Projekt zufolge scheint bei der Werbung für die Beratung der Fokus auf durch die Beratung **vermeidbare Kosten** zielführender als die Betonung der Vorteile.

Beratung

- Das Projekt Cariteam hat gute Erfahrungen mit **langzeitarbeitslosen BeraterInnen über 30 bzw. 50 Jahren, Frauen und Personen mit Migrationshintergrund** gemacht. Langzeitarbeitlose Personen kennen finanziell prekäre Situationen meist aus eigener Erfahrung. Wichtig sind auch Kompetenzen wie Grundkenntnisse in Schreiben/Rechnen/PC, Erfahrung im beratenden oder handwerklichen Bereich und gute Umgangsformen.
- Sinnvoll sind nach mehreren Projekten **Energiespartipps mit geringem Investitionsaufwand**, Hinweise auf *energieeffizientere Geräte* sind hingegen aufgrund finanzieller Beschränkungen oft sinnlos.
- Energiearme Menschen sollten im Rahmen von Beratungsprojekten auch bei notwendigen **Investitionen unterstützt** werden.
- Oft waren keine **Rechnungen** vorhanden (diese waren z.B. oft am Sozialamt). In diesem Fall konnte der Energieverbrauch nach der Größe und nach den Abschlagszahlungen *geschätzt* werden.

1.28. Zusätzliche Erkenntnisse zur Beratung von Haushalten mit Migrationshintergrund

Als generelle **Problemlagen** bei MigrantInnen (die sich mit den von oben beschriebenen für einkommensschwache Personen überschneiden können) wurden folgende Punkte identifiziert:

- Nach den Erkenntnissen mehrerer Projekte haben MigrantInnen oft nur **geringes Wissen** über effizientes Energieverbrauchsverhalten bzw. Schimmelvermeidung. Dafür werden dann – wie beim Projekt Cariteam ersichtlich – im Vergleich viel von den vorgeschlagenen Maßnahmen *umgesetzt*. Gegenüber *HandwerkerInnen* gibt es öfter **Verständnisprobleme**, die richtige *Bedienung* der Geräte wird daher in der Folge nicht verstanden. Nach einem Projekt sind sich MigrantInnen auch manchmal über die *Kosten der Wärme im Winter* teilweise nicht bewusst.

Informationsbedarf zeigte sich nach der Erhebung eines Projekts in den Bereichen Heizungstechnik, Temperaturabsenkung, Lüftung/Schimmel, Stand-by und Beleuchtung.

- MigrantInnen sind für **herkömmliche Beratungen aus folgenden Gründen oft nicht erreichbar**: Schwierigkeiten bei der Kommunikation, kulturelle Aspekte der Communities, Skepsis gegenüber staatlichen Förderungen, Exklusion aus vorhandenen Unterstützungen, negative Erfahrungen mit Behörden sowie geographische Konzentration in unversorgten Gebieten. Von Informationen in Deutsch oder in technischer Sprache werden MigrantInnen oft nicht angesprochen.
- Oft wohnen durchschnittlich **mehr Personen in der Wohnung**, was zu Problemen mit der Belüftung führen kann.
- Bei der Beratung ist es wichtig zu beachten, dass MigrantInnengruppen nach Ausbildung, Einkommen und Erwerbstätigkeit sowie Aufenthaltsdauer sehr **heterogen** sein können.

Zugang zu MigrantInnen

- In mehreren Projekten stellten sich die **Nutzung der Netzwerke der BeraterInnen** und die Suche nach neuen Haushalten nach dem Schneeballprinzip als wertvoll heraus. Dabei ist es wichtig, dass die BeraterInnen aus dem sozialen Umfeld der Zielgruppe kommen. BeraterInnen mit Erfahrungen aus anderen lokalen Projekten verfügen meist über ein schon sehr großes Netzwerk, das genutzt werden kann.
- **Mehrsprachiges Material** ist bei der Ansprache wichtig (ein Projekt publizierte eine DVD in 32 Sprachen). Es stellte sich heraus, dass das Material jedoch *nach Sprachen getrennt* verteilt werden sollte.

Beratung

- In mehreren Projekten wird der „**Peer-Ansatz**“ als Beratungskonzept vorgeschlagen. Die Beratung erfolgt „auf Augenhöhe“ von BeraterInnen, die ein ähnliches soziales Umfeld sowie teilweise ähnliche Biographien und persönliche Betroffenheit von ähnlichen Problemen aufweisen. Die persönliche, niederschwellige Erklärung des Themas ist vor allem für *bildungsferne* Personen wichtig, die Hemmungen haben schriftliches Material zu konsumieren. Auch die Tatsache, dass diese *keine VertreterInnen offizieller Stellen* sind, erleichtert die Beratung.
- In einem Projekt (Stadtteilmütter) wurde versucht einen **partizipativen Ansatz** zu verwirklichen, bei dem nach den thematischen Präferenzen und Ideen der TeilnehmerInnen von Workshops gefragt wurde.
- Die BeraterInnen sollten selbst **verschiedene kulturelle Hintergründe** haben und über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse verfügen. Es zeigte sich in einem Projekt (Klimaschutzberatung), dass *Geschlecht, Alter und Bildung* der BeraterInnen einen Einfluss auf die Auswahl der KlientInnen hatte – daher sollte die Zusammensetzung des Teams auch nach diesen Variablen möglichst vielfältig sein.
- Man sollte sich darauf einstellen, dass oft **erst mit der Beratung Bewusstsein für Energieeffizienz** bzw. für die Sinnhaftigkeit der Beratung geschaffen werden muss.
- In MigrantInnenhaushalten sind häufig **mehrere Personen** bei der Beratung **anwesend** – was jedoch einen Vorteil darstellen kann, da dadurch mehr Menschen erreicht werden.

- Bewährt haben sich bei einem MigrantInnenberatungsprojekt **Schaubilder** zum Luftaustausch oder zu Zusammenhängen von Umwelt, Gesundheit und finanziellen Einsparungen, ebenso wie **Demo-Produkte**.
- Der **Leitfaden** für die Beratung sollte einfach formuliert und nicht zu lang sein.

1.29. Erkenntnisse zur Beratung im sozialen Wohnbau bzw. bezüglich Sanierungen

Die Projekte FinSH und Plymouth Warm Start setzten sich mit sozialem Wohnbau auseinander. Deren Schlussfolgerungen sollen hier zusammengefasst dargestellt werden.

- Die Metastudie FinSH empfiehlt bei **Sanierungen** das *Setzen klarer, langfristiger Ziele und kurzfristiger Maßnahmen*, die Verbindung zu allgemeineren *politischen Strategien* auf verschiedenen Ebenen sowie die Durchführung einer *Evaluation*. Sanierungen sind *in Kombination mit einer Energieberatung* zu realisieren, da nur dadurch die technischen Neuerungen ihre volle Wirkung entfalten.
- Es sollte bei Sanierungsmaßnahmen der **Kontakt zu BewohnerInnengruppen** über Wohnungsunternehmen, lokale Behörden, Gesundheits- und Sozialdienste, Gemeinden, Klimaschutzgruppen oder Energieversorger hergestellt werden. Wichtig ist auch in diesem Feld die **persönliche Kommunikation**. MieterInnen sollte die Möglichkeit des *Austauschs über Befürchtungen* gegeben werden, etwa in Form von Gruppentreffen. Auch *Selbsthilfeinitiativen*, bei denen durch Eigenarbeit die Mieterhöhung abgemildert wird, sind möglich.
- Die Involvierung der MieterInnen sollte bezüglich folgender **Themen** stattfinden: mögliche Beeinträchtigungen der Wohnqualität während der Sanierung, Bedienung neuer Technologien, mögliche Mieterhöhungen.
- **In allen Phasen der Sanierung** sollten **Informationen** zum *Zweck*, den *Vorteilen*, den *Fortschritt* und den *Auswirkungen* der Sanierung sowie über *Mieterhöhungen* und die *Bedienung* der neuen Geräte weiter gegeben werden. Diese sollten verständlich sein und auch im Wohnungsunternehmen verbreitet sein.
- Für diese Projekte sind neben technischen Kompetenzen auch **Kompetenzen** im Bereich der MieterInnenberatung und -partizipation, der PR, der Gemeinwesensarbeit sowie Bemühungen im Bereich institutioneller **Vernetzungen** notwendig. Insbesondere *soziale Dienste und lokal wichtige Organisationen bzw. Personen* (etwa HausbesorgerInnen) sollten schon bei der Konzeption involviert sein.
- Die Beratung von **neuen MieterInnen** gestaltete sich in einem Projekt als schwierig. Dennoch wird empfohlen schon beim *Einzug* Hinweise auf die Nutzung der Heizsysteme zu geben.

1.30. Ideen bezüglich nicht verhaltensbezogener Einflüsse auf den Energieverbrauch

Ein grundlegendes Problem ist, dass bei schlechter Gebäudesubstanz (der viele vor allem einkommensschwache Haushalte ausgesetzt sind), Änderungen im Nutzungsverhalten nur wenig Effekt auf den Energieverbrauch haben können. Daher soll an dieser Stelle kurz ein Projekt

vorgestellt werden, das versucht hat, auch diese baulichen Mängel zu bekämpfen. (Kopatz et al. 2010)

Das **Modellprojekt „Energieschuldenprävention“** wurde in Nürnberg von 2007 bis 2010 durchgeführt. Träger waren die Stadt Nürnberg, Stadtwerke Nürnberg (N-Energie) und die wbg Nürnberg. Zu seiner Zielgruppe zählten vor allem finanziell schwache sowie Personen mit Migrationshintergrund. Neben persönlicher Beratung, bei der Einsparpotentiale identifiziert wurde, wurde auch die Gebäudesubstanz der KlientInnen überprüft. Darauf hin wurde den VermieterInnen Wege für kostengünstige Sanierungen aufgezeigt (Energiesparprogramme, Energieausweis). Im Zuge dessen wurden Kosten-Nutzen-Kalkulationen für erforderliche Sanierungsmaßnahmen, die Auswirkungen auf die Höhe der Miete (bzw. die Klärung der Möglichkeit Mieterhöhungen durch zusätzliche Finanzierung abzumildern) und Unterstützung bei der Beantragung von Fördermitteln gegeben.

Ebenso wurden Stellungnahmen zur Angemessenheit von Heizkosten bei besonders schlecht isolierten und mit veralteter Heiztechnik ausgestatteten Wohnungen abgegeben. Diese wurden an die zuständigen Behörden weiter geleitet, wenn die Heizkosten aufgrund von Umständen, die von den MieterInnen nicht beeinflussbar sind, über der festgelegten Heizkostenpauschale liegen. Auch private VermieterInnen wurden bei gravierenden Wohnungsmängeln, die zu extremen Energieverbräuchen bzw. Schimmelbildung führen, von den BeraterInnen schriftlich kontaktiert. Auch eine Kooperation mit dem Mieterbund wurde angedacht.

Ein weiteres Problemfeld, das von einkommensschwachen Haushalten schwer beeinflussbar ist, sind energieineffiziente Haushaltsgeräte. Hier wurde erreicht, dass die „Nürnberger Nachrichten“ (NN) im Jahr 2008 Teile eines Spendenfonds nützten um Haushalten die Anschaffung energieeffizienter Geräte zu ermöglichen.

1.31. Wohn- und Lebenssituation von MigrantInnen in Österreich

Abschließend sollen Daten der EU-SILC-Studie (Statistik Austria 2011) aus dem Jahr 2009 dargestellt werden, in der u.a. über die Wohnsituation und Armutgefährdung in Österreich von Personen mit nichtösterreichischer Staatsbürgerschaft berichtet wird.

MigrantInnen zählen mit 25% der Armutgefährdeten zu den Gruppen mit dem höchsten Armutsrisko (Statistik Austria 2011, vgl. auch Kapitel 2 in WP2). Der repräsentativen Erhebung zufolge sind deutlich mehr Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft „mit Zahlungen im Rückstand“ (18% gegenüber 6% der ÖsterreicherInnen). 8% (bzw. 10% der Nicht-EU-BürgerInnen) geben an sich nicht leisten zu können die Wohnung angemessen warm zu halten – gegenüber 2% der ÖsterreicherInnen. Als „finanziell depriviert“ (nationale Definition nach verschiedenen Merkmalen wie z.B. Zahlungsrückstände, Unmöglichkeit unerwartete Ausgaben zu tätigen usw.) gelten 15% der ÖsterreicherInnen gegenüber 35% der Nicht-ÖsterreicherInnen (bzw. 43% der Nicht-EU-BürgerInnen). Manifester Armut sind 5% der ÖsterreicherInnen ausgesetzt gegenüber 17% der Nicht-ÖsterreicherInnen (20% der Nicht-EU-BürgerInnen).

Generell leben mehr MigrantInnen in Miete: 52% der ÖsterreicherInnen besitzen Hauseigentum gegenüber 11% der Nicht-ÖsterreicherInnen – bei Wohnungseigentum beträgt das Verhältnis 10% zu

8%. In einer Gemeindewohnung wohnen 14% der Nicht-ÖsterreicherInnen (17% der Nicht-EU-BürgerInnen) gegenüber 8% der ÖsterreicherInnen (bzw. 26% der WienerInnen insgesamt). Besonders hoch ist der Anteil der Nicht-ÖsterreicherInnen, die in privater Haupt- oder Untermiete wohnen: 46% geben an dies zu tun, gegenüber 13% der ÖsterreicherInnen (jedoch 33% der WienerInnen insgesamt).

Auch nach Wohnproblemen wurde in der EU-SILC-Studie gefragt. 14% der ÖsterreicherInnen geben an Schimmel und Feuchtigkeit in der Wohnung zu haben im Vergleich zu 23% der Nicht-ÖsterreicherInnen (25% der Nicht-EU-BürgerInnen). Bei den Angaben zum Überbelag sind besonders hohe Unterschiede festzustellen: 25% der Nicht-ÖsterreicherInnen (und sogar 31% der Nicht-EU-BürgerInnen) wohnen in einer überbelegten Wohnung, gegenüber 5% der ÖsterreicherInnen. Auch die Gesundheitssituation von ÖsterreicherInnen ist etwas besser als die von Nicht-ÖsterreicherInnen: 5% der ÖsterreicherInnen sind in schlechtem/sehr schlechtem Gesundheitszustand, 11% der Nicht-ÖsterreicherInnen.

Bei der Wohnkostenbelastung zeigen sich ebenfalls Unterschiede. Während 32% der ÖsterreicherInnen angeben, dass die Wohnkosten keine Belastung darstellen, sind 24% der Nicht-ÖsterreicherInnen dieser Meinung. Eine starke Belastung empfinden 27% der Nicht-ÖsterreicherInnen gegenüber 12% der ÖsterreicherInnen.

Diese Diskrepanzen wirken sich auch auf die Wohnzufriedenheit aus: 80% der ÖsterreicherInnen geben an sehr oder ziemlich zufrieden mit der Wohnsituation zu sein, doch nur 58% der Nicht-ÖsterreicherInnen (46% der Nicht-EU-BürgerInnen).

B Theoretischer und empirischer Rahmen (WP2)

Dieser Abschnitt stellt zu Beginn eine Übersicht zu theoretischen Erkenntnissen über Energienutzungsverhalten, anschließend zum Thema Armut, Energie und Energiearmut dar und gibt danach einen Überblick und Kommentar zu ausgewählten Studien und Untersuchungen in Bezug auf den Zusammenhang von Energieverbrauch und einkommensschwachen bzw. armen Haushalten, Geschlecht, Kultur und Migration.

1. Allgemeine Erkenntnisse zum Energieverbrauchsverhalten

Theoretische und empirische Arbeiten befassen sich schon des Längerem mit Energieverbrauch in Haushalten. Es gibt **ökonomische, psychologische bzw. sozial-psychologische und soziologische Zugänge**, woraus sich verschiedene mögliche Ansatzpunkte für die Beeinflussung des Energieverhaltens ergeben.

Der *ökonomische* Ansatz geht von zielorientiert handelnden Individuen aus. Das rationale ökonomische Handeln ist strukturiert durch den Markt, Organisationen, Institutionen oder den Staat und ist nutzenorientiert. Bei dieser Perspektive werden aber soziale und nachhaltige Aspekte kaum berücksichtigt.

In der *psychologischen bzw. sozial-psychologischen* Tradition sind behavioristisch, kognitiv und sozial-psychologisch orientierte Modelle vorherrschend. Sie fokussieren auf das individuelle Verhalten. Der *behavioristische* Zugang untersucht sicht- und messbares Verhalten auf dieses beeinflussende Stimuli hin. Die EnergieverbraucherInnen reagieren auf die unmittelbare Umgebung und lernen von den Konsequenzen. Der *kognitive* Ansatz sieht die Menschen als verstehend, diagnostizierend, problemlösend und aus Erfahrungen lernend in ihrem Umgang mit Energie. Allerdings werden sie eingeschränkt durch ihre kognitiven Kapazitäten und die Information, die sie bekommen. *Sozialpsychologischen* Ansätzen zufolge wird das Energieverbrauchsverhalten außerdem durch soziale Normen und eingeprägte, etablierte Verhaltensmuster beeinflusst (Kurz 2002, zit. nach Heiskanen et al. 2009). Nach diesem Verständnis ist nicht alleine das Selbstinteresse maßgebend - wie beim ökonomischen Ansatz - sondern weit komplexere Motivationen, die abhängig von den für die Einzelnen zugänglichen Informationen und deren Normenrahmen sind (Heiskanen et al. 2009).

Soziologisch orientierte Ansätze betrachten die EnergieverbraucherInnen im Kontext der sie beeinflussenden sozialen Prozesse (Familie, Gemeinschaft und Institutionen) und der ihr Handeln einschränkenden Faktoren wie Stadtorganisation, Energieanbieter, Wohn- und Gerätequalität. Somit sind Gewohnheiten, extern bedingte Möglichkeiten und individuelle Fähigkeiten das Verhalten zu ändern einander beeinflussende Variablen, was eher für einen breiten Zugang in Bezug auf Energieberatung spricht, der nicht nur auf das individuelle Energienutzungsverhalten fokussiert.

1.1. Erfolgreiche Maßnahmen und Barrieren bei der Änderung des Energieverbrauchs

Psychologischen Ansätzen zufolge zeigten Stimuli und schnelles Feedback als Maßnahmen, die das Energieverbrauchsverhalten beeinflussen sollten, einen kurzfristigen Effekt. Sobald die Maßnahmen aussetzten, kam es jedoch zu einer Rückkehr zu den alten unbewussten Verhaltensmustern. Im Gegensatz dazu wirkten kognitiv motivierte Policy-Instrumente durch situationsbezogene Informationsaufbereitung, Netzwerkarbeit und ExpertInnengruppen vor allem auf nicht-routinisierte Verhaltensweisen (Darby 2000 zitiert nach Heiskanen et al. 2009). Eine Berücksichtigung der **Präsenz sozialen Drucks durch Normen bei der Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten** führt zu neuen Verhaltensweisen. Kontextbezogene Informationsaufbereitung, Stimuli und Reflexionsphasen unterstützen eine Routinisierung neuer Verhaltensweisen auf lange Sicht. Insbesondere kann Lernen von Handlungsweisen durch *Beobachtung des Umfeldes* zu weitgreifenden Veränderungen im

Energieverhalten führen. Eine **Kombination aus Information, Anreizen und Rückmeldung** führt erfolgreich zu neuen energiebezogenen Verhaltensweisen (Heiskanen et al. 2009).

Soziologischen Ansätzen zufolge werden **langfristig wirkende Lernprozesse** vertieft und gefördert durch **Interaktion mit der relevanten sozialen Bezugsgruppe**. Alltägliche Praktiken werden von **externen BeraterInnen womöglich nicht erkannt und berücksichtigt**. Dagegen können **Personen, die aus dem sozialen Umfeld der Betroffenen** stammen oder mit diesem vertraut leichter eine Vertrauensbasis mit den Betroffenen schaffen und damit passende Informationen und Qualitätsstandards für die Beratung bereitstellen sowie informelle Kommunikation und sozialen Austausch fördern. Ein langfristiger Lerneffekt für effizienten Energieverbrauch kann durch eine Kombination aus sozialem Lernen, Erfahrung durch Umsetzung und Rückmeldungen erzielt werden. Allerdings setzt ein erfolgreiches Vorgehen gegen Energiearmut auch eine Veränderung der externen Faktoren von Dezentralisierung von Energieanbietern bis Isolierung von Gebäuden voraus (Heiskanen et al. 2009).

Allerdings sind externe Barrieren zu berücksichtigen, die durch das Individuum nur begrenzt beeinflussbar sind. Es sollte daher reflektiert werden, inwiefern **energiebezogene und soziale Strukturen** sowie Entscheidungen Anderer ihre Handlungsmöglichkeiten einschränken (Heiskanen et al. 2009). Menschen bilden Handlungsmuster sowie ihre Handlungsorientierungen und -strategien im Kontext ihres sozialen Umfelds aus (Granovetter 1985, zit. nach Heiskanen et al. 2009). Menschliche Verhaltensweisen und ihre situationelle Einbettung sind so komplex, dass Policy-Maßnahmen nicht unhinterfragt angenommen werden, überall gleich wirken und somit ihre Konsequenzen nicht komplett vorhersehbar sind.

Als Grundproblem kann aus frühen soziologischen Studien zu Energieverbrauch hervorgehoben werden, dass Energieverbrauch nicht als aktives Verbrauchen wahrgenommen wird. EnergieverbraucherInnen sehen sich durch die historisch monopolisierte Energieindustrie nicht persönlich involviert (Heiskanen et al. 2009). So wird von den VerbraucherInnen Energie unhinterfragt als verfügbar und unsichtbar (Lutzenhiser 2002, zit. nach Heiskanen et al. 2009), der Energiemarkt als undurchsichtig und starr wahrgenommen. Der Wechsel zu anderen Anbietern wird selten in Betracht gezogen oder gar vollzogen, bedingt durch große Skepsis bezüglich der Alternativangebote und die Undurchsichtigkeit der Informationen und Verträge. Eine wirkliche Kostenreduktion durch Anbieterwechsel wird oft angezweifelt und Mehrkosten durch einen Umstieg befürchtet. Daraus ergibt sich als Einsparmöglichkeit bei Energiekosten zumeist einzige die Reduktion des Energieverbrauchs z.B. durch Senkung der Raumtemperatur, Verringerung der Gerätenutzung und Nutzung von Leuchtmitteln. Die Energierennung wird von energie- bzw. einkommensarmen Personen oft als unausweichlich und als prioritär zu bezahlen gesehen und wird daher als große Bürde empfunden (Anderson et al. 2010, Radcliffe 2010). Vor allem im Winter müssen hier Handlungsstrategien entwickelt werden. Die Umgangsweisen reichen von Resignation bis Optimismus. Oft erreichen Betroffene dabei ihre physischen und psychischen Grenzen. So sind z.B. gesundheitliche Probleme und soziale Isolierung durch kalte Wohnungen in vielen Fällen die Folge (Anderson et al. 2010).

Energieverbrauchsverhalten in einkommensschwachen Haushalten

1.2. Definition und Verbreitung von Energiearmut

2009 waren 12% der Bevölkerung in Österreich armutsgefährdet. Hochgerechnet auf die österreichische Gesamtbevölkerung können zwischen 916.000 und 1.069.000 ÖsterreicherInnen und Österreicher als armutsgefährdet bezeichnet werden. Nach EU-SILC (Statistik Austria 2011) beträgt die Armutsgefährdungsschwelle für einen Einpersonenhaushalt in Österreich 11.932 Euro pro Jahr. Als Risikogruppen gelten Haushalte von Alleinerziehenden (87% der Erwachsenen in dieser Gruppe sind Frauen), alleinlebende ältere Frauen mit geringem Pensionsbezug, Personen mit Migrationshintergrund (Nicht-EU-BürgerInnen), Familien mit drei oder mehr kleinen Kindern und Personen mit Pflichtschule als höchsten Abschluss. Rund 15% der Bevölkerung in Österreich haben Migrationshintergrund. Unter den Armutsgefährdeten ist diese Gruppe mit mehr als 25% deutlich überrepräsentiert, Migrantinnen und Migranten zählen damit zu den Gruppen mit dem höchsten Armutsrisko (Statistik Austria 2011).

Einkommensschwache und arme Haushalte müssen nicht unmittelbar von Energiearmut betroffen sein. Kommen aber Faktoren wie hohe EnergierECHnungen, energieineffiziente Wohnsituationen, steigende Energiepreise und/oder Abschaltungen hinzu, so läuft ein Haushalt leicht Gefahr energiearm zu werden/sein. Ineffiziente Heizgeräte, ineffiziente Gebäudehüllen oder Wohnanlagen, Erdgeschoßwohnungen und das NutzerInnenverhalten sind zentrale Faktoren, die zu hohen Energiekosten führen. Zwar werden die Kosten von den Betroffenen als belastend empfunden, jedoch resultiert daraus nicht unbedingt eine Verhaltensänderung (Brunner et al. 2011). Geringes Haushaltseinkommen ist meist bedingt durch ein geringes Ausmaß an Erwerbstätigkeit im Haushalt, was dazu führt, dass mehr Personen auch unter Tags zu Hause sind und somit der Energiekonsum steigt. Aus einer Kombination dieser Faktoren ergibt sich Energiearmut, die somit nicht durch das Verändern nur eines Faktors verhindert werden kann (Radcliffe 2010).

Als besonders betroffen von Energiearmut zeigen sich Haushalte in Mietwohnungen, Ein-Personen-Haushalte, Haushalte mit PensionistInnen oder erwerbsinaktiven Mitgliedern, AlleinerzieherInnenhaushalte, insbesondere Frauen sowie Menschen mit chronischen gesundheitlichen Problemen und Behinderung. Weiters sind Haushalte ohne Heizeinrichtungen wie Zentralheizung und in schlecht isolierten Gebäuden besonders betroffen (Forum Nachhaltiges Österreich 2007, Anderson et al. 2010, Radcliffe 2010, Healy 2004). Energiearmut zeigt sich besonders in der kalten Jahreszeit aufgrund eines erhöhten Wärmebedarfs.

In Österreich ist Energiearmut ein in der Öffentlichkeit kaum bekanntes Thema. Wissenschaftlich fundierte Studien und belastbare Daten gibt es nicht (Brunner et al. 2011). Die in Großbritannien staatlich anerkannte Definition von Energiearmut ist, dass ein Haushalt dann als energiearm zu bezeichnen ist, wenn er *mehr als 10% seines Einkommens (inklusive aller Sozialleistungen) aufwenden muss, um seine Wohnung adäquat warm zu halten*. Die adäquate Temperatur wird bezugnehmend auf Vorgaben der WHO mit 21 Grad in Aufenthaltsräumen und 18 Grad in Nebenräumen festgesetzt (Boardman 2010).

Laut EU-SILC hatten in Österreich 2009 insgesamt 237.000 Menschen nicht die finanzielle Möglichkeit, ihre Wohnungen angemessen warm zu halten (Statistik Austria 2011). Da fast zwei

Drittels dieser Haushalte nicht armutsgefährdet sind, kann dies ein Zeichen dafür sein, dass **Energiearmut nicht immer mit Einkommensarmut ident sein muss** (Boardman 2010). Noch komplexer wird die Verbindung zwischen Einkommens- und Energiearmut, bedenkt man subjektive, individuelle Erfahrungen und Lebensweisen und verhaltensbezogene Indikatoren, die sich nicht mit der englischen Definition der 10%-Marke messen lassen.

Energiearmut hängt zusammen mit Wohnmängeln wie Schimmelbildung, Feuchtigkeit oder ein fehlendes Zentralheizsystem bzw. einem generell mangelhaften Heizsystem sowie mit der Unmöglichkeit die Wohnung adäquat heizen zu können und die Rechnung zeitgerecht bezahlen zu können. Diese „objektiven Faktoren“ werden allerdings abhängig von sozialen Kontexten, früheren Wohnverhältnissen usw. wahrgenommen und interpretiert. Es sind daher neben dem finanziellen und materiellen Aspekt auch weitere Folgen von Energiearmut wie soziale und gesundheitliche Entbehrungen zu berücksichtigen. „Objekte Faktoren“ sollten als dynamisch und veränderbar wahrgenommen werden, da soziale Normen und Erwartungen über die Zeit auf verschiedene Art und Weise auf sie einwirken (Healy 2004).

In einigen europäischen Ländern eingesetzte Maßnahmen zur Bekämpfung der Energiearmut sind: Verbesserung der Energieeffizienz der Gebäude, Beihilfezahlungen, Förderung und Implementierung lokaler und zugeschnittener statt zentralisierter Energieversorgung sowie Beratung zu energieeffizientem Verhalten durch Events, Workshops und Hausbesuche inklusive Beratung zum Anbieterwechsel (Radcliffe 2010).

Für das Verständnis und die Veränderung von Energienutzungsverhalten ist Wissen über die **Wirkung bestimmter sozialer Merkmale und Sozialisationsprozesse** der EnergienutzerInnen zentral, da durch verschiedene soziale Kontexte geprägte individuelle Erfahrungen spezifisches Wissen über Energie mit sich bringen und das Energienutzungsverhalten entsprechend beeinflussen. So bedeutet das Aufwachsen in einer ärmeren sozialen Umgebung eine Vielzahl an ökonomischen Beschränkungen, wodurch schon in der Kindheit der Alltag durch vorsichtigen Energieverbrauch geprägt wird. Diese Erfahrungen werden in Form von kulturellem Kapital und von Verhaltensnormen verinnerlicht und äußern sich im Verhalten (Mannheim 1952 und Bourdieu 1979/1984 zitiert nach Carlsson-Kanyama / Lindén 2007).

Eine Studie in Großbritannien (Anderson et al. 2010) bei 699 Haushalten mit geringem Einkommen ergab, dass 50% der Haushalte ihre Energierechnung als finanzielle Belastung empfanden, 46% ihre Heizung im Winter reduziert oder gar nicht benutztten und 63% ihre Wohnung dadurch als unangenehm kalt wahrnahmen. Es besteht eine starke Verbindung zwischen energiebedingter Not und geringem Einkommen, insbesondere bei allein lebenden PensionistInnen und AlleinerzieherInnen. Bei finanziellen Engpässen sparen Haushalte mit geringem Einkommen bei Essen und Energie. Qualitative Interviews zeigten, dass die Bezahlung der Energie-Rechnungen an erster Stelle steht und der Rest des Geldes für Essen und andere Notwendigkeiten ausgegeben wird. Somit bedeuten, das zeigt auch der Trendreport des Nachhaltigen Forum Österreich (Forum Nachhaltiges Österreich 2007), steigende Energiekosten wiederum weniger Mittel für die Anschaffung von Essen, Gebrauchsgütern, Bildung usw.

Der Nahrungsmittel- und der Energiemarkt unterscheiden sich aber grundlegend und beeinflussen das Verhalten daher auf unterschiedliche Weise. Der Nahrungsmittelmarkt bietet eine große

Auswahl an günstigen Produkten und Schnäppchen. Der Energiemarkt hingegen wird als **undurchsichtig und starr** wahrgenommen und bietet **keine offensichtlichen Angebotsalternativen**.

Im Zuge einer Studie (Radcliffe 2010) zu Energiearmut in Wales wurde untersucht, wie sich von Energiearmut Betroffene in der kalten Jahreszeit verhalten, welches Verständnis sie von Energieeffizienz haben und welche Maßnahmen zur Bekämpfung von Energiearmut gesetzt werden könnten bzw. wie bestehende Maßnahmen aufgenommen wurden. Generell fanden sich zwei Verhaltensmuster in Bezug auf Heizverhalten. Zum Einen ein stärkeres Heizen unter Inkaufnahme von höheren Kosten und eventueller Verschuldung, zum Anderen das Beschränken des Heizens auf wenige Räume bis hin zu komplettem Einstellen des Heizens und Verbleiben in Kälte aus Angst vor Verschuldung.

Die Studien zeigen auch, dass den größten Teil der Energieausgaben die Heizkosten bilden, die beeinflusst werden durch baulichen Wärmeschutz, Effizienz der Heizungstechnik sowie dem Verhalten der Bewohner. Weiters wird sichtbar, dass das Wissen über den eigenen Energieverbrauch und die Möglichkeiten der Einsparung gering sind und eine große Unsicherheit der Befragten besteht. Die Studie von Anderson et al. (2010), die auf allgemeine psychologische Aspekte bei Betroffenen Haushalten eingeht, fand eine Verbindung zwischen Einkommen, Energiearmut und sozialer Entbehrung, wie z.B. keine Gäste empfangen zu können, da die Wohnung nicht adäquat geheizt werden kann.

Aus dem Trendreport des Nachhaltigen Forum Österreich (Forum Nachhaltiges Österreich 2007) geht hervor, dass die Anschaffung energieeffizienter und umweltfreundlicher Technologien für armutsgefährdete und arme Haushalte aufgrund fehlender finanzieller Möglichkeiten kaum möglich ist. Wird die Neuanschaffung eines Gerätes notwendig, fehlt oft verständliche Information über den Energieverbrauch des alten und des neuen Geräts sowie Wissen über die Amortisationszeit einer Investition in energieeffiziente Geräte. Auf allgemeine gebäudebezogene Maßnahmen haben arme Haushalte oft keinen Einfluss, da sie meist in Mietwohnungen wohnen. Mit steigenden Energiepreisen steigt der Anteil der Energiekosten am Haushaltsbudget einkommensschwacher Haushalte (Forum Nachhaltiges Österreich 2007).

Allgemein kann man durch die Studien bei den Betroffenen generell ein hohes Bewusstsein für die Notwendigkeit von Maßnahmen zu Energieeffizienz feststellen. Weiters zeigten die Betroffenen zwar etwas Bereitschaft zum Wechsel zu alternativen Energieanbietern, dieser wurde aber sehr selten tatsächlich durchgeführt. Gründe dafür waren mangelnde Information über oder Misstrauen gegenüber alternativen Anbietern sowie der Aufwand eines Wechsels (Radcliffe 2010).

Als Informationsquelle für Energieverbrauchsreduktions- und Sparmöglichkeiten nannte ein Großteil der Befragten das Fernsehen, die persönliche Umgebung (Freunde, Verwandte und Bekannte) sowie Energieanbieter. Wenige hatten bereits Energie-Consulting in ihrer Wohnung, am Telefon oder in Service-Centern in Anspruch genommen und wenn, waren es eher Frauen (Schweizer-Ries 2009).

1.3. Erkenntnisse aus den Studien für die Organisation der Beratung und die Beratung einkommensarmer Haushalte

Energie zu sparen wird häufig mit einer Verminderung des Komforts und der Lebensqualität verbunden. Daher wird die Notwendigkeit einer **Aufklärung** dahingehend betont, dass ein **effizienter Energieverbrauch nicht eine Einschränkung des persönlichen Lebensstiles bedeuten muss, sondern viel eher zu einer Verbesserung führen kann**, z.B. durch finanzielle Einsparungen (Schweizer-Ries 2009).

Betroffene tendieren dazu sich selbst nicht als energiearm zu bezeichnen, da dies oft als bedeutungsloser akademischer Ausdruck empfunden wird. Außerdem kann die Zuschreibung von Armut als stigmatisierend aufgefasst werden und die Vorstellung eines Lebens in Armut von vielen Betroffenen abgelehnt wird (Anderson et al. 2010). Das Bedürfnis nach **Selbstwertgefühl und Stolz** muss folglich bei der Analyse von Verhaltensmustern energieärmer Haushalte berücksichtigt werden. So werden das rechtzeitige Bezahlen von Rechnungen und die Vermeidung von Schulden oft als wichtiger persönlicher Erfolg wahrgenommen. Geld auszuborgen wird auch aufgrund der zusätzlichen finanziellen Belastung durch Rückzahlungen vermieden (Anderson et al. 2010).

Als hilfreich wurden **Tipps von FreundInnen, Bekannten und Verwandten** sowie aus dem **Fernsehen, Internet und den Printmedien und von Energieanbietern** empfunden. 60% empfanden Tipps durch persönliches Consulting als nicht hilfreich. Allerdings bestätigen Untersuchungen aus dieser Studie die Wirkung einer Nutzung von MultiplikatorInnen innerhalb des Milieus und einer gleichzeitigen Nutzung von Fernsehen, online- und Print-Medien (Schweizer-Ries 2009).

Als mögliche **Maßnahmen** zur Bekämpfung der Energiearmut identifiziert Radcliffe (2010) Verbesserungen der Energieeffizienz der Gebäude, Beihilfezahlungen, Förderung und Implementierung lokaler und zugeschnittener statt zentralisierter Energieversorgung sowie Beratung zu energieeffizientem Verhalten durch Events, Workshops und Hausbesuche inklusive Beratung zu Anbieterwechsel.

Die StudienautorInnen des Trendreports des Nachhaltigen Forum Österreich (Forum Nachhaltiges Österreich 2007) empfehlen eine individuelle Energieberatung, die Haushalte durch einfache Maßnahmen und Verhaltensänderungen unterstützen soll ihren Raumwärme- und Strombedarf zu reduzieren. Allerdings ist dabei zu beachten, dass eine konkrete Umsetzung von Maßnahmen nur stattfindet, wenn sie leistbar, leicht umsetzbar und passend für die jeweilige Wohnsituation sind (Radcliffe 2010).

Einfluss des Geschlechts und des Migrationshintergrunds auf Energieverbrauchsverhalten

Generell ist bei der Konzeption von Maßnahmen zu beachten, dass es sowohl eine **Heterogenität zwischen Haushalten als auch innerhalb der Haushalte** (also Unterschiede zwischen den einzelnen Haushaltsmitglieder) gibt. In einer Studie aus Schweden (Carlsson-Kanyama / Lindén 2007) wurden die Auswirkungen von drei Energieeffizienz-Kampagnen auf das Verhalten und den Alltag von Frauen und Männern untersucht. Die StudienautorInnen stellten dabei kritisch fest, dass bei den Kampagnen Haushalte durchgängig als homogene Einheit adressiert wurden. Doch auch innerhalb von Haushalten zeigen sich **kulturelle, soziale und demografische Unterschiede**. Daher ist die Wohnsituation differenzierter zu betrachten und diese Erkenntnisse sind in Maßnahmen einzubeziehen. Denn die Komplexität der Variablen, aus denen sich Haushalte zusammensetzen und die auf Haushalte wirken, beeinflusst individuell sehr spezifisch das Energieverhalten und die Energienutzung des und innerhalb des Haushaltes. Geschlecht und Alter sowie soziokulturelle, ethnische Zugehörigkeit und ökonomische Situation sind fundamentale Variablen, die das Verhalten in Form von Alltagsroutinen und Vorlieben leiten und in der Analyse von Energieverbrauch zu beachten sind.

1.4. Kultur und Migration

Ethische Zugehörigkeit und der kulturelle Hintergrund beeinflussen den Energieverbrauch eines Haushaltes insofern, als diese z.B. die Vorlieben bezüglich bzw. die Verwendung von Beleuchtungselementen beeinflussen. So bevorzugen norwegische Haushalte eine Vielzahl an Lampen, da dies als gemütliche Lichtatmosphäre empfunden wird. Hingegen gibt es in japanischen Haushalten eine Vorliebe für eine zentrale Lichtquelle an der Decke (Wilhite et al. 1996). Daran wird die Wichtigkeit in der **Berücksichtigung der kulturellen Komponente des Energieverbrauchsverhaltens** ersichtlich.

Menschen werden durch verschiedene kulturelle Faktoren – Ideen, Verhaltensweisen, Glaubensweisen, Sprachen usw. – beeinflusst. Die **Standards bezüglich „normalen“ Energieverbrauchsverhaltens** unterscheiden sich demnach auch kulturell. Das zeigt sich u.a. in den Lebensgewohnheiten und dem Verständnis von Komfort (materiellem wie sozialem). (Wilk 2002, Wilhite 2005, Wilhite et al. 1996) In manchen Kulturen wird das Zusammenleben mehrerer Generationen unter einem Dach als normal empfunden, wohingegen anderswo Ein-Generationen-Haushalte in der Mehrzahl sind. Auch Lebensqualität wird von Kultur zu Kultur verschieden definiert. Hier spielen zusätzlich innerhalb einzelner „Kulturen“ (soweit diese überhaupt voneinander abgrenzbar sind) kleinere soziokulturelle Milieus eine Rolle, nach denen sich die Definitionen von Lebensqualität ebenfalls unterscheiden. Während für die Einen materieller Wohlstand und ökonomischer Reichtum von besonderer Bedeutung sind, sind für Andere Familie, Gemeinschaft oder der Umweltschutz zentral. Somit ergibt sich, dass auch das Empfinden von Lebensqualität nicht direkt mit bestimmten Einkommenshöhen, Haushaltgrößen oder einem bestimmten Ausstattungsumfang mit Elektrogeräten zusammenhängen muss (Wilk 2002). Ebenso gibt es zum Beispiel in Europa einen stärkeren staatlichen Einfluss auf die Energieversorgung als in den USA, was von der Mehrzahl der BürgerInnen so akzeptiert wird (Wilk 2002).

In Beratungen ist es demnach wichtig, neben technischen und politischen Einflussfaktoren auf das Energieverhalten, den VerbraucherInnen die meist unbewusste **kulturelle Komponente ihres Verhaltens vor Augen zu führen**. So werden Verbrauchsmuster und ihre Folgen thematisiert um darauf aufbauend den EnergienutzerInnen alternative Handlungsmöglichkeiten zu vermitteln (Kempton et al 1992 zitiert nach Wilk 2002).

Eine Studie in Deutschland (Kizilocak / Sauer 2003) untersuchte unter anderem den Grad des Umweltbewusstseins und -verhaltens türkischer MigrantInnen sowie die beeinflussenden Faktoren dieser Haltungen. 500 telefonische Befragungen türkischstämmiger MigrantInnen, 30 ExpertInnengespräche und ExpertInnen-Workshops wurden im Hinblick auf das Umweltbewusstsein analysiert. Konkret zeigte sich, dass, obwohl MigrantInnen eine hohe Verantwortlichkeit des Einzelnen sehen, umweltbewusstes Handeln beim Konsum, der Produktion oder der Vermeidung von Verschmutzung für sie im Alltag nicht vorrangig ist und die komplexe Problematik der Nachhaltigkeit nicht bekannt ist. Türkischstämmige Personen handeln generell weniger umweltbewusst als Deutsche. Allerdings führt eine generelle Sparneigung von MigrantInnen der ersten Generation – trotz geringeren Umweltbewusstseins und -wissens – zu geringerem Ressourcenverbrauch und somit umweltschonendem Verhalten. Dieses Sparverhalten der älteren Generation zeigt sich allerdings auch in der deutschen Bevölkerung (Kizilocak/Sauer 2003).

1.4.1. Beratung von Haushalten mit BewohnerInnen mit Migrationshintergrund

In diesem Abschnitt wird spezifisch auf den Zugang zu Haushalten und den Personen in diesen Haushalten durch EnergieberaterInnen eingegangen. Eine Studie von Erfahrungsberichten zu Projekten mit MigrantInnen (Straßburger / Bestmann 2008) gibt nicht nur Aufschluss über die Lebenswelten von MigrantInnen und den Zugang zu diesen, sondern zeigt auch die Gültigkeit dieser Erkenntnisse für andere Gruppen. Denn die Herkunftskultur alleine ist nicht maßgeblich für das Interesse an bestimmten Themen, sondern auch die jeweilige sozioökonomische Situation und die damit verbundene Lebenslage. Generell halten Straßburger und Bestmann fest, dass die erfolgreiche Arbeit mit MigrantInnenfamilien im Wesentlichen nicht anders ist als die mit einheimischen Familien. Bei beiden Gruppen ist zu empfehlen die Menschen persönlich anzusprechen, ihre Stärken und Ressourcen zu erkennen und nutzbar zu machen und dies ausgehend von ihrer spezifischen Lebenswelt. „Der Kern erfolgreicher Arbeit mit Familien – sei es nun mit oder ohne Migrationshintergrund – ist immer eine wertschätzende, subjekt- und ressourcenorientierte professionelle Haltung“ (Straßburger / Bestmann 2008: 62).

Aufgrund des wie dargestellt tendenziell geringeren Bewusstseins über Umweltschutz, sollte dieser bei Beratungen von MigrantInnen kein vorrangiges Argument für Energieeinsparungen darstellen. Als Argument für Verhaltensveränderungen sollte bei türkischstämmigen MigrantInnenhaushalten wie bei deutschen Haushalten vielmehr der finanzielle Aspekt im Vordergrund stehen. Die Informationsvermittlung sollte alltagsbezogen und nicht abstrakt bzw. wissenschaftlich aufbereitet sowie zielgruppenspezifisch und lebenssituationsbezogen sein (Kizilocak/Sauer 2003).

Zielgruppenorientierter, breiter thematischer und kontinuierlicher Ansatz

In Bezug auf die Informationsvermittlung kritisieren Kizilocak/Sauer (2003), dass es auf deutscher Seite an Konzepten und Zugangsmöglichkeiten zu den türkischstämmigen MigrantInnen mangelt und außerdem eine Sensibilisierung und Schulung der MultiplikatorInnen in dieser Gruppe notwendig

wäre. Wichtig bei der Informationsvermittlung ist ein breiter thematischer und kontinuierlicher Ansatz. Zu dieser Erkenntnis kommen auch Straßburger und Bestmann. In den von ihnen untersuchten Projekten (Straßburger/Bestmann 2008) wird sichtbar, wie die methodischen Prinzipien der **Sozialraumorientierung und interkulturellen Öffnung** hilfreich in der Planung und Umsetzung sind. Interkulturelle Öffnung bedeutet Barrieren abzubauen und interkulturelle Kompetenzen zu stärken um den Zugang zu sozialen Dienstleistungen für Menschen mit Migrationshintergrund zu erleichtern. Sozialraumorientiertes soziales Arbeiten bedarf flexiblerer Arbeitsstrukturen (breitgefächertes Beratungsangebot, auf die Zielgruppe abgestimmte Arbeitszeiten und Orte der Begegnung, Nachbesserungen im Verlauf des Projektes usw.) um sich den Bedürfnissen der Zielgruppe anzupassen. Eine Anerkennung, Stärkung und Nutzung individueller Fähigkeiten, Ressourcen, sozialer Netzwerke und lokaler Infrastruktur ist wichtig. Zentrale Barrieren der Inanspruchnahme von unterstützenden Angeboten sind mangelnde Lebensweltorientierung der Projekte, eingeschränkte persönliche Erfahrung von MigrantInnen mit sozialer Arbeit im Herkunftsland und fehlendes Vertrauen in monokulturell erscheinende (Top-Down) Angebote. So hindern z.B. mangelnde Eigeninitiative, zu spezialisierte Beratungsangebote und Teilnahmegebühren insbesondere finanziell Benachteiligte daran Angebote wahrzunehmen. Fehlendes Vertrauen in die interkulturelle Sensibilität von Fachkräften und Angst vor Kontakt mit offiziellen Organisationen aufgrund vorangegangener negativer Erfahrungen sind weitere Barrieren. Es werden schwer zu erfüllende Erwartungshaltungen der Mehrheitsgesellschaft, stereotype Zuschreibungen, rechtliche Folgen usw. befürchtet (Straßburger/Bestmann 2008).

Wahl des Absenders und Organisators

Eine europaweite Untersuchung von Maßnahmen zur Energiearmutsbekämpfung (Househam 2010) zeigt, dass nicht alle Haushalte, die als Unterstützungsbedürftig ausgewählt wurden, die Programme auch annahmen. Am erfolgreichsten waren Programme, die **nationsweite Initiativen mit lokalen verbanden**. Denn lokale Organisationen bieten Wissen bezüglich der Lebensverhältnisse der Zielgruppe, sind vertraut mit der *sozialen und ökonomischen Situation des jeweils spezifischen Gebietes* und können somit besser die betreffenden Haushalte ausmachen, erreichen und zur Teilnahme gewinnen. Auf diesem Weg können sprachliche Barrieren sowie Misstrauen gegenüber staatlichen Initiativen überwunden werden (Househam 2010, Kizilocak / Sauer 2003, Straßburger / Bestmann 2008). Die Studie von Kizilocak/Sauer zeigt, dass deutsche Organisationen zwar höhere Glaubwürdigkeit als türkische genießen und sich so als Absender eignen, aber die Informationsvermittlung von eigenethnischen MitarbeiterInnen muttersprachlich gemacht werden sollte um die Hemmschwelle zu überwinden (Kizilocak und Sauer 2003). Auch mit der Erziehung der Kinder befasste Institutionen wie Kindergarten und Schule haben eine große Bedeutung in der Wissensvermittlung aufgrund der Beeinflussung der Eltern durch die Kinder – dies gilt allerdings für türkischstämmige genauso wie für deutsche Familien (Kizilocak / Sauer 2003).

Für einen nachhaltigen Erfolg bedarf es einer Zusammenarbeit von fachlichen oder technischen Organisationen und MigrantInnen-Verbänden, da diese Organisationen zwar über energiespezifisches Wissen verfügen, aber nicht wie die Verbände Zugang zur Zielgruppe haben. (Kizilocak/Sauer 2003, Straßburger/Bestmann 2008) Die **sozialräumliche Vernetzung mit den bestehenden Angeboten und Ressourcen der Umgebung** (Müttertreffs, Cafés, lokale Geschäfte, Kindergärten, Jugendzentren, Sportplätze uvm.) sollte im Idealfall institutionalisiert werden, da nur eine kontinuierliche, übergreifende und vielschichtige Zusammenarbeit und Vernetzung zu

Akzeptanz führt und so nachhaltig wirken kann. Die Etablierung einer solchen Vernetzung dauert nach Erfahrungen der Studie mindestens zwei Jahre (Kizilocak/Sauer 2003).

(Erst-)Zugang zur Zielgruppe

Da MigrantInnen Beratungsorganisationen tendenziell nicht von selbst aufsuchen, scheint hier ein aktives Zugehen in sprachlicher und räumlicher Hinsicht, Offenheit und Flexibilität notwendig. **Direkte Ansprache und persönliche Gespräche an alltäglich genutzten Orten**, auf der Straße, bei Infoständen und Veranstaltungen, geselligen Zusammenkünften, Straßenfesten usw. haben Aussicht auf Erfolg. Die Ansprache in der **Muttersprache** ist dabei besonders entscheidend für eine gelungene Informationsvermittlung. Identifikationsfiguren wie Prominente können Aufmerksamkeit erregen und zum Mitmachen animieren, aber auch „ExpertInnen“ als AnsprechpartnerInnen aus vertrauter Umgebung helfen Hemmschwellen zu überwinden und erhöhen die Akzeptanz (Kizilocak / Sauer 2003, Straßburger / Bestmann 2008).

Entscheidend für den Erfolg eines Projektes ist der gelungene Erstkontakt. Hierbei sind die Sprache, der Ort und die Atmosphäre wichtig. Es ist wichtig, die Zugangsschwelle zu senken, denn oft besteht bei der Zielgruppe Unsicherheit oder Scham. Die Betroffenen wollen ihr Gesicht wahren können – deshalb muss der Ambivalenz zwischen „Rat suchen“ und „sich nicht die Blöße geben wollen“ auf Umwegen entgegentreten werden. Hilfreich kann sein, Beratungsprojekte nicht von außen gleich als solche erkennbar zu machen oder Informationsmaterialien an einen Ort zu platzieren, der nicht allgemein einsehbar ist und man sich so unbeobachtet bedienen kann. Oft kann der Anknüpfungspunkt auch ein thematisch ganz anderer sein, etwa ein von der Zielgruppe selbst definierter, und so das eigentliche Beratungs-Ziel indirekt erreicht werden (Straßburger / Bestmann 2008).

Einbezug der PraktikerInnen vor Ort

Es scheint für gelungene Projekte zentral, die Erfahrungen und das Engagement der bereits **vor Ort tätigen VermittlerInnen und PraktikerInnen** in die Konzeption mit einzubeziehen, da sie über eine bereichernde und lebensweltrelevante Perspektive verfügen (Straßburger/Bestmann 2008). Hierfür sind kollegiale Reflexionsrunden zwischen den Tätigen vor Ort und den konzeptionell Verantwortlichen hilfreich. Je **früher** also alle Beteiligten konzeptionell und inhaltlich einbezogen werden, desto mehr setzen sie sich für das Projekt ein und die Zusammenarbeit wird reibungsloser. Strukturelle Barrieren können durch frühe Beteiligung und regelmäßige Treffen überwunden werden. Ideenaustausch und Ressourcenfindung werden durch breite Kommunikation mit der Zielgruppe gefördert. Eine neugierige Haltung und Offenheit im Prozess, die Korrekturen erlaubt, hilft bei der Weiterentwicklung des Projektes (Straßburger/Bestmann 2008).

Personen der Zielgruppe als LebensweltempertInnen und BeraterInnen

Die deutsche Studie (Kizilocak/Sauer 2003) zeigte, dass **Gespräche mit Bekannten, der Nachbarschaft und mit MultiplikatorInnen aus ethnischen Organisationen** in der Informationsvermittlung eine wichtigere Rolle spielen (Kizilocak/Sauer 2003).

Straßburger und Bestmann (2008) erkennen auch, dass man schon in der konzeptionellen Entwicklung des Projektes auf die **Partizipation der Zielgruppe** setzen sollte. Sie empfehlen den Einbezug von VermittlerInnen/BeraterInnen aus dem Umfeld der Zielgruppe. (Straßburger/Bestmann 2008) Solche **LebensweltexpertInnen** sind Personen, die mit dem Alltag der zu Beratenen vertraut sind, die die gleiche Sprache (muttersprachlich wie milieubezogen) sprechen, die eine gemeinsame Herkunft und Kultur teilen und die mit denselben Problemen konfrontiert sind. Sie stehen Betroffenen näher und vermitteln daher mehr Vertrauen und Glaubwürdigkeit. Ist das Vertrauen einmal gewonnen und die NutzerInnen des Angebotes sind zufrieden, dann kann nach dem Schneeballprinzip Zugang zu großen sozialen Netzwerken gefunden werden. Auf gleicher Augenhöhe, in derselben Sprache und in entspannter Atmosphäre entsteht eine offenes Gesprächsklima und Beratung wird leichter angenommen. Personen mit ähnlichen Erfahrungshintergründen und vergleichbarer Biografie werden als gleichwertig akzeptiert und versetzen die Betroffenen nicht in eine Position des Nicht-Wissenden, Belehrten oder des „Falschmachers“. Ein gemeinsamer oder ähnlicher kultureller Hintergrund bei MitarbeiterInnen wirkt auf potenzielle KlientInnen anziehend, da diese einen enormen Vertrauensvorschuss haben. Ebenso verhält es sich, wenn Räume der Begegnung, schriftliche Materialien usw. sich an der kulturellen Erfahrungswelt der Zielgruppe orientieren. So können z.B. Fotos von Landschaften aus dem Herkunftsland eine ähnlich vertrauenserweckende Wirkung wie ein/e MitarbeiterIn mit Migrationshintergrund haben (Straßburger / Bestmann 2008).

Nutzung der Ressourcen der Zielgruppe

Allgemein ist es bei Beratungen wichtig vorhandene Stärken zu erkennen, wertzuschätzen und bewusst einzubauen und nicht von oben herab, belehrend oder theoretisch-lebensweltfremd an Betroffene heranzutreten. Wertschätzung, Blickkontakt, Verständnis, Positives stärkend, Negatives positiv formulierend, respektvolles Verhalten, Unverbindlichkeit u.v.m. sind Grundregeln in der Ressourcenarbeit, die Betroffene als ExpertInnen anerkennt. **Die Menschen sind die ExpertInnen ihrer jeweiligen Lebenswelt. Kultur- und migrationsspezifische Eigenarten sollten als Ressource genutzt werden.** Ressourcen können persönliche Stärken, Fähigkeiten, Kompetenzen, Talente, Kontakte, Wissen uvm. sein. Allerdings müssen diese auch als Ressourcen wahrgenommen werden, was oft auf Grund dominanter Werte der Mehrheitsgesellschaft nicht geschieht. Dabei sind es oft gerade Eigenarten, die im öffentlichen Diskurs als unpassend, fremdartig und hinderlich dargestellt werden, wie z.B. familiärer Zusammenhalt, intensive ethnische Netzwerkbeziehungen, Geschlechterrollen, Vorliebe für geselliges Beisammensein usw., die Anknüpfungspunkte bieten können. Für die Praxis bedeutet das, dass zum Beispiel Mütter mit Migrationshintergrund, die ihre Freizeit hauptsächlich im häuslichen Bereich verbringen und bei denen gegenseitiger Besuch üblich ist, am besten durch Hausbesuche von Beraterinnen erreicht werden können. Weiters sollte man sich an den Vorlieben der Zielgruppe orientieren und gesellige Veranstaltungen in einer angenehmen, vertrauten, einladenden Atmosphäre organisieren. Außerdem sollte sich das **Beratungsangebot zeitlich, räumlich und organisatorisch an der Zielgruppe orientieren**, da so der Zugang niederschwellig ist und für die Zielgruppe kein organisatorischer Aufwand besteht (Beratungen für Berufstätige eher in den Abendstunden, für Hausfrauen mit Kindergartenkindern an Vormittagen usw.). Extra Termine auszumachen erfordert mehr Aufwand und Überwindung, lässt sich aber eine Beratung organisatorisch mit dem Alltag verknüpfen, wird sie mit größerer Wahrscheinlichkeit angenommen (Straßburger/Bestmann 2008).

Informationsmaterial

Eine deutsche Studie (Kizilocak/Sauer 2003) zeigte, dass als schriftliche Informationsquelle Fernsehen und Zeitungen benutzt werden, wobei deutsche Medien und Organisationen eine höhere Glaubwürdigkeit als türkische genießen. Aufgelegte oder verteilte Flyer werden jedoch von der Zielgruppe kaum angenommen oder genutzt, selbst wenn diese muttersprachlich verfasst sind. Als zusätzliche Kommunikationsmittel bei persönlicher Ansprache sind Printmaterialien allerdings zum Nachlesen der Information nützlich (Straßburger/Bestmann 2008). Schriftliches Informationsmaterial wird oft erst gelesen, wenn die Aufmerksamkeit für das Thema schon geweckt wurde und dieses muttersprachlich verfasst ist. Allerdings sollten **Fachbegriffe in der Muttersprache erklärt und auch in Deutsch angeführt** sein (Kizilocak und Sauer 2003). Es sollte daher also nicht auf Folder verzichtet werden, nur müssen sie **muttersprachlich verfasst, nach Sprachen getrennt und als Zusatzmaterial** genutzt werden.

1.5. Gender

Eine britische (Hole 2009) und eine schwedische Studie (Carlsson-Kanyama und Lindén 2007) ergaben, dass soziale und ökonomische Faktoren in bisherigen Studien und Maßnahmenpaketen zwar großteils berücksichtigt werden, aber meist nur der Haushalt als Ganzer adressiert wird. Clancy und Roehr (2003) kritisieren, dass in den industrialisierten Ländern Energie, Energieforschung und Energienutzung genderneutral betrachtet wird. Die Verhaltensweisen und Ansichten von Frauen und Männern zu Energie werden meist nicht differenziert analysiert. Dies impliziert die Annahme, dass Frauen und Männer Energie auf dieselbe Weise nutzen (können) – was jedoch die nach wie vor verbreitete geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt ignoriert (Clancy und Roehr 2003). Haushalte werden in Studien oft als homogene Einheit mit einem Entscheidungsträger wahrgenommen. Politische Maßnahmen, die auf dieser Annahme beruhen, können daher ineffizient sein und unterschiedliche Auswirkungen auf den Alltag von Frauen und Männern haben, da bei genderneutralen Maßnahmen nicht die Individuen innerhalb des Haushalts und deren ganz spezifische Verhaltensweisen in Bezug auf Energie angesprochen werden. Die Wirkungen von Energieeffizienzmaßnahmen sind jedoch für Männer, Frauen und Kinder abhängig von persönlichen Komfortempfindungen, verinnerlichten Verhaltensmustern und Zuständigkeiten in der Hausarbeit und daher äußerst verschieden.

1.5.1. Genderspezifische Betroffenheit von (Energie-)Armut

Laut EU-SILC 2009 sind durch vermehrte Betreuungsaufgaben und daraus resultierende geringe Verdienstmöglichkeiten Ein-Eltern-Haushalte die am häufigsten von Armutgefährdung betroffenen Gruppe (30%). Rund 87% der Erwachsenen in diesen Haushalten sind Frauen. Ein Armutsriskiko von 28% haben alleinlebende Frauen mit Pensionsbezug, da im Alter wenige Zuverdienstmöglichkeiten bestehen, um niedrige (Hinterbliebenen-)Pensionen zu ergänzen (Statistik Austria 2011). Genannte Gruppen sind zusätzlich häufig von Energiearmut betroffen, was oft mit schlechten Wohnbedingungen, dem Gebrauch alter Geräte, kostenintensiven Zahlungsweisen (wie Ratenzahlungen, Zahlungen per Erlagschein) usw. einhergeht. Insbesondere berufstätige AlleinerzieherInnen müssen Arbeit und Haushalt effizient bewerkstelligen und haben der Studie von Clancy und Roehr zufolge damit oft einen im Vergleich hohen Energiekonsum. Dies führt zu einer weiteren finanziellen Belastung durch erhöhte Energiekosten (Clancy / Roehr 2003).

1.5.2. Gender und Energieverbrauchsverhalten

Untersuchungen in Großbritannien und Schweden (Hole 2009, Carlsson-Kanyama / Lindén 2007) zeigen, dass in der Mehrzahl der befragten Haushalte **Frauen** eine gewisse oder alleinige Kontrolle in der alltäglichen **Nutzung der Heizung sowie beim Wäschewaschen** haben. **Männer** sehen sich hingegen tendenziell für **technische und bauliche Veränderungen und Investitionen** zuständig. Für EnergierECHnungen fühlt sich allerdings eine knappe Mehrheit der Frauen verantwortlich (Hole 2009).

Die Studie von Carlsson-Kanyama und Lindén (2007) über die Wirkung von drei Maßnahmen zu Energieverbrauchsreduktion in Schweden ergab, dass ökonomische Policy-Instrumente einen starken motivierenden Charakter hatten und von Frauen wie Männern gleichermaßen angenommen wurden. Eine dieser Maßnahmen war die Installation von haushaltseigenen Stromzählern. Hier zeigte sich bei beiden Geschlechtern eine Verwirrung bei der Handhabung der Geräte und die Wichtigkeit von informeller Kommunikation und nachbarschaftlicher Hilfe im Lernprozess, da die vom Hersteller und Organisator der Maßnahme erstellte Information nicht verstanden oder beachtet wurde. Bei einem Projekt in Schweden, in dem durch nachbarschaftliche Arbeitsgruppen nachhaltige Veränderungen im Energieverbrauch erreicht werden sollten, waren es vor allem Frauen, die motiviert waren an Beratungen teilzunehmen und diese auch weiter zu empfehlen, primär motiviert durch ihr Umweltschutzinteresse. Ebenso zeigt eine britische Studie (Hole 2009), dass das soziale bzw. nachbarschaftliche Umfeld (bzw. dessen Normen) für Frauen tendenziell ein stärkerer Motivationsfaktor für die Änderung des Energieverbrauchsverhaltens ist als für Männer. Allerdings nennen Frauen in der Studie den Mangel an konkretem Wissen, Zeit und Motivation als Hindernis für das Energiesparen (Hole 2009).

Frauen spielen durch ihre Position im Haushalt oft eine kritische Rolle in der Organisation von Energieverbrauch und haben somit auch großen Einfluss auf die Veränderung des Energieverbrauchsverhaltens. Daher betonen AutorInnen (Hole 2009) auch die Wichtigkeit Frauen und ihre Perspektiven im Entwicklungsprozess von Policy-Maßnahmen zu berücksichtigen um das Vertrauen von Frauen in Beratungen zu stärken und Maßnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz erfolgreich umsetzen zu können (Hole 2009).

1.5.3. Genderspezifische Betroffenheit von Maßnahmen zu Energieverbrauchreduktion

Die Auswirkungen auf den Arbeitsaufwand durch energieeffiziente Verhaltensmaßnahmen werden von Variablen wie Beschäftigungsverhältnis, Alter, Energienutzungskultur und Geschlechterrollen der einzelnen Haushaltsmitglieder sowie der Wohnungssituation beeinflusst. Untersuchungen von Policy-Maßnahmen (Carlsson-Kanyama/Lindén 2007, Wilhite 2005, Wilhite et al. 1996) zeigen, dass jede Intervention bezüglich einer Verhaltensveränderung unausweichlich einen Effekt auf den Arbeitsaufwand der Betroffenen hat.

Genderspezifische Arbeitsteilungen im Haushalt unterscheiden sich stark von Land zu Land. Betrachtet man z.B. die Zahlen zur genderspezifischen Arbeitsteilung und Berufstätigkeit in Dänemark und Spanien, so zeigt sich, dass 80 % der spanischen und 47,5% der dänischen Frauen angeben, dass ihr Partner keine Haushaltarbeit übernehme. Dementsprechend auch die Unterschiede bei den Beschäftigungsquoten der Länder: die weibliche Beschäftigungsrate liegt in Dänemark bei 71% und in Spanien bei 46% (Kempeneers et al. 1991 zitiert nach Carlsson-Kanyama /

Lindén 2007). In Schweden leisten Frauen zweimal so viel Hausarbeit wie Männer (SCB and Statistics Sweden 2003 zitiert nach Carlsson-Kanyama/Lindén 2007). So sind zum größten Teil Frauen für die Wäsche zuständig und Männer mehrheitlich für die Reparaturen und Instandhaltungsarbeiten im Haushalt (Ebd.).

Policy-Maßnahmen wirken sich aufgrund genderspezifisch unterschiedlicher Verhaltensweisen, Komfortempfindungen und Arbeitsteilungen in der Hausarbeit in Bezug auf die Energienutzung sowie hinsichtlich der Auswirkungen auf Hausarbeitsalltag und Wohlbefinden nach Geschlecht verschieden aus (Carlsson-Kanyama/Lindén 2007).

Diese Auswirkungen wurden laut einer Studie (Carlsson-Kanyama / Lindén 2007) z.B. prägnant beim Wäschewachen ersichtlich. Aufgrund der Sichtbarmachung des gerätespezifischen Energieverbrauches im Zuge von Informationskampagnen in Schweden verzichteten einige Haushalte auf die Nutzung des privaten Wäschetrockners und verlegten (im Falle von Nachtstromtarifen) Wäsche- und Kochzeiten auf Abendstunden und das Wochenende. Dies bedeutete eine Konzentration der Hausarbeit auf bisherige Freizeitstunden und einen zusätzlichen Arbeitsaufwand für das Lufttrocknen der Wäsche. Besonders betroffen waren hier berufstätige Frauen mit kleinen Kindern, die einen im Vergleich zu anderen Haushalten größeren Wäscheverbrauch aufweisen (Carlsson-Kanyama/Lindén 2007). Daraus folgt, dass energieeffizientes Verhalten einen erheblichen **Mehraufwand im Arbeitsalltag der Frauen** zur Folge haben kann.

Auch betreffend **Wärmeempfinden und Beleuchtungspräferenzen** scheint es eine Genderdifferenz zu geben. So empfand die Mehrzahl der Frauen die als Folge von Energiesparmaßnahmen reduzierte Temperatur und Beleuchtung als unangenehm. In Bezug auf das Bade- und Duschverhalten fühlten sich besonders Frauen von kürzeren Duschzeiten und der Reduktion von Vollbädern betroffen (Carlsson-Kanyama/Lindén 2007).

Da Frauen trotz steigender Berufstätigkeit immer noch mehr Hausarbeit und Kinderbetreuung leisten als Männer (Clancy/Roehr 2003, Hole 2009), kann man annehmen, dass sie in stärkerem Ausmaß für Energienutzung und -verhalten im Haushalt verantwortlich sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit gendersensibler Policymaßnahmen.

1.6. Schlussfolgerungen bezüglich des Energieverbrauchsverhaltens von einkommensschwachen Haushalten, Haushalten mit Migrationshintergrund sowie von Frauen und Männern

Die Erfahrungen und Daten aus den oben beschriebenen Studien zeigen, dass der Energieverbrauch oft nicht bewusst wahrgenommen bzw. Energie als eine gegebene und unsichtbare Sache empfunden wird. Will man das Energienutzungsverhalten ändern, so muss zuerst einmal ein Bewusstsein über die Folgen der Verhaltensweisen geschaffen werden. Dabei sollten das Verhalten beeinflussende soziale Prozesse (Familie, Gemeinschaft, Institutionen usw.) und das Verhalten limitierende Faktoren (Energieanbieter, Gebäudezustand, Gerätequalität, Stadtorganisation usw.) unbedingt beachtet werden. Als Strategien empfehlen sich auf die Zielgruppe bezogene und individuell situationsbezogen aufbereitete Informationen, Anreize sowie Rückmeldungen.

All dies spricht für eine Beratung der Zielgruppen durch Personen aus dem unmittelbaren Umfeld und besonders für einen Einbezug dieser BeraterInnen schon in der Planungsphase der Beratung.

Weiters ist es wichtig die **Heterogenität zwischen den Haushalten und innerhalb der Haushalte zu beachten**. Ein Haushalt besteht häufig aus mehreren Mitgliedern mit verschiedenen Alltagsroutinen und Vorlieben. Daher sollten Geschlecht, Alter, soziokultureller und ethnischer Zugehörigkeit und der ökonomischen Situation als verhaltensleitende Variablen im Energienutzungsverhalten Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein Beispiel dafür ist das sozial und kulturell geprägte Verständnis von Komfort, der nicht durch Einkommen, Haushaltgröße oder Ausstattung mit Elektrogeräten messbar ist.

Zusammenfassend und teilweise zugespitzt formuliert lassen sich einige Punkte für einzelne Gruppen verallgemeinern, die in der Planung und Umsetzung der Beratungen Beachtung finden sollten.

Allgemein

- Unterbreitung von nachvollziehbarer Information darüber, zu welchem Verbrauch individuelles Verhalten führt
- Der Einbezug von Kindergärten und Schulen hat durch die Rückwirkung auf die Familie große Bedeutung in der Informationsvermittlung
- Die Informationsvermittlung sollte alltagsbezogen, nicht abstrakt und nicht wissenschaftlich aufbereitet, sondern zielgruppenspezifisch und lebenssituationsbezogen sein
- Die Sprache der BeraterInnen sollte an den jeweiligen Lebenskontext angepasst sein, sei es nun milieuspezifisch oder muttersprachlich

Wie sollte die Beratung vorbereitet werden?

- Kultur- und migrationsspezifische Eigenarten als Ressource nutzen
- Je früher alle Beteiligten (Kooperationspartner, MultiplikatorInnen, Fachleute usw.) konzeptionell und inhaltlich einbezogen werden, desto mehr setzen sie sich für das Projekt ein und die Zusammenarbeit wird reibungsloser
- Die Zielgruppen sollten von Beginn an durch MultiplikatorInnen (Frauen und MigrantInnen) aus dem sozialen Umfeld der Zielgruppe in die Gestaltung und Organisation der Beratung mit einbezogen werden, denn sie sind die ExpertInnen ihrer jeweiligen Lebenswelten

Wie sollte die Beratung organisiert sein?

- Zeitlich, räumlich und organisatorisch sollte sich das Beratungsangebot am Alltag der Zielgruppe orientieren, da so der Zugang niederschwellig wird und für die Zielgruppe kein großer organisatorischer Aufwand besteht
- Räumliches und persönliches Aufsuchen, atmosphärische Offenheit, Flexibilität des Settings und eine gemeinsame Sprache bilden die Basis für gelungene Informationsvermittlung

Wie kann die Akzeptanz der schriftlichen Unterlagen verstärkt werden?

- Inhalte auf das Wesentliche reduzieren, grafische Darstellungen, Bilder
- Die Bildwelt sollte sich an den kulturellen Gewohnheiten der Zielgruppe orientieren. Bilder von österreichischen Landschaften sind möglicherweise einer/m MigrantIn weniger vertraut und ergeben somit geringeren emotionalen Bezug als Darstellungen aus dem Herkunftsland

- Informationsmaterial sollte muttersprachlich und für jede Sprache getrennt verfasst sein
- Fachbegriffe sollten auf Deutsch geschrieben und muttersprachlich erklärt werden

Speziell für einkommensschwache Haushalte

- Wissensvermittlung über den eigenen Energieverbrauch und die Möglichkeiten der Einsparung
- Wissensvermittlung in Bezug auf Energie, Energierechnung und Energieverbrauch
- Nutzung von MultiplikatorInnen innerhalb des Milieus
- Nutzung von Fernsehen, online- und Print-Medien
- Die Aufklärung darüber, dass ökonomischer Energieverbrauch nicht eine Einschränkung des persönlichen Lebensstiles bedeutet, sondern durch finanzielle Einsparungen viel eher zu einer Verbesserung führen kann, ist wichtig
- Armut wird oft als stigmatisierend aufgefasst – Vorsicht bei der Ansprache
- Selbstwertgefühl und Stolz sind häufig persönliche Bedürfnisse, die berücksichtigt werden sollten
- Das eigene Energieverhalten wird oft als effizient bewertet, d.h. man sollte neue Handlungsmöglichkeiten aufzeigen ohne wertend zu sein
- Keine Schulden zu machen wird oft als ein wichtiger persönlicher Erfolg wahrgenommen, daran sollte man in der Beratung anknüpfen

Speziell für Haushalte mit Migrationshintergrund

- Persönliche Gespräche mit Bekannten, der Nachbarschaft und mit MultiplikatorInnen aus ethnischen Organisationen spielen in der Anrede der Haushalte eine wichtige Rolle
- MigrantInnen wenden sich eher nicht von selbst an Organisationen oder an Umweltberatungen, daher ist ein aktives Zugehen auf MigrantInnen notwendig
- Direkte Ansprache und persönliche Gespräche auf der Straße, bei Infoständen und Veranstaltungen, geselligen Zusammenkünften, Straßenfesten, usw.
- Ansprache in der Muttersprache
- Schriftliches Informationsmaterial wird erst gelesen, wenn die Aufmerksamkeit für das Thema schon geweckt wurde und muttersprachlich verfasst ist
- Mögliches Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen spricht für MultiplikatorInnen aus dem sozialen Umfeld
- Lokale Organisationen und den Betroffenen vertraute Personen erleichtern bzw. ermöglichen einen Erstkontakt und bieten situationelle Kenntnis
- Aufgrund des geringen Bewusstseins über Umweltschutz sollte dieser bei Beratungen kein vorrangiges Argument für Energieeinsparungen darstellen

Speziell zu Gender im Haushalt

- Frauen leisten trotz steigender Berufstätigkeit mehr Hausarbeit und Kinderbetreuung
- Genderspezifische Rollen im Haushalt führen zu spezifischen Verhaltensweisen in Bezug auf Energie
- Folgen von Energieeffizienzmaßnahmen sind für Männer, Frauen und Kinder verschieden
- Energieeffizientes Verhalten kann somit einen erheblichen Mehraufwand im Arbeitsalltag der Frauen zur Folge haben (Wäschetrockner!)
- Frauen sind häufiger zuständig für die Heizung, Wäsche, Kochen usw., sind also tendenziell Ansprechpartnerinnen bezüglich Entscheidungen zu Energieverhalten im Haushalt

- Männer sind häufiger zuständig für Reparaturen, Instandhaltungsarbeiten und Investitionen, d.h. sie sind eher Adressaten bezüglich der Anschaffung energieeffizienter Geräte oder bezüglich baulicher Maßnahmen
- Der britischen Studie (Hole 2009) zufolge sollte man nachbarschaftlichen Zusammenhalt besonders dann betonen, wenn man Frauen erreichen will
- Frauen (auch mit Migrationshintergrund) sollten einen großen Teil der Beraterinnen ausmachen

Einfluss politischer und ökonomischer Regulierungen auf das Energieverbrauchsverhalten (mit Fokus auf Gemeindebauten)

Politökonomische Regulierungen im Bereich Energiearmut sind in Österreich nicht auf den ersten Blick ersichtlich, weil Energiearmut politisch nicht diskutiert wird. Es gibt jedoch sehr wohl Maßnahmen gegen Einkommensarmut sowie Maßnahmen, die auch gegen Energiearmut wirken. Ein besonders umfassender Zugang wurde in Großbritannien im Rahmen der „Fuel Poverty Strategy“ (UK Fuel Poverty Strategy 2009) gewählt.. Dort werden drei Hauptfaktoren für Energiearmut ausgewiesen: **Energieeffizienz, Einkommen und Energiepreise**. Die folgenden Absätze untersuchen österreichische Regulierungen, die einen dieser drei Bereiche tangieren und somit direkten Bezug zu Energiearmut haben können.

In Österreich gibt es eine lange Tradition in der **Energieeffizienzförderung**. So werden Sanierungen gefördert, der Fenstertausch oder auch der Tausch von Heizkesseln. Aktuell gibt es eine bis zu 20%ige Förderung (bis 5.000 Euro) bei der Vollsanierung eines Einfamilienhauses über den so genannten Sanierungsscheck 2011⁴. Zentrale politische Ziele bei der Energieeffizienzförderung sind einerseits die Erreichung der Klimaziele Österreichs und andererseits die finanzielle Unterstützung bei einer kostenintensiven Sanierung.

Wie aus den Interviews des Projekts NELA sowie aus den ExpertInnengesprächen hervorgeht, profitieren armutsgefährdete Haushalte von diesen Förderungen nicht. Für diese Haushalte ist es nicht möglich, 80% der Investitionskosten selbst aufzubringen. Die Energieeffizienzförderungen können demnach als klassische Mittelstandsförderung gelten. Wie bereits ausgeführt, lebten in Österreich 2008 mehr als 1 Million Menschen in armutsgefährdeten Haushalten, die Armutgefährdungsquote lag bei 12,4 Prozent (Statistik Austria 2009). Sollen diese Haushalte zu einer Verbesserung der österreichischen Klimabilanz beitragen, dann besteht bei der Anpassung der Förderstrukturen Handlungsbedarf.

Die Stadt Wien fördert seit dem Jahr 2000 recht erfolgreich die Sanierung von Gebäuden mit dem Programm „Thewosan“. In den ersten 10 Jahren wurden 800 Wohnhäuser mit insgesamt 60.000 Wohnungen mit Unterstützung des Programms saniert. Das Programm „Thewosan“ hat auch einen starken sozialen Aspekt, weil die Förderzusage an Mietobergrenzen gebunden ist, sodass die Mieterhöhung nicht zu stark ausfallen darf. So soll sichergestellt werden, dass auch einkommensschwache MieterInnen in den sanierten Wohnungen verbleiben können und nicht verdrängt werden. Dieses Effizienzprogramm hat daher auch positive Effekte auf einkommensschwache Haushalte, die jedoch in dieser Untersuchung nicht quantifiziert werden können.

Laut Angaben von Wiener Wohnen (Archivmeldung der Rathauskorrespondenz vom 03.05.2010) liegt die Sanierungsquote in Gemeindebauten (berechnet nach Wohneinheiten bei einer Gesamtzahl von

⁴ Thermische Sanierung privater Wohnbau. Befristete Förderungsaktion im Rahmen der Sanierungsoffensive. Siehe auch: <http://www.wohnnet.at/thermische-sanierung-foerderung.htm>, 10.06.2011.

220.000 Wohneinheiten) im Jahr 2008 bei 2,8%, 2009 bei 3,8% und 2010 wird eine Quote von 4,5% prognostiziert. Im Schnitt sollen die Heizkosten durch diese Sanierungen um 50% verringert werden. Die Sanierungsraten der Wiener Gemeindebauten sind demnach im Vergleich zur durchschnittlichen Sanierungsraten in Österreich von 1% (vgl. Energie-Control 2008) hoch. Auch der gemeinnützige Wohnbausektor hat ähnlich hohe Sanierungsraten von 3,1% pro Jahr (vgl. GBV 2011). Wiener Wohnen und der gemeinnützige Wohnbausektor übernehmen mit dieser Effizienzsteigerungsstrategie auch soziale Verantwortung, indem sie eine der Grundlagen für Energiearmut – mangelnde Energieeffizienz der Wohnungen – schneller beseitigen als der private Wohnungsmarkt. Besonders an der Situation des sozialen Wohnbaus in Österreich ist, dass im Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz ein Instandhaltungs- und Sanierungspassus existiert, der es möglich macht die Sanierungskosten bis zu 10 Jahre im Vorhinein über die Mieten zu lukrieren. Die Obergrenzen sind 0,97€/m² und Monat für Wohnung die älter als 10 Jahre sind und 1,46€/m² und Monat für Wohnungen die älter als 20 Jahre alt sind. Es können sich also die Mieten bereits 10 Jahre vor der Sanierung erhöhen. Aus den Interviews von NELA geht hervor, dass diese Erhöhung der Kosten auch zu einer Ablehnung von Sanierungen durch die BewohnerInnen führen kann.

Im Bereich der **Einkommen** und der **Energiepreise** gibt es in Österreich Maßnahmen, die direkt auf den Energiebereich und auf arbeitsgefährdete und arme Menschen zugeschnitten sind. So ist in der Berechnungsgrundlage der bedarfsorientierten Mindestsicherung die so genannte Heizbeihilfe eingerechnet. Die Heizbeihilfe war vor Einführung der bedarfsorientierten Mindestsicherung im Jahr 2010 mit 44 Euro pro Monat festgelegt und ist jetzt in den Wohnbedarf der Mindestsicherung eingeflossen, aber nicht mehr extra ersichtlich. Die Heizbeihilfe ist im letzten Jahrzehnt jährlich um einen Euro gestiegen, kann also die Steigerungen der Energiepreise nicht abdecken. Bei einer durchschnittlichen monatlichen Energiekostenbelastung des untersten Einkommensquartils von 79 Euro im Jahr 2004 (Köppl/Würger 2007) zeigt sich, dass die Kosten bereits im Jahr 2004 nicht gedeckt waren. Nach den Energiepreisseigerungen der letzten Jahre dürfte sich die Situation verschlechtert haben.

Um die Energiepreisseigerungen auszugleichen, gibt es in allen Bundesländern einen Heizkostenzuschuss, der in Wien auf bis zu 200 Euro als Einmalzahlung im Jahr 2009/10 anstieg. Im Jahr 2010/11 reduzierte sich dieser Betrag wieder auf 100 Euro. Begründet wurde die Verringerung damit, dass der Heizkostenzuschuss in die Mindestsicherung integriert wurde. Anspruchsberechtigt sind in Wien nicht nur SozialhilfeempfängerInnen, sondern auch MindestpensionistInnen. Einkommensgrenze ist der ASVG-Richtsatz. Die Heizkostenzuschüsse haben je Bundesland unterschiedliche Höhen und unterschiedliche Anspruchsberechtigungen. Größtes Problem ist dabei der fehlende Rechtsanspruch. Der Heizkostenzuschuss ist nicht auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt, sondern wird pauschal ausgezahlt. Auf persönliche Lebensumstände und die Wohnsituation, die einen wesentlichen Einfluss auf den Heizbedarf haben, wird bei der Auszahlung nicht eingegangen. Nichtsdestotrotz hat der Heizkostenzuschuss in Wien bis zum Jahr 2009 die Energiepreisseigerungen im Durchschnitt recht gut abgedeckt (vgl. Kopatz et al. 2010).

Zur Treffsicherheit des Heizkostenzuschusses ist anzumerken, dass in den Interviews des Projektes NELA nichts darauf hindeutet, dass der Heizkostenzuschuss auch für die Bezahlung der Heizkosten verwendet wird. Das Finanzmanagement vieler Haushalte ist sehr kurzfristig ausgelegt und offene Rechnungen sind nicht selten. Sobald Geld vorhanden ist, können diese dann bezahlt werden. Die Betroffenen kümmert es dabei wenig, für welche Zwecke das Geld ausbezahlt wird, wichtig ist die

Bezahlung der nächsten fälligen Rechnung. Die Jahresabrechnung kommt meist nicht gleichzeitig mit dem Heizkostenzuschuss, weshalb dieser häufig aufgebraucht ist, wenn die Jahresabrechnung zu bezahlen ist.

Drei Landesversorger bieten auch einen **Sozialtarif** an: die Energie Steiermark, die Linz AG und die Energie AG (Oberösterreich) sowie die BEGAS (Burgenland). Anspruchsberechtigt sind meist AusgleichszulagenbezieherInnen, SozialhilfeempfängerInnen oder auch BezieherInnen von Notstandshilfe. Die Sozialtarife wurden aufgrund der öffentlichen Debatte um Energiepreisseigerungen angeboten. In Oberösterreich und in der Steiermark bekommen die Anspruchsberechtigten einen Freimonat Energie, also eine Senkung der Kosten um ein Zwölftel oder 8,3%. Im Burgenland wurde die Gaspreiserhöhung von 10% (1. September 2008) für Anspruchsberechtigte unterlassen, d.h. der alte Tarif gilt weiter. Sozialtarife sind auf freiwilliger Basis von den jeweiligen Energieversorgern entwickelt worden, gesetzliche Rahmenbedingungen oder nationale Vereinbarungen gibt es dazu nicht. In manchen Fällen würde ein Anbieterwechsel eine höhere Ersparnis bringen als der angebotene Sozialtarif, weshalb die Nützlichkeit solcher individuell angebotener Sozialtarife zu hinterfragen ist.

Insgesamt gibt es also verschiedene politökonomische Regulierungen und Maßnahmen in Österreich und speziell in Wien, die die Problematik der Energiearmut betreffen. Im Sinne der Fragestellung dieses Arbeitspaketes ist jedoch festzustellen, dass es nicht möglich ist, die Auswirkungen dieser Regulierungen und Maßnahmen auf das Energieverhalten darzustellen, da es dazu keine Evaluationen gibt. Ebenso sind die angeführten Maßnahmen zu einem Großteil nicht mit dem Ziel der Bekämpfung von Energiearmut beschlossen worden (Ausnahmen sind Sozialtarife und Heizkostenzuschuss), sondern als Maßnahmen für den Klimaschutz. Daher sind die Maßnahmen auch nicht auf ihre Treffsicherheit für energiearme Menschen untersucht worden und die Auswirkungen der Maßnahmen auf diese Zielgruppe sind unklar.

Informationsdefizite bezüglich Energieeffizienz in einkommensschwachen Haushalten in der WHA Schöpfwerk

Das Ziel dieser Kleinstudie ist eine Sekundärauswertung der im Rahmen der Studie NELA (Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten) durchgeführten Befragungen von sechs Personen, die im Schöpfwerk wohnen. Analysiert wurden die Interviews bezüglich folgender Themen: Informationsdefizite im Bereich Energieverbrauchsverhalten, energieeffizientes Verhalten, Bereiche des Bedarfs an Energieberatungen sowie im Weiteren spezifische Problemlagen, mit denen die BewohnerInnen des Schöpfwerks konfrontiert sind und die bei einer Energieberatung zu berücksichtigen wären.

Sechs Interviews wurden für diese Kleinstudie sekundär ausgewertet. Bei der Primärauswertung wurden 50 einkommensschwache und 10 einkommensstarke Haushalte in Wien befragt. Das Ziel des Projektes NELA ist die Untersuchung des Energiekonsums in armen und armutsgefährdeten Haushalten in Wien und eine darauf aufbauende datenfundierte Erarbeitung von stakeholderbezogenen Maßnahmen zur Energieverbrauchsreduktion. Die Befragung ist im qualitativen Paradigma zu verorten und wurde über einen offenen Leitfaden durchgeführt. Die Interviews dauerten ungefähr eineinhalb Stunden und wurden vor Ort in den Wohnungen der Befragten durchgeführt. Forschungsleitend war die Methodologie der „Grounded Theory“ (Strauss/Corbin 1996).

Von den sechs befragten Personen des Schöpfwerks sind fünf weiblich. Das Alter liegt zwischen 35 und 55 Jahren. Fünf der Befragten leben in Familien mit Kindern. Nur eine Person lebt alleine, nachdem sie sich vor sieben Jahren von ihrem Mann getrennt hat. Im Schöpfwerk lebt auch ihre Mutter, die ihre Bezugsperson ist. Alle Befragten sind ÖsterreicherInnen, nur ein Befragter hat einen Migrationshintergrund. Vier Personen sind langzeitarbeitslos und zwei Frauen sind Alleinerzieherinnen.

Tabelle 3: Überblick über das Sample

PD-Nr	Falscher Nachname	Alter	m2	HH-Größe	Armutgefährdungsgruppen nach SILC				
					Pens	LZ-Arbeitslos	Work Poor	Allein erzieh	Herkunft
4	Herr Mussa	55	90	3					Afghanistan
12	Frau Huber	55	55	3		x			Ö
13	Frau Opl	35	92	6		x			Ö
17	Frau Adam	46	66	2		x		x	Ö
25	Frau Fischbach	34	85	4				x	Ö
32	Frau Birkovac	49	40	1		x			Ö

1.7. Wohnzufriedenheit

Die befragten Personen sind durchgehend zufrieden mit ihrer Wohnung im Schöpfwerk. Für vier der sechs Personen bedeutete der Einzug ins Schöpfwerk eine große Verbesserung der Wohnsituation.

Bei Frau Adam⁵ war es eine Notsituation nach einer Kündigung, die sie dazu veranlasste um eine Gemeindewohnung anzusuchen. Sie bekam eine Notfallwohnung und gibt an sich darin wohl zu fühlen, obwohl es Schimmelbefall gibt und einzelne Zimmer feucht sind.

Frau Opl bekam die Wohnung nach langer Wartezeit und zog von einer 42 m² Wohnung aus, in der sie mit fünf anderen Personen gewohnt hatte. Die neue, größere Wohnung am Schöpfwerk sei „ein Segen“.

Frau Fischbach hat um die Wohnung angesucht, damit sie ihre kranke Mutter pflegen kann, die ebenfalls am Schöpfwerk wohnt. Nach vier Jahren „Odyssee“ bekam sie die Wohnung, mit der sie glücklich sei.

Frau Huber hatte Probleme mit einem Delogierungsverfahren, durch das sie aus der Privatwohnung gedrängt werden sollte. Im Zuge dieses Verfahrens suchte sie um eine Gemeindebauwohnung an. Obwohl sie das Verfahren gewann, zog sie ins Schöpfwerk. Hier fühle sie sich jetzt sicherer, was ihr auch wegen der Kinder wichtig sei.

Für alle Befragten, die recht kürzlich ans Schöpfwerk gezogen sind, stellt die Wohnung am Schöpfwerk eine Verbesserung im Vergleich zu ihrer vorherigen Situation dar. Daher drücken die Befragten auch häufig große Dankbarkeit und Freude über die neue Wohnung aus – selbst dann, wenn gravierende Mängel wie Feuchtigkeit und Schimmel auftreten. Maßgebend für ihre Bewertung der jetzigen Wohnqualität ist für sie also die relative Verbesserung zur vorherigen Wohnsituation.. Die beiden Befragten, die schon länger am Schöpfwerk wohnen, sind ebenfalls relativ zufrieden. Herrn Mussa stört die Raumaufteilung, seine Frau findet die Raumauflistung im Gegensatz wunderbar. Auch bei den Mussas gibt es Probleme mit Schimmelbefall, vor allem im Badezimmer, das kein Fenster hat.

Wohlfühlfaktoren sind bei mehreren Befragten die gute Verkehrsanbindung, die ruhige Lage, die ausreichend großen Wohnungen, WC und Bad in der Wohnung, die gute Infrastruktur am Schöpfwerk und gute Nachbarschaftsverhältnisse.

Nur wenige Dinge werden angeführt, die die Befragten unzufrieden machen. Dazu gehören die Abgrenzung von ÖsterreicherInnen zu NichtösterreicherInnen und der Schimmelbefall von Wohnungen. Insgesamt klagen zwei Personen über Schimmel. Bei einer Person schimmelt es nur im Badezimmer, bei der anderen auch in anderen Zimmern, weil die ganze Wohnung eher feucht ist.

1.8. Energiekosten

Die realen Energiekosten der Befragten sind schwer abzuschätzen. Nur von einer Wohnung gibt es vollständige Daten. Alle anderen Befragten konnten uns die Energirechnungen auch auf Nachfrage hin nicht vorlegen. Die Hälfte der Befragten hat große Probleme mit den Energirechnungen. Sie schaffen es nur durch flexibles Finanzmanagement eine Abschaltung zu vermeiden. Herr Mussa beispielsweise klagt über große Angst vor dem Öffnen der Energirechnung, so dass er sie oft

⁵ Die Namen der Interviewten wurden geändert.

tagelang ungeöffnet liegen lässt. Er ist gezwungen bei der Bank Schulden zu machen um die periodisch wiederkehrenden finanziellen Notlagen zu überwinden. Auch für Frau Opl sind Ratenvereinbarungen keine Seltenheit. Damit ist sie sehr vertraut, ebenfalls mit Energieabschaltungen, die auch schon bei ihren Eltern vorgekommen sind. Sie selbst konnte durch Ratenzahlungen bisher Abschaltungen immer vermeiden. Frau Adam war schon einmal mit einer Abschaltung konfrontiert, was sie als sehr beschämendes Erlebnis empfunden habe. Sie bemühe sich seitdem sehr eine weitere Abschaltung zu vermeiden. Auch Frau Fischbach hat große Probleme mit den Energierechnungen. Sie hat ein durchdachtes und gut funktionierendes Finanzmanagement, mit dem sie Abschaltungen zu verhindern versucht: Miete, Strom und Fernwärme haben die oberste Priorität, erst danach kommt das Essen. Frau Huber hatte nach dem Einzug zweimal sehr hohe Nachzahlungsforderungen von jeweils mehr als 30.000 öS. Sie vermutete Energiediebstahl, prozessierte jahrelang und hatte während dieser drei Jahre keine Heizung. Obwohl die Energiekosten seitdem nie mehr auch nur annähernd so hoch waren, hatte der Energieversorger damals kein Einsehen. Die Schulden wurden durch eine Spendenaktion bezahlt. Seitdem ist sie noch vorsichtiger und kontrolliert Verbrauch und Kosten sehr genau. Interessant ist, dass Frau Birkovac im Interview gar nicht über die hohen Energiekosten klagt, obwohl sie in Relation zum Haushaltseinkommen die höchsten Energiekosten hat. Sie kontrolliert ihre Rechnungen immer genau, nimmt die Kosten dann aber als gegeben hin. Wenn das Geld für Energie knapp wird, verzichtet sie auf Ausgaben beim Essen. Danach gefragt, wie sie mit ihren Kosten umgeht, meint sie: „*Schauen Sie mich an, wie dick ich bin. Schauen Sie mich einmal an wie dick ich bin, ich bin dünn, also spare ich beim Essen.*“

Die Energiekosten sind eine starke Belastung für die befragten Haushalte am Schöpfwerk. Aus dieser Perspektive ist eine Senkung der Energiekosten durch Energieberatungen gut zu argumentieren. Gleichzeitig sieht man, dass die Belastungssituation durch Energiekosten subjektiv unterschiedlich eingeschätzt wird. So hat Frau Birkovac ihre Kosten im Griff und fühlt sich deshalb nicht so belastet, wie zum Beispiel Frau Fischbach, die Probleme mit der Bezahlung der Rechnungen hat. Hohe Kosten alleine führen demnach nicht dazu, dass Menschen ihr Verhalten ändern und dafür Energieberatungen in Anspruch nehmen würden.

Tabelle 4: Energieverbrauch des Samples

PD-Nr	Falscher Nachname	Stromverbrauch Kwh	Heizverbrauch Kwh	Stromkosten €	Heizkosten €	Gesamten Energiekosten	in % des Haushalts-
4	Herr Mussa	2825,1	fehlend	458,2	fehlend	fehlend	5,7%
12	Frau Huber	3281,4	fehlend	521,4	700,0	1221,4	5,1%
13	Frau Opl			wohnt zu kurz am Schöpfwerk			
17	Frau Adam		fehlend	345,6	672,0	1017,6	10,9%
25	Frau Fischbach		fehlend		840,0	fehlend	6,3%
32	Frau Birkovac	2692,4	6123,8	415,2	490,2	905,4	18,7%
Grau hinterlegt bedeutet, dass eine Schätzung des Verbrauchs auf Basis der Aussagen der Befragten durchgeführt aufgezeichnet wurde, weil keine Energierechnung vorhanden war							

1.9. Energiesparmotive und Informationsdefizite

So wie bei vielen anderen Befragten ist die Bereitschaft Energie einzusparen bei den InterviewpartnerInnen des Schöpfwerks grundsätzlich groß. Bei vier Befragten ist die

Hauptmotivation für ihr sparsames Verhalten die Kostenreduktion, bei zwei Personen scheint der ökologische Faktor stark mitzuspielen.

Frau Birkovac spart aufgrund der Kosten und aufgrund ihres ökologischen Bewusstseins. Sie wäscht sich unter der Woche nur mit Waschlappen um Wasser zu sparen. Gleichzeitig ist sie sehr tierlieb, was dazu führt, dass sie auch im Winter die Türe zum Balkon offen hält, damit ihre Haustiere immer die Möglichkeit haben ins Freie zu gehen.

Solche sich widersprechende Energieverbrauchspraktiken sind häufig. Es gibt praktisch bei keinem/r Befragten homogenes, konsistentes Energiesparverhalten, das z.B. alle Aspekte des Einkaufs (Energieeffizienz) bzw. des Nutzungsverhaltens einschließt. Viele andere Motive leiten Handlungen an und diese haben oft höheren subjektiven Wert als die Energiesparhandlung.

Aus der Auswertung der Daten wird ersichtlich, dass die Menschen überall dort Energie sparen, wo sie es als unnötigen Verbrauch sehen würden, anders zu handeln. Oft empfinden sie dieses Verhalten dann gar nicht als sparsam, sondern als normal. Vermutlich würde keine/r der Befragten die Fenster während der Heizperiode offen lassen, wenn dieses Verhalten als Verschwendug oder unnötiger Verbrauch gesehen würde. Wenn jedoch zum Beispiel – wie im Fall von Frau Birkovac – die Tierliebe sehr groß ist, kann es sein, dass die Balkontüre dennoch offen bleibt, da diese Handlung für sie subjektiv Sinn macht und dieser für sie wichtiger ist als ökologische Überlegungen. Das Energieverhalten wird also durch den subjektiven Sinn geleitet, den die Menschen ihm zuschreiben. Diese Sinnzuschreibungen, die hinter den praktizierten Energiehandlungen stehen, sollten in der Energieberatung reflektiert und berücksichtigt werden.

Dort, wo das ökologische Bewusstsein hoch ist, ist das *Energiewissen* größer. Das heißt aber nicht, dass das Wissen auch angewendet werden kann. Frau Birkovac beispielsweise hat ein hohes Ökobewusstsein, wünscht sich Solarpaneelle, macht sich über Reparurnetzwerke aus Nachhaltigkeitssicht Gedanken, hat aber aus Kostengründen nur geschenkte Geräte, deren Energieeffizienz gering ist. Eine erfolgreiche Energieberatung müsste daher in diesem Fall auch Unterstützung beim kostenneutralen Tausch von Großgeräten bieten, da verhaltensbedingte Einsparungen alleine keine großen Änderungen mehr bringen würden.

Frau Opl hat große Probleme damit energieeffizient zu handeln, da ihr Rückmeldesysteme und detailliertes Wissen über das energiesparendste Verhalten fehlt. Für sie ist ausschließlich verhaltensbedingtes Einsparen der richtige Weg. Sie glaubt nicht an energieeffizientere Beleuchtung (Energiesparlampen), sondern nur an sparsames Verhalten. Ihr Energiewissen ist gering, das Verhalten trotzdem sparsam. Hier wären Energieberatungen sinnvoll, die das Wissen über konkrete energieeffiziente Handlungen vergrößern.

Einige befragte Haushalte im Schöpfwerk bemühen sich sehr Energie zu sparen. Frau Mussa beispielsweise informiert sich im Internet, Fernsehen und bei Bekannten über mögliches sparsameres Verhalten und versucht ihre Erkenntnisse auch ihrer Familie zu vermitteln. Ebenso Frau Huber, die energieeffiziente Geräte kauft, Temperaturen kontrolliert, Energiesparlampen nutzt und nach ihren Angaben jährlich 500 Kwh Strom eingespart habe. Als eine „Frechheit“ empfindet sie, dass ihre Kosten nicht gesunken seien, sondern aufgrund von Energiepreissteigerungen gleich geblieben

sind. Frau Adam ist ebenfalls sehr sparsam, besitzt fast keine Geräte und erzieht ihre Kinder streng nach Sparsamkeitsregeln.

1.10. Handlungsspielräume und Interesse an Energieberatungen

Ähnlich wie im gesamten Sample kommt bei der Detailauswertung der Schöpfwerkdaten heraus, dass die Befragten nur sehr geringe Spielräume für weitere Einsparungen sehen.

Trotz der Annahme der Befragten, dass es bei ihnen praktisch keine Einsparmöglichkeiten mehr gibt, sind objektiv in allen Haushalten Möglichkeiten vorhanden, da das Energiehandeln der Befragten wie erwähnt nicht konsistent ist. Entweder wird mehr auf das Verhalten fokussiert oder mehr auf Energieeffizienz der Geräte. Auch wenn beide Bereiche des Energiehandelns (Kaufen und Nutzen) mitbedacht werden, gibt es immer Inkonsistenzen, die zwar meist subjektiv Sinn machen, die aber oft auch geändert werden können.

Aus der Auswertung aller Interviews geht hervor, dass einige Befragte Energieberatungen durchaus als Unterstützung sehen würden. Viele haben dazu jedoch keine Meinung geäußert, was vermutlich daran liegt, dass Energieverbrauchsverhalten meist unreflektiert, habitualisiert, routinisiert und eingebettet in langfristige Lernkontexte, wie die Erziehung durch die Eltern, ist. Auch die Aneignung von Technik spielt hier eine wichtige Rolle. Frau Huber bringt die Schwierigkeit der Veränderbarkeit von Routinen auf die Frage, woher sie ihr Wissen zum Energiesparen bekommen hat, folgendermaßen auf den Punkt: „*Wenn ich ehrlich bin, also gelernt, lernen kann man das glaube ich nicht. Ich weiß ja nicht, aber. Ja man, man kriegt [das] ja dann natürlich schon mit.*“ Das bewusste Verändern von Energieverbrauchsverhalten durch Energieberatungen ist also ein neuer Zugang zur Thematik, der den Befragten noch nicht geläufig ist.

Energieberatungen in energiearmen Haushalten können nicht nur den Sinn haben Energieeinsparungen zu lukrieren. Sie sollten auch andere Problembereiche betrachten, die für energiearme Menschen relevant sind, wie z.B. Unterstützung bei der Kommunikation mit der Hausverwaltung (im Falle des Schöpfwerks mit Wiener Wohnen) insbesondere im Hinblick auf Schimmelbefall. Dadurch wird sichergestellt, dass die Beratungen an der Lebenswirklichkeit der Menschen ansetzen und nicht an ihr „vorbei beraten“.

Des Weiteren kann Unterstützung beim Ansuchen um Heizkostenzuschüsse und anderen Ansprüchen angeboten werden, damit die Belastung durch Energiekosten geringer wird. Auch bei der Kommunikation mit Energieversorgern kann Unterstützung angeboten werden.

1.11. Sanierung des Schöpfwerks

Frau Huber steht der Sanierung prinzipiell positiv gegenüber und erhofft sich geringere Heizkosten durch neue Fenster und Wärmedämmung. Gleichzeitig ist sie bereits jetzt verärgert, weil die Betriebskosten gestiegen sind: „*Wobei ich mich auch geärgert habe, wir haben die Betriebskostenabrechnung gekriegt [...] 300 Euro Nachzahlung. Wir zahlen seit zehn Jahren für diese depperte Sanierung eh schon mehr und dann kriegst 307 Euro! Ich meine, das sind 60 Euro pro Monat, die nächsten fünf Monate. Und ich meine, wir sind da alle nicht reich.*“

Wie bei Frau Huber zu sehen ist, ist die Unsicherheit bezüglich unkalkulierbarer Kosten durch die Sanierung groß. Höhere Kosten kommen schon im Vorhinein auf die MieterInnen zu, während die Vorteile eines sanierten Wohnraums noch nicht ersichtlich sind. Eine grundsätzliche Zustimmung zu Sanierungen kann in solchen Fällen schnell in Ablehnung münden.

Frau Adam erhofft sich eine Verbesserung des Schimmelproblems, wenn die Sanierung da ist. Bei den Heizkosten glaubt sie nicht an große Einsparungen, weil sie sowieso schon sehr sparsam sei. Ähnlich erhofft Frau Fischbach eine Verbesserung der Situation durch die Erneuerung der Fenster. Auch sie meint, dass in den Ecken der alten Fenster bereits schwarze Flecken zu sehen seien, von denen sie nicht sicher ist, ob es Schimmelflecken sind. Die schlechten Fenster seien ein Ärgernis aufgrund von Zugbelastung und Schimmelbildung – von einer Sanierung wird in diesem Aspekt Verbesserung erwartet. Dass jedoch auch durch fehlende Wärmedämmung der Wände Energie verloren geht und dieser Umstand bei einer Sanierung verbessert würde, ist den InterviewpartnerInnen hingegen nicht bewusst.

Wie auch andere Studien zeigt diese Detailauswertung die Wichtigkeit von guter Information und Einbindung der BewohnerInnen in den Sanierungsprozess. Die Energieberatung kann hier wichtige Informationen weitergeben, auch wenn es um zu ändernde Heiz- und Lüftungspraktiken nach der Sanierung geht. Dadurch können Vor- und Nachteile besser abgeschätzt werden und eine fundiertere Meinung entstehen.

Laut einigen Befragten werden auch die Heizkörper während der Sanierung ausgetauscht und Heizkörperthermostate installiert. In der Gesamtauswertung der Interviews des Projekts NELA zeigte sich, dass Heizkörperthermostate öfter nicht gut verstanden werden. Bei der Anwendung dieser Technik treten häufig Probleme auf, wenn den Befragten nicht klar ist, warum der Heizkörper nicht warm bleibt, wenn auf eine niedrigere Stufe aufgedreht wird oder wenn das Abrechnungssystem nicht verstanden wird (mehr dazu im Endbericht von NELA). Eine Energieberatung am Schöpfwerk kann auch diese Probleme mitdenken und ausreichend Information zur Nutzung von Heizkörperthermostaten zur Verfügung stellen.

1.12. Konklusion

Die befragten Haushalte am Schöpfwerk zeichnen sich dadurch aus, dass die BewohnerInnen mit den Wohnungen sehr zufrieden sind. Im Vergleich zum Gesamtsample gibt es eine sehr hohe Bereitschaft Energie zu sparen bzw. unnötigen Energieverbrauch zu vermeiden. Insgesamt sehen die BewohnerInnen sehr geringe Möglichkeiten persönlich weiter Energie einzusparen, doch sind die Menschen offen dafür neue Wege zu finden. Energieberatungen können unterstützen, genauso wie bessere Energierückmeldesysteme, Energieeffizienzfonds und kleintechnische Lösungen, die Energie sparen helfen (wassersparende Schläuche etc.).

Die Energiekosten sind für die Befragten ein sehr großes Problem. Energieberatungen, so könnte man argumentieren, wären daher ein Mittel um die Energiekosten zu senken. Das eher geringe Interesse an Energieberatungen könnte auch daran liegen, dass ein gezieltes Verändern des Energieverbrauchsverhalten im Rahmen einer Energieberatung noch nicht im Bewusstsein der Menschen verankert ist. Diese sollten daher niederschwellig angeboten werden und möglicherweise Gratisenergiesparpakte enthalten, die als Anreiz dienen, die Beratung in Anspruch zu nehmen.

Informationsdefizite gibt es in den meisten Haushalten in irgendeiner Form. In manchen Haushalten sind die Informationsdefizite jedoch so gering, dass Einsparungen durch neues Wissen nicht zu

erwarten sind. Andere haben hohe Informationsdefizite und einen hohen Bedarf an Energiewissen. Wissen alleine ist jedoch keine Garantie für Verhaltensänderungen. Vielmehr muss der subjektive Sinn von Energiehandlungen verstanden werden, der oft hinter den unbewusst getätigten Energiehandlungen verborgen ist. Erst durch dieses Verständnis können Verhaltensänderungen wirksam und nachhaltig erreicht werden.

Das Schöpfwerk zeichnet sich durch eine besondere Problemlage aus, nämlich den Schimmelbefall in vielen Wohnungen. Energieberatungen können in Bezug auf dieses Problem auch Gesundheitsberatungen sein. Die Sanierung des Schöpfwerks soll in die Beratung ebenfalls einfließen. Hier scheint es Informationsdefizite vor allem darüber zu geben, welchen Sinn eine Wärmedämmung hat. Zumindest erkennen die Befragten den Nutzen der Wärmedämmung in Bezug auf die Heizkosten nicht auf den ersten Blick. Interessant wäre eine Gegenüberstellung von Vor- und Nachteilen der Sanierung, sodass vor allem die finanzielle Belastung für die Haushalte abschätzbar wird.

Im folgenden werden einige Tipps für Energieberatungen vorgestellt, die aus der Gesamtauswertung des Samples von NELA für Energieberatungen entstanden sind:

- Das Wort „Energiesparen“ sollte möglichst vermieden werden. Stattdessen könnten unnötiger Verbrauch oder Verschwendungen thematisiert werden, die, wie oben gezeigt, für die Befragten relevante Energiesparmotive darstellen. Diese Argumentation wäre für die Zielgruppe gut anschlussfähig. Als „Sparen“ verstehen diese Verhalten jedoch nur wenige Befragte.
- Wenn ineffiziente Heizungen mit schlechten Fenstern und schlechten Wohnlagen im Erdgeschoss zusammen fallen, dann bringt es wenig, die Menschen zu Einsparungen beim Heizen zu verleiten, denn sie haben meist mit der Kälte zu kämpfen. Solche Menschen brauchen eher Unterstützung bei der Bewältigung der Kälte als Energiespartipps zur Temperatursenkung, nach denen sie 8% der Kosten sparen, wenn sie ein Grad weniger heizen.
- Wissenskampagnen allein haben wenig Potenzial für Verhaltensänderungen
- Energieberatung muss auf das subjektive Verständnis der praktizierten Energiehandlungen eingehen und z.B. die Vorstellungen von Gemütlichkeit im Heim, Laienvorstellungen von Technik, den Wert von Haustieren, u.v.m. berücksichtigen.
- EnergieberaterInnen können den Tipp „Licht Abdrehen“ als Einstieg nehmen bzw. die Menschen bei diesem Thema abholen, denn „Licht Abdrehen“ gilt als allgemein anerkannte Praxis zur Vermeidung von Verschwendungen.
- EnergieberaterInnen sollten sensibel mit dem Thema Kontrolle umgehen, d.h. Verbindungen des Beratungsprojekts mit Energieversorgern oder Sozialhilfestellen wirken eher hemmend, da von Seiten armutsgefährdeter Personen gegenüber beiden oft ein Rechtfertigungsdruck und eventuell Ängste vor Kontrollen besteht.
- Anstatt nur Verhalten zu ändern, das sehr komplex ist, sollte auch auf unterstützende Technik fokussiert werden. Kleininvestive Technik, die eine unmittelbare Auswirkung hat ohne Verhaltensänderungen machen zu müssen, ist ein notwendiger Bestandteil von Energieberatungen in armutsgefährdeten Haushalten. Gratispaket (z.B. Energiesparlampen) können als Einstieg fungieren und dabei helfen, dass die Beratung in Anspruch genommen wird. Das Vorhandensein der und das Wissen über die neue Technik kann dann auf das Bewusstsein zurück wirken und wiederum zukünftige Handlungen beeinflussen.

- EnergieberaterInnen müssen auf Vorbehalte gegenüber gewissen Techniken vorbereitet sein, z.B. Energiesparlampen und deren Schwermetallbelastung, die Ein- und Ausschaltproblematik, das weiße Licht. Wenn also Lampen ausgetauscht werden, dann sollten solche mit weichem Licht, geringer Schwermetallbelastung und schnellem Leistungsaufbau verwendet werden. Wichtig ist im Weiteren, Rebound-Effekten vorzubeugen. Diese können sich laut den Interviews bei Energiesparlampen deswegen ergeben, weil manche NutzerInnen der Meinung sind, dass diese ohnehin weniger Strom verbrauchen und man sie daher länger brennen lassen kann, aber auch, weil sie glauben, dass häufiges Auf- und Abschalten die Lebensdauer der Lampen verringert. Nur wenn solche Laienvorstellungen von Technik bewusst gemacht und in die Beratung integriert werden, kann das volle Effizienzpotenzial der Technik zum Tragen kommen.
- Zusätzlich zu reinen Energieberatungen sollten diese Beratungen auch soziale Elemente beinhalten: rechtliche Beratung im Umgang mit VermieterInnen (oder zumindest eine Vernetzung mit MieterInnenberatungen) ist ebenso wichtig wie die Prüfung von Ansprüchen (beispielsweise Heizkostenzuschuss). Durch eine Vor-Ort Beratung sind die Lebensumstände der Menschen besser erfahrbar, wodurch Unterstützung angeboten werden kann, die über klassische Energieberatung hinausgeht. Ansonsten kann es passieren, dass die Beratung keine Anknüpfungspunkte zur Lebensrealität der von Energiearmut Betroffenen aufweist und sie somit wirkungslos ist.
- Energieberatungen können mehr bewirken, wenn sie zu speziellen Zeiten in Anspruch genommen werden, wenn der Anreiz zu Veränderungen am höchsten ist. Wie aus der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung bekannt ist, lassen sich routinisierte Handlungen eher in Situationen aufbrechen, in denen Umbrüche, Verunsicherungen oder andere Ereignisse stattfinden (Brunner et al. 2006, Jaeger-Erben 2010). Solche Momente sind beispielsweise dann gegeben, wenn eine hohe Nachzahlung mit der Jahresrechnung kommt oder wenn Ratenvereinbarungen ausgemacht werden. Auch wenn bereits Mahnungen unterwegs sind, können Energieberatungen angeboten werden, beispielsweise als Teil einer Abschaltprävention. Ein Wohnungswechsel oder der Defekt eines Haushaltsgroßgerätes können weitere „anschlussfähige“ Lebenssituationen sein. Wintermonate bieten sich besonders für eine Beratung an.

LITERATURVERZEICHNIS

Anderson, Will/White, Vicki/Finney, Andrea (2010): "You just have to get by": Coping with low incomes and cold homes. Bristol.

Archivmeldung der Rathauskorrespondenz vom 03.05.2010. In:
<http://www.wien.gv.at/rk/msg/2010/05/03017.html> [Zugriff am 25.05.2011]

Boardman, Brenda (2010): Fixing Fuel Poverty. Challenges and Solutions. Earthscan. London.

Brunner, Karl-Michael/Spitzer, Markus/Christanell, Anja (2011): Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten. ÖIN. Wien. Unveröffentlichter Endbericht.

Brunner, K.-M., Kropp, C., Sehrer, W. (2006): Wege zu nachhaltigen Ernährungsmustern. Zur Bedeutung biographischer Umbruchsituationen und Lebensmittelskandalen für den Bio-Konsum. In: Brand, K.-W. (Hg.): Die neue Dynamik des Bio-Markts. Folgen der Agrarwende im Bereich Landwirtschaft, Verarbeitung, Handel, Konsum und Ernährungskommunikation. Ergebnisband 1, München: ökom Verlag. S. 145-196.

Carlsson-Kanyama, Annika/Lindén, Anna-Lisa (2007): Energy efficiency in residences – Challenges for women and men in the North. In: Energy Policy 35, S. 2163-2172.

Clancy, Joy/Roehr, Ulrike (2003): Gender and energy: is there a Northern perspective? In: Energy for Sustainable Development, Volume 7, Issue 3, September 2003. S. 44-49.

Energie-Control (2008): Grünbuch Energieeffizienz. Maßnahmenvorschläge zur Steigerung der Energieeffizienz. Wien.

Forum Nachhaltiges Österreich (Hrsg.) (2007): Trendreport_01: Energieeffizienz in Wohnbereich und Armutsbekämpfung. Wien

GBV (2011): Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen – Revisionsverband.
<http://www.gbv.at/Page/View/4189> [Zugriff: 01.06.2011].

Healy, Jonathan D. (2004): Housing, Fuel Poverty, and Health: A Pan-European Analysis.: Ashgate. Hampshire.

Heiskanen, Eva / Rask, Mikko / Mourik, Ruth / Bauknecht, Dierk / Brohmann, Bettina / Vadovics, Edina (2009): Basic approaches to studying energy-related behavioural change.
<http://blogs.helsinki.fi/energiakurssi/files/2009/02/heiskanen-ym-review-chapter.pdf> [Zugriff: 01.06.2011].

Hole, Nicole (2009): A Gender-specific Perspective on Attitudes and Behaviours towards Domestic Energy. Exeter University. Exeter.

Househam, Ian (2010): Policies and initiatives to combat fuel poverty: Identifying international best practice. Eco Ltd / UNDP. London.

Jaeger-Erben, Melanie (2010): Zwischen Routine, Reflektion und Transformation. Die Veränderung von alltäglichem Konsum durch Lebensereignisse und die Rolle von Nachhaltigkeit – eine empirische Untersuchung unter Berücksichtigung praxistheoretischer Konzepte. Phil. Diss. Berlin: Technische Universität Berlin

Kizilcak, Gülay/Sauer, Martina (2003): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten der türkischen Migranten in Deutschland – Kurzfassung. Duisburg-Essen.

Kopatz, Michael/Spitzer, Markus/Christanell, Anja (2010): Energiearmut. Stand der Forschung, nationale Programme und regionale Modellprojekte in Deutschland, Österreich und Großbritannien. Wuppertal Papers Nr. 184. Wuppertal Institut. www.wupperinst.org/uploads/tx_wibeitrag/WP184.pdf [Zugriff: 15.4.2011]

Köppl, Angela/Wüger, Michael (2007): Determinanten der Energienachfrage der privaten Haushalte unter Berücksichtigung von Lebensstilen. Wien.

Radcliffe, James (2010): Coping with Cold: Responses to Fuel Poverty in Wales: A Bevan Foundation Report. Bevan Foundation. Wales.

Schweizer-Ries, Petra (2009): Energy-related habits, interests, and perceptions of low-income households - Projektbericht zu FinSH "Financial and Support Instruments for Fuel Poverty in Social Housing". Forschungsgruppe Umweltpsychologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Magdeburg

Statistik Austria (2009): Armutgefährdung in Österreich, EU-SILC 2008, Eingliederungsindikatoren. Studie der Statistik Austria im Auftrag des BMASK. Wien

Statistik Austria (2011): Armutgefährdung und Lebensbedingungen in Österreich. Ergebnisse aus EU-SILC 2009. Studie der Statistik Austria im Auftrag des BMASK. Wien.

Straßburger, Gaby/Bestmann, Stefan (2008): Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit, Nr. 36. Verlag Stiftung MITARBEIT. Bonn.

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Psychologie Verlags Union. Weinheim.

UK Fuel Poverty Strategy (2009): 7th Annual Progress Report. In http://www.decc.gov.uk/en/content/cms/what_we_do/consumers/fuel_poverty/strategy/strategy.aspx [Zugriff: 15.04.2011]

Wilhite, Harold/Nakagami, Hidetoshi/Masuda, Takashi/Yamaga, Yukiko/Haneda, Hiroshi (1996): A cross-cultural analysis of household energy use behaviour in Japan and Norway. In: Energy Policy, Vol. 24. No. 9. S. 795-803.

Wilhite, Harold (2005): Why energy needs anthropology. In: Anthropology today, Vol. 21, No. 3. S. i-ii.

Wilk, Richard R. (2002): Culture and Energy Consumption. In: Bent, R., Orr, L., Baker, R. (Hrsg.): Energy. Science, Policy, and the Pursuit of Sustainability. Washington-Covelo- Island Press. London. S. 109-130.

Best-Practice Beispiele

FinSH

Schweizer-Ries, Petra (2008): Identification of tenants' guidance needs – Survey methodology, survey sheet, interview guideline. Project report within the scope of FinSH. Magdeburg.

Eco n'Home

Olivo, Erwan (Koordinator) (2009): Projekthandbuch Eco n'Home. Marches Energy Agency. http://ieea.berba.hu/ieea/page/Page.jsp?op=project_detail&prid=1514 [Zugriff: 21.06.2011]

AGENEAL (2008): Eco n'Home - D16: Global Evaluation Report. http://ieea.berba.hu/ieea/page/Page.jsp?op=project_detail&prid=1514 [Zugriff: 21.06.2011]

MVE (Koordinator) (2009): Eco n'Home Project - Final Report. http://ieea.berba.hu/ieea/page/Page.jsp?op=project_detail&prid=1514 [Zugriff: 21.6.2011]

HEAT

Donaldson, Lorraine (2010): Home Energy Advice Team (HEAT) – Final Project Report. NEA and ScottishPower Energy People Trust. <http://www.nea.org.uk/assets/Uploads/NEA-HEAT-Final-Report-April-2010.PDF> [Zugriff: 21.6.2011]

Plymouth Warm Start

Holmes, Simon (2009): Plymouth Warm Start - Project Report. Westcountry Energy Action.

Klimaschutzberatung

Hesse, Silvia/Danner, Michael/Dorokhova, Nadiya/Kleinhückelkotten, Silke (2006): Dokumentation zum Projekt "Klimaschutzberatung für Migranten von Migranten" - Eine Beratungskampagne für Klimaschutz, Wohnqualität und Nebenkostensenkung. Kooperationsprojekt von: Landeshauptstadt Hannover Agenda 21-Büro, Kommunikation für Mensch + Umwelt, Migranten für Agenda 21 Hannover e.V., Wissenschaftsladen Hannover e.V. AG 'Umwelt & Beratung'. Hannover. http://www.agenda21.de/images/stories/pdfs/downloads/endbericht_klimaschutzberatung.pdf [Zugriff: 21.6.2011]

IFEU, Cariteam Energiesparservice und Stromspar-Check

Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschland (eaD) e.V. und Deutscher Caritasverband e.V. (DCV) (2010): Stromspar-Check für einkommensschwache Haushalte. Projektbericht Phase I – Kurzfassung (12/2008 – 08/2009). Berlin und Freiburg. <http://www.stromspar-check.de/die-aktion/projektinformation/> [Zugriff: 21.6.2011]

Dünnhoff, Elke/Eisenmann, Lothar/Schäferbarthold, Ulrich (2010): Leitfaden: Einführung von Energiesparberatungsangeboten für einkommensschwache Haushalte. Heidelberg: Caritasverband Frankfurt e.V./ifeu. http://www.boeckler.de/pdf_fof/S-2008-173-4-1.pdf. [Zugriff: 21.6.2011]

Dünnhoff, Elke/ Stieß, Immanuel/Gigli, Michaela/Birzle-Harder, Barbara (2009): Evaluation des Cariteam-Energiesparservice in Frankfurt a. M.. Endbericht im Rahmen des Projekts: Energieeffizienz und Energieeinsparung in Arbeitslosengeld II- und Sozialhilfehaushalten. Heidelberg, Frankfurt: ISOE/ifeu. http://www.isoedt.de/ftp/energieeff_endbericht.pdf. [Zugriff: 21.6.2011]

Duscha, Markus/Dünnhoff, Elke (2007): Effiziente Beratungsbausteine zur Verminderung des Stromverbrauchs in privaten Haushalten – Endbericht. Ifeu - Institut für Energie- und Umweltforschung, Heidelberg.
http://www.ifeu.org/energie/pdf/Zwischenbericht_Maerz_2006_fin_web.pdf. [Zugriff: 21.6.2011]

Dünnhoff, Elke (2011): Wie profitieren Kommunen von Energiesparberatungsangeboten für einkommensschwache Haushalte? Caritasverband Frankfurt e.V., (Stand: Mai 2011)

Tews, Kerstin (2010): Evaluierung des Projektes „Stromsparcheck für einkommensschwache Haushalte“ - Präsentation der Ergebnisse zur Klimawirkung. Forschungsstelle für Umweltpolitik/FU Berlin.

Grätzeleltern

Gebietsbetreuung Stadterneuerung/Caritas der Erzdiözese Wien/FH Campus Wien (2011): Pilotprojekt Grätzeleltern – Projektbeschreibung.

Stadtteilmütter

Projekt „Stadtteilmütter in Berlin-Kreuzberg“. <http://www.dw-stadtmitte.de/index.php?id=209>, [Zugriff: 21.6.2011]

Berg, Giselind/Stolzenberg, Regina (2008): Ergebnisse der ersten Befragung der Stadtteilmütter zu Beginn der Trainingsmaßnahme. Berlin. http://www.dw-stadtmitte.de/fileadmin/Stadtteilmuetter/PDF-Dateien/2009_03_01_Ergebnisse_erste_Befragung_STM.pdf. [Zugriff: 21.6.2011]

Witt, Tabea (2011): Der Name ist Programm: Das Projekt Stadtteilmütter. <http://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/sozialraumorientierte-interkulturelle-arbeit/beispiele-gelingender-praxis/stadtteilmuetter/106581/>. [Zugriff: 21.6.2011]

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Schwerpunkte der Best Practice-Beispiele.....	6
Tabelle 2: Übersicht über Best Practice-Beispiele.....	7
Tabelle 3: Überblick über das Sample	73
Tabelle 4: Energieverbrauch des Samples.....	75